

## **Abschlussarbeit**

zur Erlangung des Magister Artium  
im Fachbereich 8  
(Philosophie und Geschichtswissenschaften)

der Johann Wolfgang Goethe-Universität  
Institut für Historische Ethnologie

### **„La fraternité... pour un même destin.“ Westafrikanische Jugendvereine im Wandel. Eine Fallstudie in Diébougou, Burkina Faso.**

1. Gutachterin: **Prof. Dr. Carola Lentz**
2. Gutachter: **Prof. Dr. Karl-Heinz Kohl**

vorgelegt von: **Tony Alexander Bijan Mir Ein Arefin**  
aus: Wetzlar

Einreichungsdatum: **1.3.2004**

## Inhaltsverzeichnis

<b>1.</b>	<b>Einleitung</b>	<b>2</b>
1.1	Methodenreflexion	5
1.2	Einführung in den Forschungsgegenstand	11
<b>2.</b>	<b>Zur Geschichte des Vereinswesens in Westafrika von der Kolonialzeit bis zur Gegenwart</b>	<b>21</b>
2.1	Migrantenvereine und andere Vorläuferorganisationen der modernen Jugendvereine	21
2.2	Die Rolle der Jugendvereine im Dekolonialisierungsprozess	27
2.3	Die Rolle der Jugendvereine nach der Unabhängigkeit Obervoltas	31
<b>3.</b>	<b>Die <i>associations des jeunes</i> im Spannungsfeld multipler Interessen</b>	<b>42</b>
3.1	Heutige Motive zur Vereinsgründung im ländlichen Raum	42
3.2	Motive der Verfolgung individueller Interessen	44
3.3	Die <i>associations des jeunes</i> als Betätigungsfelder von <i>Entwicklungsmaklern</i>	46
3.4	Zur politischen Analyse der Vereine	50
<b>4.</b>	<b>Die U.J.Fra.D., eine <i>association des jeunes</i> in Diébougou</b>	<b>54</b>
4.1	Die Vereinsgeschichte der U.J.Fra.D.	54
4.2	Die <i>jeunesse</i> Diébougous	62
4.3	Zur Bedeutung von <i>Ethnizität</i> für die <i>associations des jeunes</i> Diébougous	71
4.4	Ursachen und Hintergründe vereinsinterner Spannungen	74
4.5	Strategien der Konfliktbewältigung	79
4.6	Die U.J.Fra.D. als Akteur in der politischen Arena Diébougous	84
4.7	Die <i>associations des jeunes</i> Diébougous in der öffentlichen Wahrnehmung	88
<b>5.</b>	<b>Resümee</b>	<b>90</b>
<b>6.</b>	<b>Quellen- und Literaturverzeichnis</b>	<b>93</b>
<b>7.</b>	<b>Anhang</b>	<b>103</b>

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Das Untersuchungsgebiet des SFB 268 (SFB 268 1999:152)	7
Abbildung 2: <i>association de sport</i> in Bobo-Dioulasso (MIR EIN AREFIN)	36
Abbildung 3: Theaterprobe der U.J.Fra.D. (MIR EIN AREFIN)	63
Abbildung 4: Die AJBD beim Training (MIR EIN AREFIN)	65
Abbildung 5: <i>jeune</i> (MIR EIN AREFIN)	67
Abbildung 6: <i>grê de thé</i> (MIR EIN AREFIN)	70

## Abkürzungsverzeichnis

ACOSA	<i>Association Conscience Santé</i>
AJBD	<i>Association des jeunes Basketteurs de Diébougou</i>
A.J.D.D.	<i>Association des jeunes pour le Développement de Diébougou</i>
A.S.D.	<i>Association des Scolaires de Diébougou</i>
A.S.L.	<i>Association des Scolaires Lobi</i>
ATB	<i>Atelier Théâtre Burkinabé</i>
CDP	<i>Congrès pour la Démocratie et le Progrès</i>
CFA franc	<i>Communauté Financière Africaine franc</i>
CNR	<i>Conseil National de la Révolution</i>
FITD	<i>Festival International du Théâtre pour le Développement</i>
GTZ	<i>Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit</i>
GTZ Santé	<i>Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, Bereich Gesundheit</i>
M.B.D.H.P.	<i>Mouvement Burkinabé pour le Droit de l' Homme et des Peuples</i>
NGO	<i>Non-Governmental Organisation</i>
PNGT	<i>Programme National de Gestion des Terroirs</i>
RDA	<i>Rassemblement Démocratique Africain</i>
S.C.I.	<i>Service Civil International</i>
SFB	<i>Sonderforschungsbereich</i>
TCD	<i>Troupe Culturel Diébougou</i>
Unicef	<i>United Nations Children's Fund</i>
U.J.Fra.D.	<i>Union de la Jeunesse Fraternelle de Diébougou</i>
VARENA ASSO	<i>Valorisation des Ressources Naturelles pour l'Autopromotion</i>

## Vorwort

Die vorliegende Arbeit dokumentiert die Resultate einer Feldforschung in Diébougou/Burkina Faso, die im Rahmen der Lehrforschung „Diébougou – Eine Stadt im Umbruch“ des Sonderforschungsbereichs 268: „Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum Westafrikanische Savanne“ in Zusammenarbeit mit der Universität Ouagadougou durchgeführt wurde. Organisation und Leitung dieses vom 24. September 2001 bis zum 16. Dezember 2001 dauernden Projektes unterlagen Prof. Dr. Carola Lentz, Dr. Richard Kuba und Dr. Katja Werthmann. In Form eines projektorientierten Hauptstudiums sollte den Studierenden durch die Teilnahme an der Lehrforschung ermöglicht werden, sich eigenständig in bestimmte Themenfelder einzuarbeiten, um dann unter Anwendung ethnologischer Methoden selbst zu forschen.

Ich möchte mich bei dem Sonderforschungsbereich 268 sowie der Deutschen Forschungsgesellschaft für die Finanzierung dieser studentischen Feldforschung bedanken, die das Entstehen der vorliegenden Arbeit ermöglicht hat. Ich danke Frau Prof. Dr. Carola Lentz für die Leitung der Lehrforschung sowie die Anregungen und Hilfestellungen bei der Auswertung meiner Forschungsergebnisse. Dank gilt auch Dr. Katja Werthmann und Dr. Richard Kuba, die durch ihre Vorbereitung und Betreuung günstige Rahmenbedingungen für dieses Projekt geschaffen haben.

Ich danke meinem Assistenten Tioyé Sié Herman für die Zusammenarbeit und meinem Gastvater Somé Luc für seine Gastfreundschaft. Des weiteren bedanke ich mich bei den *jeunes* Diébougous, die mich so herzlich aufgenommen haben – ihrer leider zu viele, um an dieser Stelle einzeln namentlich aufgezählt zu werden. Genannt seien jedoch Somé Bonaventure, Meda Téovial Regis und Traoré Lassina, die mir sehr gute Freunde geworden sind.

Außerdem möchte ich mich bei den anderen Teilnehmern der studentischen Forschungsgruppe für die konstruktive Zusammenarbeit bedanken. Besonders danke ich hierbei Maiga Sékou Amadou und seiner Familie für die Gastfreundschaft, mit der sie mich bei meinem anschließenden Aufenthalt in Bamako/Mali empfangen haben.

Für Beistand und Unterstützung beim Anfertigen dieser Arbeit danke ich meiner Freundin Anne Lausmann.

## 1. Einleitung

### Zur Wahl des Forschungsgegenstandes

Das Interesse an der *Lebenswelt*<sup>1</sup> von Jugendlichen in westafrikanischen Gesellschaften bestimmte die Wahl meines Forschungsthemas. Organisationen wie die im frankophonen Westafrika weit verbreiteten *associations des jeunes*, die ich im weiteren Verlauf der Arbeit auch als Jugendvereine bezeichnen möchte, erschienen mir als geeigneter Forschungsgegenstand, um jugendliche Burkinabé kennen zu lernen. Als gemeinsames Betätigungsfeld bieten diese Vereine Einblicke in den Alltag der Jugendlichen (*jeunes*) (vgl. JENSEN 1996:61). Hier werden ihre Beziehungen untereinander sowie zu ihrer Umwelt erkennbar. Die Vereine sind Spiegel ihrer Interessen und Bedürfnisse und zeigen Erfolge und Probleme bei der Umsetzung ihrer Vorhaben. Ferner wird durch die Vereine deutlich, mit welchen unterschiedlichen Strategien die *jeunes* ihre Interessen verfolgen: Über die Vereine engagieren sich die Mitglieder im Kollektiv für gemeinnützige Ziele – sie verstehen es aber auch, über ihre Mitgliedschaft individuelle Lebenskonzepte durchzusetzen. Auf diese Weise dienen die Vereine den Jugendlichen als Instrumente zur Gestaltung ihrer *Lebenswelt*.

### Fragestellung der Arbeit

Welche Rolle spielen die Vereine für die *jeunes*? Anhand dieser Arbeit möchte ich aufzeigen, auf welche Art und Weise über die *associations des jeunes* Einfluss auf die *Lebenswelt* der Jugendlichen genommen wird. Dabei sind die *jeunes* keineswegs die einzigen Akteure, die über die Vereine ihre Umwelt zu gestalten versuchen. Die *associations des jeunes* stehen in einem besonderen Spannungsfeld. Sie stellen eine „Linse“ dar, die nicht nur die verschiedenen Interessen der Mitglieder bündelt.

---

<sup>1</sup> SCHÜTZ (in LUCKMANN und SCHÜTZ 2003:29) bezeichnet als *alltägliche Lebenswelt* den „(...) Wirklichkeitsbereich, an dem der Mensch in unausweichlicher, regelmäßiger Wiederkehr teilnimmt. Die alltägliche Lebenswelt ist die Wirklichkeitsregion, in die der Mensch eingreifen und die er verändern kann, indem er in ihr durch die Vermittlung seines Leibes wirkt. Zugleich beschränken diese in diesem Bereich vorfindlichen Gegenständlichkeiten und Ereignisse, einschließlich des Handelns und der Handlungsergebnisse anderer Menschen, seine Handlungsmöglichkeiten. Sie setzen ihm zu überwindende Widerstände wie auch unüberwindliche Schranken entgegen. Ferner kann sich der Mensch nur innerhalb dieses Bereiches mit seinen Mitmenschen verständigen, und nur in ihm kann er mit ihnen zusammenwirken. Nur in der alltäglichen Lebenswelt kann sich eine gemeinsame kommunikative Umwelt konstituieren. Die Lebenswelt des Alltags ist folglich die vornehmliche und ausgezeichnete Wirklichkeit des Menschen.“ Demzufolge ist die subjektive Wahrnehmung des physischen und sozialen Umfelds des Menschen mit seiner *Lebenswelt* gleichzusetzen: Diese kann er durch seine Handlungen verändern, er wird umgekehrt aber auch von ihr in seinen Handlungen beeinflusst.

Die Vereine dienen in ihrer Funktion als Selbsthilfegruppen auch als Transmissionsinstrumente für die Vorhaben lokal agierender NGOs (*Non-Governmental Organizations*). Dadurch erlangen die Vereine für die lokale Bevölkerung sozioökonomische Relevanz. Aus diesem Grund wiederum stellen sie ein Zugriffsinstrument für *politische Eliten* dar, die sich die Reputation der Vereine nutzbar machen wollen, um über sie ihren Einfluss in der Bevölkerung zu vergrößern.

Diese gebündelte Interessenvielfalt ist weder für das westafrikanische Vereinswesen im Allgemeinen noch für die Jugendorganisationen im Besonderen ein Novum: Anhand dieser Arbeit möchte ich auch aufzeigen, welche verschiedenen Ziele über die Vereinsbildung in Westafrika im geschichtlichen Kontext verfolgt wurden und wie sich der Wandel von den ersten Vereinen zu den heutigen *associations des jeunes* vollzogen hat.

### **Aufbau der Arbeit**

Zu Beginn der Arbeit werde ich auf die methodische Vorgehensweise während der Feldforschung und die Situation im Feld eingehen. Außerdem werde ich in der vorliegenden Einleitung den Forschungsgegenstand näher erörtern. Dazu werde ich zunächst Struktur und offizielle Funktion der *associations des jeunes* erklären und einen Überblick über die Vereinslandschaft Diébougous geben. Eine anschließende Auseinandersetzung mit verschiedenen Definitionen des Begriffs *jeune* soll klären, ob ich mit der Wahl meines Forschungsgegenstandes meinem Forschungsthema gerecht geworden bin. Diese Auseinandersetzung mit dem Klientel der Vereine soll nachvollziehbar machen, warum ich die wörtliche Übersetzung Jugendverein für die *associations des jeunes* gewählt habe. Eine knappe Rekonstruktion der *Lebenswelt* jugendlicher Burkinabé soll schließlich die Lebensbedingungen darstellen, unter denen sie – eben auch über die Mitgliedschaft in den Vereinen – ihre persönlichen Lebensvorstellungen umzusetzen versuchen.

Entsprechend den Veränderungen ihrer Umwelt haben sich auch die Motive, Zielsetzungen und Funktionen der Jugendvereine gewandelt. Eine geschichtliche Aufarbeitung der Entwicklung des Vereinswesens ermöglicht ein Verständnis dieser verschiedenen, sich wandelnden Zielsetzungen und sozialen Funktionen der Jugendvereine (vgl. DIAWARA 1996:231). Daher sollen im zweiten Kapitel dieser Arbeit Jugendorganisationen des frankophonen Westafrika vor und nach der völkerrechtlichen Unab-

hängigkeit von der französischen Kolonialmacht betrachtet werden, wobei der Fokus auf die burkinischen Organisationen gerichtet wird.<sup>2</sup> Der geschichtliche Forschungsabriss soll verdeutlichen, welche gesellschaftlich marginalisierten Positionen Jugendliche in westafrikanischen Staaten einnehmen und wie sie in diesem Kontext Jugendvereine als Instrumente zur Verfolgung ihrer spezifischen Interessen verstehen. Die Organisationen der *jeunesse* stellen dabei nicht nur für die Jugend wichtige soziale Sprachorgane dar, sondern dienen auch der Artikulation allgemeiner gesellschaftlicher Bedürfnisse. So ist die Relevanz der jugendlichen Klientel der Partei RDA (*Rassemblement Démocratique Africain*) in ihrem Kampf um die völkerrechtliche Unabhängigkeit der französischen Kolonien Westafrikas im historischen Kontext ausschlaggebend für die heutige Verwendung des Begriffs *jeunesse* als übergreifende Bezeichnung für organisierte Jugendbewegungen (d'ALMEIDA-TOPOR 1992:16).

Im dritten Kapitel werde ich auf die *associations des jeunes* im Spannungsfeld verschiedener Interessengruppen eingehen. Ich werde erklären, welche aktuellen Motive hinter den vereinsmäßigen Zusammenschlüssen der Jugendlichen stehen. Die Gründe für die Organisation der ländlichen *jeunesse* ergeben sich aus ihrer Lebenssituation – Formen sozialer Solidarität zur Verbesserung der Lebensmöglichkeiten wie die Aktivitäten der *associations des jeunes* stellen eine rationale Folge ihrer ökonomisch schlechten Situation dar (WEICKER 1992:550). Die Ausführungen zur politischen Analyse von Organisationen sollen erklären, auf welche Weise es dabei den verschiedenen Mitgliedern, aber auch den Partnern der Vereine möglich ist, ihre unterschiedlichen Interessen über die Vereine zu verfolgen. Dies ist vor allem deswegen notwendig, da es im nachfolgenden Fallbeispiel auch um vereinsinterne Machtkonflikte gehen wird.

Das im vierten Kapitel dargestellte Fallbeispiel soll die vorangegangenen Ausführungen anhand der Beschreibung einer einzelnen *association des jeunes* Diébougous illustrieren. Der Fokus meiner Forschung ist dabei auf die *Union de la Jeunesse Fraternelle de Diébougou* (U.J.Fra.D.) gerichtet. Das von der U.J.Fra.D. formulierte Vereinsmotto „La Fraternité pour un même monde, pour un même destin“ dient als verkürztes Zitat auch als Titel dieser Arbeit: Hier wird dem Wunsch der Vereinsmitglieder, auf ihre *Lebenswelt* Einfluss zu nehmen, nachdrücklich Ausdruck verliehen.

---

<sup>2</sup> Aufgrund der Unterschiede in der Kolonialpolitik und der nationalstaatlichen Entwicklung nach der völkerrechtlichen Unabhängigkeit bestehen gewisse Unterschiede in der Entwicklung des Vereinswesens in den frankophonen und den anglophonen Ländern Westafrikas. Vereine im anglophonen Westafrika übernehmen jedoch bis heute durchaus ähnliche Funktionen wie die hier vorgestellten Organisationen (vgl. LENTZ 1998; TRAGER 2001). Wenn im Rahmen dieser Arbeit auch nicht dezidiert darauf eingegangen werden kann, werden Überschneidungen in den Funktionen des Vereinswesens jedoch mit einbezogen.



Schließlich sollen im abschließenden Resümee die Erkenntnisse aus dem vorangegangenen Forschungsabriss den Beobachtungen meiner eigenen Feldforschung gegenübergestellt werden.

## 1.1 Methodenreflexion

Die methodische Vorgehensweise gliederte sich im Forschungsverlauf in teilnehmende unstrukturierte Beobachtung, Befragung in strukturierten Interviews und Dokumentenanalyse.<sup>3</sup> Die Zusammenarbeit mit aus Diébougou stammenden Forschungsassistenten (*interprètes*) und der Informationsaustausch zwischen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Lehrforschung ermöglichten es, auch innerhalb des zeitlich begrenzten Rahmens umfassende Kenntnisse zu gewinnen (vgl. WERTHMANN 2003: 3-4). Ein im Vorfeld in Bobo-Dioulasso absolvierter einmonatiger Sprachkurs in der westafrikanischen Handels- und Verkehrssprache *Dioula* und die damit einhergehende Einführung in afrikanische Etikette sollten uns außerdem in die Lage versetzen, uns in Gesprächssituationen angemessen verhalten zu können.

In den Interviews sprach ich sowohl mit den Vorständen der jeweiligen *association des jeunes* und ihren Mitgliedern als auch mit deren Eltern und Freunden. Weitere wichtige Gesprächspartner fand ich im *secrétaire général* des regional zuständigen *haut-commissariat* und in den für die Koordination der Projektzusammenarbeit zuständigen Soziologen der regional ansässigen NGOs. Ferner sprach ich mit Mitarbeitern des mit den *associations des jeunes* zusammenarbeitenden, in Diébougou ansässigen Lokal-senders *Radio Unitas* sowie der Präsidentin der *association des femmes* in Diébougou, die ebenfalls schon mit den *associations des jeunes* kooperiert hat. Dank der Assistenz von Tiroyé Sié Herman war es nicht nur möglich, die entsprechenden Kontakte zu knüpfen, sondern auch sprachliche Klippen zu umschiffen.<sup>4</sup>

Das zuständige Ministerium in Ouagadougou und das für die Region Bougouriba/Burkina Faso zuständige *haut-commissariat* in Diébougou gewährten mir Einsicht in den Gesetzestext zur Gründung und Anerkennung von *associations*, in eine Liste aller

---

<sup>3</sup> Zu den Methoden der teilnehmenden Beobachtung und der Befragung vgl. ATTESLANDER (1995), BERGER (1980) sowie GIRTLE (1992).

<sup>4</sup> Bereits im Vorfeld haben sich die Leiter unserer Lehrforschung um Kontakte in Diébougou bemüht, die uns Studenten bei unserer Forschung assistieren und uns in die lokalen Strukturen einführen sollten. Diese Assistenten haben uns dabei geholfen, Gesprächspartner ausfindig zu machen, und neben ihrer Funktion als *interprètes* (Dolmetscher) waren sie auch für das Transkribieren der geführten Interviews zuständig.

eingetragenen *associations* sowie Kopien ihrer *récépissés*<sup>5</sup> und aller Anträge auf Anerkennung und Förderung, beziehungsweise Geltendmachung von Ansprüchen seitens der *associations des jeunes* gegenüber dem Staat. Von den lokal ansässigen *associations des jeunes* in Diébougou erhielt ich die Vereinssatzungen und Unterlagen, die ihre Aktivitäten dokumentieren: Jahresberichte, Projektvorschläge, Broschüren, Artikel und andere Veröffentlichungen von Organisationen, die bereits mit den *associations des jeunes* zusammengearbeitet haben.<sup>6</sup> Die zeitweilige Unterbringung bei einem Mitglied der U.J.Fra.D. ermöglichte mir, einen engen Kontakt zu dieser *association des jeunes* herzustellen. Ich konnte mich eingehend mit ihr befassen und sie bei ihren Aktivitäten begleiten. Auch die Mitgliedschaft meines *interprète* (Dolmetschers) Tioyé Sié Herman in der U.J.Fra.D. vereinfachte die Kontaktaufnahme zu den anderen Mitgliedern.

### Die Situation im Feld

Das Aufeinandertreffen von fremden Kulturen stellte eine große Anforderung an alle Beteiligten der Lehrforschung dar. Die Bevölkerung Diébougous ist jedoch an den Umgang mit Europäern gewöhnt, so dass es eher für uns Studenten schwierig war, sich an die neuen Umstände zu gewöhnen. Die Anwesenheit verschiedener lokal agierender NGOs, einer Division des amerikanischen *peace corps* und der von französischen Priestern geleiteten katholischen Diözese sorgen dafür, dass durchgängig Europäer oder Amerikaner in der Stadt sind. Insbesondere die *jeunes* sind aufgrund der Zusammenarbeit mit europäischen Partnerorganisationen sehr routiniert im Umgang mit Europäern. Doch vor allem der Infrastruktur Diébougous ist es zu verdanken, dass sich unsere Gruppe relativ schnell einleben konnte. Als Distrikthauptstadt der Provinz Bougouriba verfügt Diébougou über eine grundlegende sanitäre Versorgung, und auch Elektrizität ist vorhanden. Man kann sich problemlos mit dem Notwendigsten eindecken, denn es gibt vor Ort verschiedene Märkte und Läden sowie einige Handwerksbetriebe. Es gibt

---

<sup>5</sup> Die abgestempelten Empfangsbescheinigungen der Vereinsunterlagen dienen auch als offizielle Anerkennungsformulare (vgl. Anhang, S.138).

<sup>6</sup> Die Vorteile der Einsicht in die offiziellen Akten staatlich registrierter *associations* sind naheliegend: Sie enthalten Informationen über Vereinszweck und Gründungsdatum, die Vereinssatzung, Protokolle von Gründungstreffen und Sitzungen sowie eine Liste der Vereinsfunktionäre. Anhand dieser Akten ist es möglich, Informationen über Ziele, Rekrutierungskriterien, Funktionen und soziale Zusammensetzung der Vereine zu entnehmen. Bereits bestehende Evaluationen und Veröffentlichungen hingegen dienen bei späteren Forschungsarbeiten oftmals als Vergleichsquelle, um die historische Entwicklung der Vereine nachzeichnen zu können (vgl. MEILLASSOUX 1968:57; d'ALMEIDA-TOPOR 1989:54). Im Anhang dieser Arbeit finden sich – exemplarisch für alle *associations des jeunes* Diébougous – entsprechende Unterlagen der U.J.Fra.D..

ein Krankenhaus und eine Apotheke, die man im Krankheitsfalle aufsuchen kann, außerdem eine Bank und verschiedene Behörden für notwendige Ämtergänge (für eine Forschungsgenehmigung war allerdings von Seiten der Universität bereits gesorgt). Über Telefonkabinen, Internetcafes oder die Post konnte man bei Bedarf auch Kontakt in die Heimat aufnehmen. Zerstreuung ließ sich in verschiedenen Kneipen und Restaurants finden. Diébougou stellte an uns Studenten somit bei weitem nicht die Anforderungen, die wir erwartet hatten – Latrinengebrauch und Nahrungsumstellungen waren die „härtesten Entbehrungen“, mit denen wir konfrontiert wurden.<sup>7</sup>

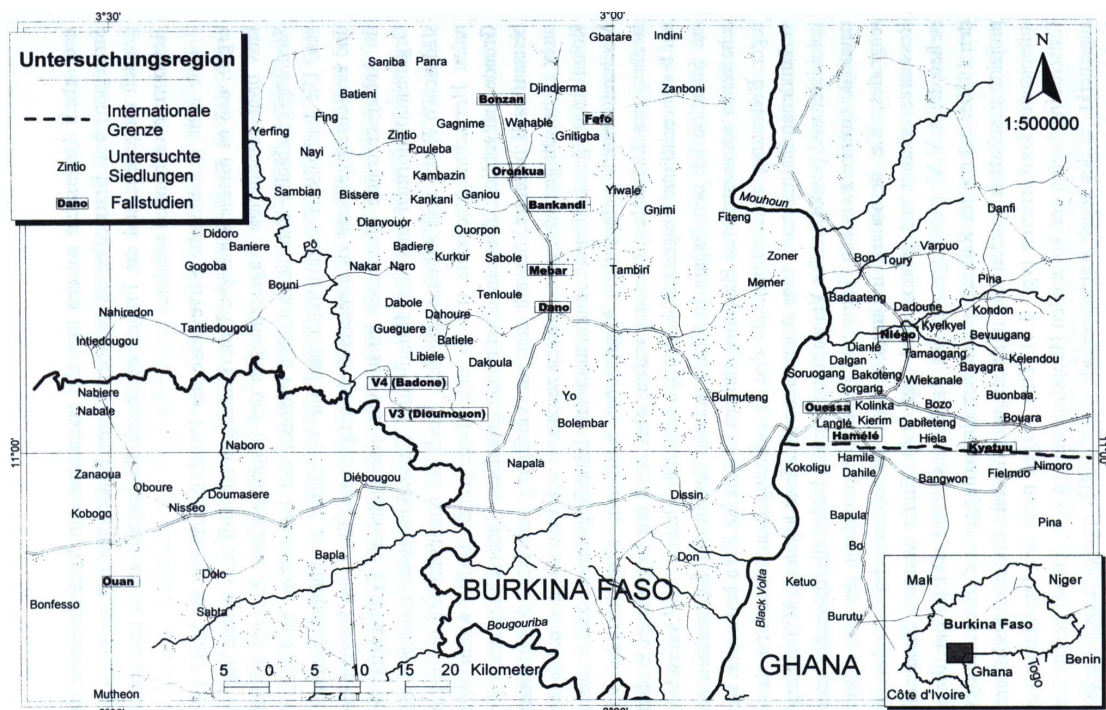


Abbildung 1: Das Untersuchungsgebiet des SFB 268

Vereinsinterne Spannungen innerhalb der U.J.Fra.D. stellten besondere Rahmenbedingungen meiner Forschung dar. Die Atmosphäre innerhalb der Gruppe war zur Zeit meiner Ankunft merklich angespannt, auch wenn mir die Gründe hierfür zunächst noch unbekannt waren. Die abwehrende Reaktion auf eine Interviewfrage, die darauf abzielte, mehr über interne Kommunikationsformen insbesondere in Konfliktfällen zu erfahren, bestätigte diesen Eindruck: Ich formulierte den hypothetischen Fall des „Durchbrennens“ eines Vereinsfunktionärs wie beispielsweise des Kassenswarts mit der Vereinskasse und wollte wissen, wie mit einer solchen Situation umgegangen werden

<sup>7</sup> Eine detaillierte Beschreibung Diébougous und seiner Geschichte sowie Erklärungen zur Einbettung unserer Forschung in den übergeordneten Rahmen des interdisziplinär ausgerichteten Sonderforschungsbereichs finden sich bei WERTHMANN (2003).

würde – wie ich später erfuhr, war genau ein solches Vorkommnis Auslöser des anstehenden Konflikts. Dieses methodisch fehlerhafte Vorgehen des Gebrauchs einer hypothetischen Frage brachte mich in eine problematische Situation (vgl. ATTESLANDER 1995:193).<sup>8</sup> Meine Vereinsforschung hatte unbeabsichtigt einen investigativen Anschein bekommen.

Das Eintreten des Forschers ins Feld geht oftmals mit einem ihm von vorneherein zugeschriebenen Status einher: Er wird, so LINDNER (1981:58, 61), als Angehöriger einer bestimmten Schicht oder Klasse gesehen, der oftmals durch sein Verhalten und Auftreten je nach sozialem oder politischem Kontext an Missionare, Regierungsbeamte oder Ähnliches erinnert und somit negative Assoziationen hervorruft (vgl. LENTZ 1989:5). Wenn solche Assoziationen im Vorfeld bestanden haben sollten, hatte ich diese scheinbar bestätigt. Nach GIRTLE (1995:56, 120) verfolgen die meisten Gruppen und vor allem Personen, die über soziale Macht verfügen, auch verborgene Strategien, um Vorteile für die Gruppe zu erwirken. Dementsprechend stehen sie dem forschenden Ethnologen eher skeptisch gegenüber. Dies galt auch für meine Vereinsforschung. Mein allgemein bekanntes Anliegen, das Vereinsleben zu dokumentieren, veranlasste die verschiedenen Fraktionen innerhalb des durch den Konflikt gespaltenen Vereins, entweder zu befürchten, dass durch meine Anwesenheit erneute Unruhe provoziert werden könnte, oder aber zu hoffen, dass ich eine Vermittlerrolle einnehmen würde. Dass sowohl mein Gastvater als auch mein Assistent nicht nur in ihrer Funktion als Vereinsfunktionäre in diesen Konflikt verwickelt waren, sondern in selbigem als Kontrahenten auftraten, verschärfte diese Situation. Da beide sowohl wichtige Kontaktpersonen als auch Schlüsselinformanten darstellten, war ich auf ein entspanntes Verhältnis zu ihnen angewiesen. Ich durfte mich aber gleichzeitig von keiner Seite vereinnahmen lassen, denn dies hätte dazu führen können, dass meine Forschung im Interesse einer erwünschten Darstellung des Vereinslebens gelenkt worden wäre. So erfuhr ich, wie die Forschungssituation, im Besonderen die Interaktion zwischen Forscher und Befragten, erheblichen Einfluss auf die Forschungsergebnisse ausübt (vgl. BERGER 1980:32-33; LENTZ 1989:28; SCHWARTZ und SCHWARTZ 1955:344 zitiert nach GIRTLE 1995:47).

---

<sup>8</sup> LINDNER (1981:52) beschreibt zwei gegenläufige Varianten der Methodenreflexion: Die „methodologische Lüge“ als den Versuch, den Verlauf des Forschungsprozesses als methodologisch ideale Vorgehensweise darzustellen, und, zitiert nach SCHWARTZ und JACOBS (1979), die „methodologische Beichte“, das Eingestehen methodischer Fehler, um so von Seiten der wissenschaftlichen Autorität „Absolution“ zu erbitten. Eine kritische Methodenreflexion sei unabdingbar, um ein Verständnis von der „Begegnung von Forscher und Forschungsobjekt als Erkenntnisgegenstand und als Erkenntnisquelle“ zu bekommen (ibid, Hervorhebung des Autors). Deshalb soll an dieser Stelle auf methodische Fehler eingegangen werden, die den weiteren Forschungsverlauf maßgeblich beeinflussten.

Welche Veränderungen der sozialen Situation sich durch die Gegenwart eines Beobachters ergeben können, und inwiefern die eigene Einbindung des Forschers in den Forschungsprozess und seine subjektive Verarbeitung gewonnene Erkenntnisse zu verfälschen drohen, zeigte sich dabei schnell. Da ich in den Konflikt miteinbezogen wurde, bestand für mich auch die Gefahr des *going native*. GIRTLE (1992:63) versteht unter *going native*, „dass der teilnehmende Beobachter die Urteilsmaßstäbe und Verhaltensmuster der Akteure im Feld übernimmt und damit beginnt, sich mit ihnen zu identifizieren“. Dabei plädiert GIRTLE für ein Eingehen dieses Risikos. Seiner Ansicht nach wird ein Verständnis des Handelns der Akteure im Feld erst dadurch ermöglicht, dass man zumindest zeitweise versucht, sich auch auf sie und ihre Probleme einzulassen (i-bid: 63f., 109f.). In Streitfällen oder Auseinandersetzungen sei Neutralität zwar unbedingt erforderlich – der Forscher sollte seine Meinung zum allgemeinen Geschehen jedoch in einem erforderlichen Maße vertreten, es gleichzeitig aber zu vermeiden verstehen, das fremde Handeln an eigenen Werturteilen zu messen. Absolute Neutralität erscheine unglaublich; jemand, der sich gegenüber dem ihn umgebenden Geschehen gleichgültig zeigt, erwecke eher Misstrauen und wirke unehrlich (GIRTLE 1992:112, 116, 129; vgl. BERGER 1980:206). So fand ich mich in einer Situation wieder, in der ich als Forscher selbst genauestens beobachtet wurde, ob und in welchem Maße ich für eine der Fraktionen Partei ergreifen würde. In dieser delikaten Situation den Balanceakt zwischen Einfühlungsvermögen und Parteilosigkeit zu wahren, gestaltete sich besonders dann nicht einfach, wenn ich zu Stellungnahmen aufgefordert wurde.

Aus Forscherperspektive kann allerdings gerade eine konfliktgeladene Situation und die Interaktion aller Beteiligten besonders interessant sein, denn in einer solchen Situation können sonst vielleicht unberücksichtigte Merkmale der vereinsinternen Kommunikation der *associations des jeunes* unter besonderen Umständen offengelegt werden: Nach LENTZ (1989:1) sind es gerade die Verweigerungs- oder Vereinnahmungsstrategien der „Erforschten“, die darüber Auskunft geben können, welche Interessenlagen und Handlungsstrategien sie verfolgen und die zudem Aufschluss über die Gruppenkohäsion verschaffen können.

Es erwies sich, dass meine eigentlichen Erkenntnisse vorwiegend durch teilnehmende Beobachtung und informelle Gespräche zu gewinnen waren. Viele *jeunes* reagierten gehemmt, wenn ich Interviews aufzeichnen oder in ihrer Gegenwart Gespräche protokollieren wollte. Die äußeren Umstände der Gesprächssituation waren hierfür entscheidend, da es sich nicht vermeiden ließ, dass meist mehrere Personen bei den Inter-

views zugegen waren und sich die *jeunes* untereinander über Gesprächsinhalte austauschten (vgl. BERGER 1980:208). Es kam deshalb häufig vor, dass man im Gesprächsverlauf versuchte, die Aufmerksamkeit auf bestimmte Themen zu lenken. Ebenso oft kam es vor, dass *jeunes* mir in den Interviews bestimmte Erwartungen unterstellten und diesen entsprechen wollten.

Zudem hatte mein *interprète*, der mit der Aufgabe der Transkription der Interviews betraut war, es sich zur Angewohnheit gemacht, diese Arbeit in die Hände anderer *jeunes* zu delegieren, um gleichzeitig anderen beruflichen Verpflichtungen nachkommen zu können. Davon ließ er sich auch deshalb nicht abbringen, weil er auf diese Weise den *jeunes* eine Verdienstmöglichkeit eröffnen oder sie Schulden, die sie bei ihm hatten, abarbeiten lassen wollte. Dass daraus für mich methodische Probleme erwachsen könnten, überzeugte ihn nicht, und er setzte seine Vorgehensweise fort. Da er für mich, wie bereits erwähnt, sowohl wichtige Kontaktperson als auch Schlüsselinformant war, wollte ich es mir mit ihm nicht verderben und beschloss, den *jeunes* die Arbeit nicht zu entziehen. Ich hatte nichts dagegen, wenn auch sie einen Nutzen aus der Forschung ziehen könnten. Jedoch beschränkte ich mich bei den zu transkribierenden Gesprächen weitgehend auf inhaltlich gleichbleibende strukturierte Interviews, die dazu dienen sollten, Informationen zu Zweck, Struktur, Klientel und Verfahrensweise der Vereine zu sammeln. Zu diesem Zweck teilte ich auch Fragebogen an die Mitglieder der U.J.Fra.D. aus, deren Inhalte in gestraffter Form die Fragestellungen aus den Interviews wiedergaben (vgl. ATTESLANDER 1995:193f.). Die so gesammelten Informationen wiederholten sich zwar größtenteils, doch die Interviews und Fragebogen erfüllten auch den Zweck, mein Forschungsinteresse für die *jeunes* transparent und nachvollziehbar zu machen. Nach GIRTLE (1992:130) ist die Akzeptanz des Forschers in der Gruppe für den erfolgreichen Forschungsverlauf ausschlaggebend und wird seiner Ansicht nach am besten durch ehrliche Offenlegung des Forschungsinteresses gewährleistet. So hoffte ich, meinen Status als „Spion“<sup>9</sup>, den ich teilweise innezuhaben glaubte, durch meine Vorgehensweise wieder aufheben zu können. Mit den nicht vereinszugehörigen Personen führte ich ohne das Beisein meines *interprète* Leitfrageninterviews oder Expertengespräche.

Es gelang mir, Akzeptanz in der Gruppe um die U.J.Fra.D. zu finden und trotz der angespannten Ausgangssituation an ihrem Alltag teilhaben zu dürfen, ohne den Gruppenfrieden zu bedrohen. Die *jeunes* ermöglichten mir trotz meines nicht ganz

---

<sup>9</sup> LENTZ (1989) gebraucht den negativ besetzten Begriff des „Spions“, um den Status zu beschreiben, der ihr als Forscherin im Feld von der Außenwelt zugeschrieben wurde.

leichten Einstiegs eine schnelle Integration in das Gruppenleben und gestanden mir die Rückzugsräume zu, die ich brauchte, um das Erlebte reflektieren und einordnen zu können.

## 1.2 Einführung in den Forschungsgegenstand

### **Zweck und Struktur der *associations des jeunes***

Die *associations des jeunes* sind Jugendvereine, die sich für gemeinnützige kommunale Belange engagieren. Dies schließt Bemühungen sowohl auf sozioökonomischer Ebene als auch im kulturellen und sportiven Bereich ein. Beim Verfassen ihrer Statuten und Vereinsregeln orientieren sich die Gründer der Vereine am offiziellen Gesetzestext zu Gründung, Anerkennung und Befugnissen von *associations* (*Loi N° 10/92/ADP portant liberté d'association*). Dieser Gesetzestext definiert die Kriterien, nach denen sich Vereine und ihnen verwandte Organisationen zu richten haben. Er beinhaltet Informationen zu offiziell anerkannten Wirkungsfeldern und strukturellem Aufbau der Vereine, spricht Auflagen aus und erklärt Voraussetzungen für eine mögliche staatliche Förderung.

Der strukturelle Rahmen orientiert sich am französischen Vereinswesen: Die *associations* unterliegen einer hierarchisch organisierten Vereinsstruktur. Diese gliedert sich in ein *bureau exécutif*, welches die Ämter der Vereinsfunktionäre (*responsables*) umfasst, und die einfachen Mitglieder der *association* (*membres* oder *militantes*). Weitere Grundvoraussetzung für die Legitimität einer *association* ist die Existenz einer grundlegenden Entscheidungsinstanz in Form einer Vollversammlung aller Mitglieder (*assemblée générale*). Diese soll die offiziellen Ziele und die internen Verhaltensregeln in Form von abgefassten Statuten und einem internen Regelwerk formulieren. Weiterhin sollen in ihrem Rahmen demokratische Abstimmungen über Beschlüsse, Änderungen oder Vorhaben stattfinden. Auch die Ämter des *bureau exécutif*, bestehend aus *président* (Präsident), *vice-président* (Vizepräsident), *secrétaire général* (Generalsekretär), *trésorier* (Kassenwart) und anderen Vereinsfunktionären, sollen nach demokratischer Wahl von dieser Instanz verteilt werden.

Die staatliche Verfassung Burkina Fasos setzt als Auflage der Vereinsgründung Überparteilichkeit und Multiethnizität der Mitgliederklientel voraus. Auf diese Weise soll der Gefahr politischer oder ethnischer Instrumentalisierung des Vereinswesens ent-

gegengewirkt werden (vgl. IBRIGA und GARANE 2001:140f.). Ein *jeune* erklärt diesen Sachverhalt folgendermaßen:

L'administration, d'abord si on sait que vous êtes apolitiques, on vous accorde plus de confiance, plus de tâches, parce qu'on se dit que vous travaillez à cœur ouvert, par contre si c'était par exemple un parti politique là, partout au Burkina on a plusieurs partis politiques, ça pourrait jouer également sur le rôle que l'association a, du moins sur ses objectifs visés. C'est pourquoi on a préféré apolitique (Interview 29).<sup>10</sup>

Erfüllt eine neugegründete *association* diese Auflagen, kann sie sich unter Vorlage ihrer Statuten und ihres internen Reglements offiziell anerkennen lassen und erhält ihr offizielles Annerkennungsformular (*récépissé*). Sie ist somit nach zweijähriger Existenz berechtigt, staatliche Subventionen zu beantragen. Des weiteren ist es den *associations* möglich, sowohl eigene Projekte im Sinne ihrer Zielsetzung durchzuführen, als auch ihre Mitarbeit anderen Organisationen wie beispielsweise NGOs anzubieten, oder bei diesen sowie beim Staat Fördergelder zur Finanzierung ihrer eigenen Projekte zu beantragen. In diesem Zusammenhang dürfen auch Spenden angenommen und eingesetzt werden. Die Vereine sind allerdings angehalten, alle Finanzeingänge und -ausgänge transparent zu machen und zu dokumentieren. Außerdem sind sie verpflichtet, Jahresprogramme und Ergebnisevaluationen ihrer Aktivitäten zu veröffentlichen, um diese dann sowohl staatlichen Stellen als auch Interessierten zugänglich zu machen. Außerdem werden Versammlungsprotokolle sowie Dokumentationen über Änderungen in Vereinszweck und Vereinsleitung verlangt.

### Vereine in Diébougou

Diébougous Vereinslandschaft ist sehr ausgeprägt. Es gibt in Diébougou diverse berufsständische, religiöse, kulturelle oder sportive Vereine, deren Mitgliederklientel aber meist nicht auf Jugendliche beschränkt ist. Eine rein jugendliche Mitgliederklientel haben nur die fünf offiziell anerkannten *associations des jeunes*<sup>11</sup>:

---

<sup>10</sup> Die im Rahmen der Feldforschung in Diébougou durchgeführten Interviews, die im Laufe dieser Arbeit zitiert werden, sind der Überprüfbarkeit halber gekennzeichnet und durchnummeriert. Auf diese Weise können die Zitate später über die im Anhang (S. 103-111) beigefügte Interviewliste zugeordnet werden.

<sup>11</sup> Eine *Association des jeunes Muselmans de la Bougouriba* gibt es nicht mehr, obwohl sie beim zuständigen *haut-Commissariat* noch auf der offiziellen Liste verzeichnet ist.



- die *Association Conscience Santé* (ACOSA),
- die *Association des Jeunes Basketteurs de Diébougou* (AJBD),
- die *Association des Jeunes pour le Développement de Diébougou* (A.J.D.D.),
- den *Troupe Culturel Diébougou* (TCD)
- und die *Union de la Jeunesse Fraternelle de Diébougou* (U.J.Fra.D).

Alle *associations des jeunes* formulieren in ihren Statuten das Ziel, die Entwicklung ihrer Heimatstadt fördern zu wollen. Bis auf die ACOSA beziehen sich alle Vereine in ihrer Namensgebung auf Diébougou. Außer den *associations des jeunes* gibt es für die an vereinsmäßigen Aktivitäten interessierten Jugendlichen in Diébougou die Möglichkeit, einer Division der katholischen Pfadfinder (*scouts*) oder einer Jugendgruppe des *Croix-Rouge* (Rotes Kreuz) beizutreten.

Nachdem ich mich mit Diébougous Vereinslandschaft vertraut gemacht hatte, entschied ich, mich im weiteren Forschungsverlauf auf die U.J.Fra.D (*Union de la Jeunesse Fraternelle de Diébougou*) zu konzentrieren, an deren Beispiel die im Verlauf dieser Arbeit vorangestellten Ausführungen zu Geschichte und Funktionsweisen der Vereine verdeutlicht werden sollen.

Die Mitglieder der *associations des jeunes* Diébougous sind zwischen fünfzehn und fünfunddreißig Jahre alt. Trotzdem werde ich im Folgenden von Jugendvereinen sprechen. Dies setzt eine Auseinandersetzung mit dem Begriff der Jugend voraus.

**„... la jeunesse, c’est l’esprit, pas le physique.“**

Der uns geläufige europäische Jugendbegriff, der von der Phase der *Adoleszenz*<sup>12</sup> ausgeht, lässt sich nicht ohne weiteres auf andere Kulturen übertragen. Die in westlichen Gesellschaften als Jugend bezeichnete Übergangsphase vom Kindes- ins Erwachsenenalter gestaltet sich in Burkina Faso sehr unterschiedlich. Dies ist in den sozioökonomischen, politischen und kulturellen Rahmenbedingungen begründet, auf die an späterer Stelle näher eingegangen werden soll (vgl. Kapitel 1.2, S.17 dieser Arbeit).

Mit *jeunesse* wird in den frankophonen westafrikanischen Ländern im Allgemeinen die Lebensphase vom heranwachsenden Jugendlichen bis zum ledigen Erwachsenen beschrieben. Der Begriff *jeune* steht demnach für – vorwiegend – junge Männer,

---

<sup>12</sup> Nach DRACKLÉ (1996:20) definiert der auf HALL (1904) zurückzuführende Begriff der *Adoleszenz* das Alter von zwölf bis zwanzig Jahren.

die noch nicht die Verantwortung für einen eigenen Hausstand übernommen, sprich geheiratet haben. Auch Mädchen (*jeunes filles*) erreichen ihren Status als erwachsene Frau erst durch Heirat oder Mutterschaft (LITTLE 1965:103; MIGNON 1984:8). Da sowohl das Heiratsalter als auch der Zeitpunkt der Mutterschaft recht unterschiedlich ausfallen können, ist ein fester Altersbereich jedoch schwer einzugrenzen. Das Alterskriterium stellt keine Konstante dar, denn es ist auch geschichtlichen Veränderungen ausgesetzt (COQUERY-VIDROVITCH 1992:7). Es ist vielmehr eine soziale Kategorisierung, die mit der Bezeichnung *jeune* einhergeht, und es kann dabei durchaus vorkommen, dass nach unserem westlichen Verständnis als erwachsen geltende Personen von bis zu fünfzig Jahren, die es nicht schaffen, einen entsprechenden sozialen Status zu erreichen, in afrikanischen Gesellschaften der *jeunesse* zugerechnet werden (COMAROFF und COMAROFF 2000:100).

Der Vorstand der U.J.Fra.D. erklärt, dass von Seiten des internationalen Kinderhilfswerks Unicef (*United Nations Children's Fund*), einer Partnerorganisation des Vereins, allerdings eine festgelegte Definition des Begriffes *jeune* bestehe, bei der das Alter durchaus den entscheidenden Richtwert darstellt. Seiner Auffassung nach weicht diese statische Festlegung aber von der Realität ab:

Des fois, quand on pose la question qui est jeune, je dis qu'il y a des associations, lorsque vous vous rencontrez dans l'association des jeunes, vous pouvez aller trouver des gens qui ont plus de la quarantaine, mais qui sont peut-être représentés au sein d'une association des jeunes. C'est dans la discussion, on a appris qu'il faut définir, l'Unicef tente de définir ce qu'est un jeune. C'est quelqu'un qui a entre 12 et 35 ans. Mais dans la réalité il y a des associations qui sont dirigées par des gens qui ont plus de quarante ans, et l'essentiel, c'est que ça marche, si ces gens se retrouvent. Je crois que c'est l'idéal, c'est dans l'esprit (Interview 17).

Faktoren wie Mündigkeit, Leistungsfähigkeit sowie ein gleichbleibendes Interesse und Engagement für gemeinschaftliche Ziele sind für das Selbstverständnis der *jeunes* Diébougous ausschlaggebender als ein Alterskriterium. Im Folgenden erwähnt ein *jeune*, ebenfalls ein Mitglied der U.J.Fra.D., zwar auch das Alterskriterium, indem er die notwendige Volljährigkeit der *jeunes* für eine effektive Teilnahme an den Aktivitäten der Vereine anspricht. Er betont aber vor allem die Relevanz des sozialen Status zur Unterscheidung zwischen *jeune* und *adulte* (Erwachsenem):

Le mot jeune se rapporte plus essentiellement à ceux qui ont atteint une certaine maturité, qui est déjà reconnue par la loi, c'est à dire qu'il faut avoir au minimum quand même 17, 18 ans, donc en ce moment on sait que l'on peut justement compter sur toi dans la manière de raisonner, parce-que tu peux donner des bonnes idées pour le développement et vigoureusement, c'est à dire physiquement tu peux contribuer au développement, et maintenant, la limite, ça va peut-être jusque vers la quarantaine, où on estime quand même que tu es d'un certain âge où tu ne viendrais plus souvent t'asseoir, car nous sommes en Afrique, avec les très jeunes, discuter, échanger et sortir travailler. Donc, à ce moment, à partir de cet âge là, on a plus tendance à aller avec les personnes âgées, parce qu'on est marié, on a des enfants, on participe aux prises de décisions qui concernent la vie du village, donc en ce moment on se sent beaucoup plus décideur qu'exécuteur, donc là, les jeunes en un mot pour nous, ça va de 17 ans, pratiquement, à 39, 40 ans, voilà (Interview 10).

Während man also von außen betrachtet unter Jugend die Lebenszeit bis zum Erreichen eines Alters versteht, in dem man sowohl imstande ist, eigenverantwortlich zu handeln, als auch gesellschaftliche Verantwortung übernehmen zu können, ist das Selbstverständnis der Jugendlichen auch als Abgrenzung der jüngeren Generation von der älteren zu verstehen. Dies wird deutlich, sobald sich *jeunes* in formelle und informelle Gruppen zusammenschließen, die sich auch durch Indikatoren jugendlicher Subkultur wie eigene Sprache, Musik oder Kleidung auszeichnen (d'ALMEIDA-TOPOR 1992:14). Das bestätigt die *jeunesse* Diébougous, die überwiegend erklärt, die Bezeichnung *jeune* beziehe sich nicht auf das Alter einer Person, sondern sie beschreibe vielmehr deren progressive Geisteshaltung, ihre Weltoffenheit und den Wunsch, ihre Umwelt mitgestalten zu können: „Pour moi, jeune, ça se passe dans la tête, lorsque tu épouses un certain nombre d'idées, c'est des idées qui font la jeunesse, c'est l'esprit, pas le physique (Interview 18).“

Wenn ich im Folgenden die *associations des jeunes* und andere Organisationen der *jeunesse* als Jugendvereine oder auch *jeunes* höheren Alters als Jugendliche bezeichne, gehe ich hierbei also von dem Selbstverständnis der Mitgliederklientel und ihrem gesellschaftlich zugewiesenen sozialen Status aus. Auf diese Weise möchte ich dem ethnologischen Anspruch, fremde Kulturen aus ihrem Selbstverständnis verstehen und erklären zu wollen, Genüge tun. Des weiteren will ich darauf hinweisen, dass es in den *associations des jeunes* zwar auch weibliche Mitglieder gibt, doch den Großteil der

Klientel männliche Mitglieder stellen.<sup>13</sup> Die Beteiligung der Frauen beschränkt sich zumeist auf die Mitwirkung in den Theatergruppen wie beispielsweise die der U.J.Fra.D. Auf die Besetzung eines Postens als Vereinsfunktionärin besteht zumeist kaum Aussicht: Zu tief scheinen nicht nur die *gerontokratischen*, sondern auch die *patriarchalischen* Hierarchieverhältnisse gesellschaftlich verwurzelt (vgl. KUBA und WERTHMANN 2001:2; RITZ-MÜLLER 1997:210). Die U.J.Fra.D. besitzt zwar eine Beauftragte für Frauenfragen – doch die Verteilung dieses Amtes ist rein symbolischer Natur, denn es beinhaltet keine reelle Funktion. Auf den Zweck symbolisch vergebener Posten innerhalb von Organisationen werde ich an späterer Stelle vertiefend eingehen (vgl. Kapitel 3.4, S.51; Kapitel 4.5, S.80 dieser Arbeit).

Die *jeunes filles* organisieren sich vorwiegend in eigenen Vereinen. Die gesellschaftliche Stellung der Frau in Westafrika spiegelt sich in spezifischen Vereinsinteressen wider. Die damit einhergehenden Unterschiede in Konzeption und Programmatik ihrer Organisationsformen sind getrennt von den *association des jeunes* zu behandeln.<sup>14</sup> Auch die *jeunes* und *jeunes filles* Diébougous wiesen auf diese Unterschiede hin, betonten aber das gemeinsame Engagement für die regionale sozioökonomische Entwicklung:

Les jeunes et puis les femmes, souvent ils ne mènent pas les mêmes activités, et puis ils n'ont pas la même façon de voir les choses. En parlant du développement nous visons les mêmes objectifs, mais il est plus facile pour nous les femmes de se retrouver entre femmes d'exposer nos problèmes et voir comment nous allons contribuer au développement de notre région (Interview 33).

---

<sup>13</sup> Die Jugendgruppe des *Croix-Rouge* setzt sich aus männlichen und weiblichen Mitgliedern zusammen. Die *scouts* in Diébougou hingegen haben keine weiblichen Mitglieder – aufgrund der sozialen Stellung der Frau gestaltete sich die Entwicklung und Verbreitung von Mädchensektionen der Pfadfinderbewegung in wesentlich geringerem Umfang und erheblich langsamer (MIGNON 1989:110).

<sup>14</sup> Es zog dennoch den Unmut der Präsidentin der *Association des Femmes Bokognouna de Diébougou* nach sich, dass ich auf die in Diébougou ansässigen *associations des femmes* nicht näher eingegangen bin, da diese Vereine ähnliche Aufgaben übernehmen und deshalb für die Gemeinschaft Diébougous nicht weniger wichtig seien als die *associations des jeunes*: „Nous encadrons aussi les jeunes filles, les filles mères, et nous faisons de la sensibilisation sur la planification familiale, sur la vaccination et sur le SIDA, comme je vous ai dit, on a reçu cette formation avec les jeunes pour le même travail, donc c'est pour dire que les femmes aussi ont un rôle important comme les jeunes à jouer dans la ville de Diébougou (Interview 33).“

## Zur Rekonstruktion der *Lebenswelt* jugendlicher Burkinabé

Das Bildungsangebot der Schulen und der damit einhergehende Import europäischer Lebensvorstellungen, aber auch der sich ständig vergrößernde Zugang zu Massenkonsumgütern, mediale Einflüsse und der Kontakt zu Ausländern haben bei vielen Jugendlichen Bedürfnisse geweckt, denen der gerade der ländliche Lebensstandard nicht gerecht werden kann (vgl. GUGLER 1968:478). Je mehr europäische Wertvorstellungen von den Jugendlichen adaptiert werden, desto öfter wird die vorherrschende soziokulturelle Ordnung in Frage gestellt. In den Gesellschaften Burkina Fasos ist der Einzelne dem Kollektiv verpflichtet und so an Familie und Dorfgemeinschaft gebunden. Doch der Wunsch, der dörflichen Eingegrenztheit zu entfliehen und sich individuellen Lebensvorstellungen entsprechend zu entfalten, spielt für die *jeunes* eine große Rolle.<sup>15</sup> Die ältere Generation hingegen bemängelt den Sittenverfall und die Vernachlässigung des traditionellen Lebensstils, so dass der Grundstein für einen Generationskonflikt gelegt scheint (HOFFMANN und WIEGAND 2001:76; KUBA und WERTHMAN 2001:3). Die soziokulturellen und sozioökonomischen Veränderungen haben somit das traditionelle Sozialgefüge aus dem Gleichgewicht gebracht.

Der enge dörfliche Rahmen bietet den Jugendlichen wenig Möglichkeiten zur Entfaltung ihrer Lebensvorstellungen. Eine Notwendigkeit zur Umsetzung individueller Lebensvorstellungen ist die ökonomische Unabhängigkeit der jüngeren von der Elterngeneration – die *gerontokratische* Gesellschaftsordnung<sup>16</sup> bedingt jedoch, dass über Landvergabe und Heiratserlaubnis die Elterngeneration entscheidet (PASCALIS 1992:311). Das heißt in anderen Worten: Um den Status des *jeunes* hinter sich lassen zu können und alle Rechte eines Erwachsenen zu besitzen, ist es notwendig, dieser sozioökonomischen Abhängigkeit zu entfliehen. Dafür ist die Abkehr von der traditionellen *Subsistenzwirtschaft*<sup>17</sup> und die Hinwendung zur modernen Geldwirtschaft erforderlich:

<sup>15</sup> Sehr anschaulich werden diese Lebensvorstellungen bei DENIEL (1979) dargestellt, der die *jeunes* ihre Ansichten mit eigenen Worten wiedergeben lässt: Jugendlichen aus verschiedenen Ländern des frankophonen Westafrika erörtern Probleme der *jeunesse* wie deren politische Marginalisierung, ihre sozioökonomische Lage, familiäre und gegengeschlechtliche Beziehungen oder des religiösen Glaubens.

<sup>16</sup> Entsprechend der *gerontokratischen* Gesellschaftshierarchie der meisten burkinischen Gesellschaften unterstehen die Jüngeren den Älteren, denen sie, ungeachtet etwaiger Verwandtschaftsbeziehungen, Gehorsam und Respekt schuldig sind; die Älteren nehmen im Gegenzug aktiv an der Erziehung und der Vermittlung traditioneller Werte und Normen teil und bereiten die Jüngeren auf ihre späteren gesellschaftlichen Tätigkeiten vor. Die Kindeserziehung liegt somit keineswegs allein in den Händen der Eltern, vielmehr stellt sie eine Gemeinschaftsaufgabe dar, an der sich die gesamte umgebende Gesellschaft beteiligt (HOFFMANN und WIEGAND 2001:19-20; vgl. RITZ-MÜLLER 1997:210; LEVINE 1997:272f.).

<sup>17</sup> Unter *Subsistenzwirtschaft* versteht man die auf den Eigenbedarf ausgerichtete Wirtschaftsweise durch Eigenanbau und -herstellung von Nahrungsmitteln (WIENOLD 1995:656; vgl. MAUSS 1968; SAHLINS 1974).

Die jüngeren Generationen wenden sich deshalb von den traditionellen Berufen ab und suchen finanziell entgeltliche Beschäftigung. Da diese in den ländlichen Gebieten vor Ort selten zu finden ist, versuchen große Teile der jugendlichen Landbevölkerung dieser Situation durch Abwanderung in die Städte oder auch ins benachbarte Ausland zu begegnen (ibid:314). Die städtischen Ballungszentren bieten den *jeunes* die Chance, gegebenenfalls einer bezahlten Tätigkeit nachgehen zu können, die ihnen die ersten Schritte in die Unabhängigkeit ermöglicht. Nicht nur die Möglichkeiten von Lohnarbeit im formellen und informellen Sektor<sup>18</sup>, auch die Attraktivität eines westlich-urbanen Lebensstils machen die Städte gerade für junge Menschen sehr attraktiv und treiben die Landflucht voran (LITTLE 1965:9).<sup>19</sup> Die Migration vor allem Jugendlicher in die größeren Städte resultiert also nicht nur aus einer allgemein desolaten ökonomischen Situation, welche den Jugendlichen nur wenige Möglichkeiten der Beschäftigung in ihrer Heimatregion bietet, sondern auch daraus, sich einer moderneren Lebensweise zuwenden zu wollen. GUGLER (1968:466) betont nicht nur das besondere Bedürfnis junger Männer nach Geld, er führt des weiteren aus, dass die Migration auch als eine Art moderner Initiationsritus verstanden wird.

Die Migration in die Städte ist aber oft auch von der Verwandtschaft erwünscht und betrifft deshalb nicht nur Jugendliche. Sie ist als Folge der ökonomischen Situation der gesamten Familie zu verstehen – das Fehlen eines Familienmitglieds erleichtert das Ernähren der Übrigen. Ferner erhofft man sich finanzielle Unterstützung durch die Migranten, die mit ihrem Weggang auf eine Verbesserung von sozialem und finanziellem Status und Zugang zu Bildungsmöglichkeiten spekulieren (GUGLER 1968:472; WEICKER 1992:542).

Die Loslösung einzelner junger Menschen aus dem schützenden Verband der Großfamilie, um individuelle Lebensvorstellungen zu verwirklichen, stellt eine Folge der soziokulturellen und sozioökonomischen Veränderungen dar. Sie ist aber nicht die einzige Möglichkeit, auf diese Situation zu reagieren. Nicht alle *jeunes* haben die Voraussetzungen oder den Wunsch, ihre Heimat zu verlassen, obwohl sie ebenfalls ihre Lebensumstände entsprechend ihren Vorstellungen und Bedürfnissen zu ändern wün-

---

<sup>18</sup> Man unterscheidet durch die Unterteilung in einen formellen und einen informellen Sektor die Erwerbsmöglichkeiten durch staatlich regulierte Anstellungsmöglichkeiten (formell) oder selbstorganisiertes Kleingewerbe (informell) (vgl. BASS und WAUSCHKUHN 2002:78f.).

<sup>19</sup> Weitere Gründe der zunehmenden Urbanisierung sieht LITTLE (1965:8f.) in der sinkenden Verfügbarkeit von Boden und den damit verbundenen geringen Ernteeinträgen für eine aufgrund sich zunehmend verbessernder medizinischer Versorgung stetig wachsende Überbevölkerung in den ländlichen Gebieten. Verstärkt wird dieser Effekt durch unsachgemäße Bodenbearbeitung, die zunehmende ökologische Probleme in den ariden Problemzonen des Kontinents verursacht. HAMMER (1999:271-288) beschreibt dezidiert Ursachen und Folgen dieses als *Desertifikation* bezeichneten Vorgangs.

schen. Die auf dem Land zurückgebliebenen *jeunes* entwickeln ein Interesse und Engagement für eine progressive Entwicklung ihrer Heimatregion. Über Zusammenschlüsse in Vereinen möchten sie auf eine Modernisierung der Lebensumstände Einfluss nehmen. Dieses übergreifende Ziel der regionalen Entwicklung hat nicht nur für die *jeunes* eine hohe Attraktivität. Im Verlauf der vorliegenden Arbeit wird ersichtlich werden, dass sowohl die restliche Bevölkerung als auch die aus Diébougou stammenden Migranten (*ressortissants*) dieses Interesse teilen. Auch sie wollen die Entwicklung ihrer Heimat fördern, in der sie leben oder in der sie noch Familie haben, zu der sie wieder zurückkehren möchten.

### **Der Zugang zu Schulbildung**

REIKAT (2003:191) beschreibt, dass in Burkina Faso trotz gesetzlicher Schulpflicht nur sehr wenige Kinder und Jugendliche die Schule besuchen können. Die Quote der Eingeschulten ist sehr gering, die Quote der Schulabbrecher dafür umso höher. Da im Haushalt auf Arbeitskraft nur schwer verzichtet werden kann und sich die späteren beruflichen Aussichten durch den Schulbesuch längst nicht mehr als verbessert erweisen, sehen viele Familien davon ab, ihre Kinder zur Schule zu schicken – zu teuer sind Schulbücher und die für einen Schulbesuch angemessene Kleidung, der Besuch der Sekundarstufe erfordert zudem das Entrichten von Schulgeld (ibid). Wegen der damit verbundenen Kosten besuchen deshalb meist nur Kinder und Jugendliche die Schule, deren Eltern im Schulbesuch nach wie vor den ersten Schritt zum gesellschaftlichen Aufstieg ihrer Kinder sehen, der der gesamten Familie zugute kommen soll (vgl. MBEMBE 1985:51). Vorwiegend sind es die Jungen, die über Schulbildung verfügen; die Investition ist hier für die Familie lohnenswerter, da die Mädchen im Falle einer Heirat, dem *patrilokalen Residenzprinzip* entsprechend, das elterliche Heim verlassen und zur Familie des Bräutigams ziehen. Dies verstehen die Eltern als entgangenen Nutzen, der nun der Familie des hypothetischen Schwiegersohnes zugute käme. So können sich letztendlich nur wenige *jeunes* den Schulbesuch leisten. Dieser belastet aufgrund der damit verbundenen Kosten nicht nur die familiären Strukturen, sondern spaltet durch Entfremdung auch Freundeskreise. Die *jeunes* sind somit keine homogene gesellschaftliche Gruppe, die sich ohne weiteres zusammenfindet (vgl. MBEMBE 1985:17f.) – unter ihnen bestehen gravierende Unterschiede, die es zu überbrücken gilt, um sich zugunsten

eines gemeinsamen Ziels vereinigen zu können. Einer der größten Unterschiede zwischen ihnen ist ihr unterschiedliches Bildungsniveau.<sup>20</sup>

---

<sup>20</sup> Informelle Jugendgruppen oder große Jugendbewegungen moderner westafrikanischer Gesellschaften werden in der Literatur oft als formalisierte Form von Altersklassen beschrieben (vgl. TRAGER 1998:364). Altersklassen werden oft als Rekrutierungsklientel der Vereine gesehen, da sich „(...) Altersgenossen aufgrund gemeinsamer Schlüsselerlebnisse zeitlebens als Kameraden verstehen und auf dieser Basis Solidaritätskreise entstehen (STRECK 2000:20).“ Aufgrund der Überschneidung von Klientel und Aktivitäten von Jugendvereinen und Altersklassen besteht die These, die Vereine würden die oftmals durch die Schule gespaltenen Altersklassen wieder zusammenführen – es scheint jedoch fraglich, dass die Wurzeln der organisierten *jeunesse* in solchen traditionellen Gemeinschaften zu finden sind. Für die *jeunesse* Diébougous trifft dies jedenfalls nicht zu: Die Jugendlichen verkehren zwar hauptsächlich unter Altersgenossen, doch handelt es sich hier nicht um traditionalisierte Gemeinschaften, sondern um willkürliche Freundeskreise. Auch wenn RITZ-MÜLLER (1997:210) für die *segmentale* soziale Organisation der in Diébougou vertretenen Ethnien *Lobi*, *Dyan*, *Birifor* und *Dagara* ethnien- und *lineage*-übergreifend organisierte Altersgruppen als charakteristisch bezeichnet, scheinen Altersklassen dort keine Rolle zu spielen.



## **2. Zur Geschichte des Vereinswesens in Westafrika von der Kolonialzeit bis zur Gegenwart**

### **2.1 Migrantenvereine und andere Vorläuferorganisationen der modernen Jugendvereine**

In der Stadt sehen sich die – meist jugendlichen – Migranten mit für sie gänzlich neuen Lebensumständen konfrontiert. Die ihnen fremden Anforderungen der in vielerlei Hinsicht an westlichem Vorbild orientierten Lebens- und Wirtschaftsweise unterscheiden sich extrem von den ihnen bekannten gesellschaftlichen Strukturen, in denen ihnen soziale Unterstützung durch die traditionellen Familienbande sicher ist. Bei der Bewältigung der neuen Lebensumstände auf sich allein gestellt, sind die Migranten im städtischen Raum gezwungen, neue Formen der sozialen Organisation zu entwickeln (vgl. LITTLE 1960:92-93). Von Seiten des Staates ist keine Unterstützung zu erwarten. Die Vorzüge eines modernen Sozialstaates westlichen Musters bleiben den meisten Bürgern westafrikanischer Staaten verwehrt (LITTLE 1960:97; WALLERSTEIN 1960:134).

#### **Vereine der gegenseitigen Hilfe**

In diesem Sinne verfolgen von Migranten gegründete Vereine den Zweck gegenseitiger Hilfe in Gestalt von Zuwendung und Unterstützung bei Arbeitslosigkeit und im Krankheitsfall sowie im Todesfall die Übernahme der Kosten für die Rückführung des Leichnams zur Familie und das Begräbnis. Migrantenvereine übernehmen somit die traditionell der Verwandtschaftssolidarität zufallenden Aufgaben einer Sozialversicherung (WALLERSTEIN 1960:134; vgl. LENTZ 1993:9; SMOCK 1971:204).

Eine weitere Schwierigkeit besteht für die Migranten darin, gleichzeitig den ländlichen und den städtischen Verhaltensanforderungen zu entsprechen. PARKIN (1966:90) beschreibt dies als Problem bei der Adaption städtischer Normen: Es bestehe das Bedürfnis, sich den neuen Rollenanforderungen anzupassen und sich dementsprechend zu schulen oder ein Umfeld zu finden, das den individuellen Interessen und Neigungen entspricht. Auch hierbei helfen die Vereine, indem sie die neu angekommenen Migranten in die städtische Sozialstruktur einführen und ihnen notwendige Fertigkeiten, Kenntnisse und Kontakte vermitteln (LENTZ 1993:9). Durch eine Mehrfachmitgliedschaft in verschiedenen Vereinen wird zudem die Möglichkeit eröffnet, sich auch für

unterschiedliche individuelle Bedürfnisse einzusetzen oder verschiedenen Interessen nachzukommen.<sup>21</sup> Nach MEILLASSOUX (1968:74) erfüllen die Vereine auf diese Weise zwei Hauptanforderungen der modernen industriellen Gesellschaft, indem sie sowohl für soziale Sicherheit als auch soziale Unterscheidung sorgen. PLATTE (2002:229) fasst zusammen, dass Migranten über Vereine traditionelle soziale Institutionen der ländlichen Gesellschaft ins neue soziale System der Stadt transponieren, sie im Kontext der urbanen Lebenssituation modifizieren und in Vereinsstrukturen integrieren: Sie schaffen so Solidarstrukturen, die ihnen die Integration ins Stadtleben erleichtern und sie bei der Adaption städtischer Verhaltensnormen unterstützen.<sup>22</sup>

### **Die *associations des originaires***

Vereine, die sich auf der Grundlage gemeinsamer Herkunft oder Ethnie bilden, scheinen für das städtische Milieu charakteristisch (d'ALMEIDA-TOPOR 1989:64). WALLERSTEIN (1960:131) nennt diese Vereine *associations des originaires*. Unter Bezugnahme auf LENTZ (1988) erläutert ELWERT (1989:453), dass die Suche nach Arbeitsplätzen und Wohnungen durch den Rückgriff auf bestehende soziale Bindungen erleichtert wird, weshalb der Bezug auf gemeinsame Heimat immer auch als Chance gesehen werde, Sicherheit über entsprechende Kontakte in der Fremde zu gewinnen. LENTZ

---

<sup>21</sup> Nach PLATTE (2001:672) sind die Kriterien zur Unterscheidung der Vereine problematisch, denn das variierende Mitgliederklientel erschwert das Unterscheiden in verschiedene Arten von Vereinen genauso wie die vielfältigen Vereinszwecke. MEILLASSOUX (1968:63f.) hingegen unterscheidet ausgehend von Namensgebung und Vereinsatzung in zwei Arten von Vereinen: Bei der ersten stehe die Rekrutierung einer bestimmten Mitgliederklientel (etwa Gemeinsamkeiten in Alter, Ethnie oder Herkunft), bei der anderen ein bestimmter Vereinszweck (etwa kulturelle Aktivitäten) im Vordergrund. Allerdings betont auch er, dass sich Vereinszweck und Rekrutierungsklientel oftmals gegenseitig bedingen und sich Vereinszwecke oft gegenseitig überlappen – lediglich das Moment der gegenseitigen Hilfe sei den meisten Vereinen gemein, wenn auch nicht zwingend der einzige Vereinszweck; ihre unterschiedlichen Ziele würden die Vereine dabei meist mit ähnlichen Methoden verfolgen, indem sie Freizeitaktivitäten wie Theater, Sport, Tanz und Musik anbieten würden (ibid; vgl. BANTON 1957; MITCHELL 1956; PARKIN 1969).

<sup>22</sup> Im westafrikanischen Raum existierten lange vor Ausbreitung des modernen Vereinswesens traditionelle formelle oder informelle Vereinigungen, deren Vereinszwecke jedoch noch nicht auf die durch die Kolonialherrschaft veränderten Lebensbedingungen ausgerichtet waren (vgl. HONEY and OKAFOR 1998:3f.). MEILLASSOUX (1968:50) beschreibt diese Vereinigungen als traditionelle Formen der sozialen Organisation und führt als Beispiele Altersklassen, Arbeitsgruppen oder Krieger- und Jägervereinigungen an. In seiner Beschreibung der Vereinszwecke und -aktivitäten sowie Klientel und Organisationsstruktur lassen sich deutliche Parallelen zum modernen Vereinswesen erkennen, mit denen sich Attraktivität und Verbreitung der modernen Vereine erklären ließen: Nach LITTLE (1965:66) entstanden die meisten der modernen Vereine aus solchen traditionellen Gruppierungen und Praktiken, wenngleich sie westliche Vereinszwecke und Vereinsformen übernommen haben, indem sie sich am Beispiel kolonial initiiert Vereine orientierten (vgl. d'ALMEIDA-TOPOR 1989:54). Die Entwicklung des modernen westafrikanischen Vereinswesens kann somit als Folge zunehmender Verstädterung der westafrikanischen Länder verstanden werden, da Stadtbewohner über die Vereinsbildung den Problemen ihrer Umwelt zu begegnen versuchen (vgl. TOSTENSEN et al. 2001:1).

(1993:7) verweist diesbezüglich auf MITCHELL (1970:85), demzufolge, so LENTZ, die Bezugnahme auf gemeinsame *Ethnizität*<sup>23</sup> eine Doppelfunktion erfülle: Zum einen diene sie der Zusammenführung anonymer Städter wie den Arbeitsmigranten<sup>24</sup>, zum anderen zur Grundlage von “enduring personal relationships” und Vereinen gegenseitiger Hilfe. LENTZ (1993:8) zufolge entsprechen die städtischen ethnischen Kategorien dabei allerdings oft nicht den ländlichen. Vielmehr werden den situationsspezifischen Erfordernissen entsprechend neue ethnische Gruppen kreiert und jeweils verschiedene situationsangemessene Verhaltensweisen und Organisationsformen entwickelt (ibid). PARKIN (1966:91) führt aus, dass die Gründe für den Zusammenschluss von Mitgliedern verschiedener Ethnien in Vereinen Ähnlichkeiten in sozialer und politischer Organisationsform oder gemeinsame sozioökonomische Interessen sein können. Auch MEILLASSOUX (1968:61-63) bezeichnet deshalb ein rein ethnienpezifisches Rekrutierungskriterium als wenig sinnvoll, da verschiedene Ethnien im ländlichen Raum und erst recht im städtischen Milieu miteinander leben.

DIAWARA (1996:237), der in diesem Zusammenhang die *associations des originaires* als *associations des ressortissants* bezeichnet (vgl. auch BIERSCHEK 1999:334), erklärt das Bedürfnis der Mitglieder, sich an ihrem neuen Wohnort mit anderen Migranten gleicher regionaler Herkunft zu treffen und sich auch gemeinsam für die Entwicklung der Heimatregion zu engagieren. Die Motive, sich zu organisieren, erwachsen auch aus dem Wunsch, einer dauerhaften Beschäftigung in der Stadt nachgehen zu können, ohne dabei die soziale und ökonomische Situation in der Herkunftsregion aufgeben zu müssen (vgl. PARKIN 1966:90). Vor allem Migranten, die bereits über Familie und Land in der Heimat verfügen, sehen sich vor besondere Probleme gestellt, wenn sie ihren familiären Verpflichtungen in der Heimat nachkommen wollen:

The low-income worker is usually unable to support a wife and children near his place of work and has to leave them in the rural community. The loss of extended kinship ties puts him in a position where his presence in the rural community is required at regular intervals. As kinsmen are no longer prepared to act for him, partly because all families are short of men, he has to shuttle back and

<sup>23</sup> Die komplexe Debatte zur Definition von *Ethnizität* und ihrer Funktion als gemeinschaftsstiftendes Moment aufzurollen, würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten, weshalb an dieser Stelle, sofern nicht weiter erläutert, mit eher allgemeinem Gebrauch des Begriffs der *Ethnizität* gearbeitet werden soll, der nach LENTZ (2001:161) das „Denken in ethnischen Kategorien“ bezeichnet.

<sup>24</sup> Bereits SIU (2002) beschreibt die Tendenz von Arbeitsmigranten zur Bildung von *in-group*-Beziehungen, die auf dem Wunsch beruhen, auf der Grundlage gemeinsamer Interessen und eines gemeinsamen kulturellen Hintergrundes in der Fremde soziale Aktivitäten vorzugsweise in der eigenen ethnischen Gruppe zu tätigen und die eigene Kultur zu pflegen.

forth to maintain his land rights, to control his wife and children, to help with major tasks (GUGLER 1968:481).

Auch von den ledigen *jeunes* wird, wie bereits ausgeführt, erwartet, durch ihre Tätigkeit in der Fremde auch die Familie in der Heimat zu unterstützen.

### **Zur Rolle der Migrantenvereine in Obervolta**

Nach SKINNER (1972:212) bestand für die Bevölkerungsgruppen Ouagadougous, der Hauptstadt des damaligen Obervolta und heutigen Burkina Faso, im Gegensatz zu anderen wachsenden afrikanischen Städten wenig Bedarf an Vereinen als Adaptionen- und Integrationshilfen, da die gesellschaftlichen Strukturen hier sehr gefestigt gewesen seien. Entsprechend den regionalen oder lokalen Rahmenbedingungen besaßen die Vereine in den verschiedenen afrikanischen Ländern eine unterschiedliche Relevanz und Attraktivität für potenzielle Mitglieder. Damit einhergehende Unterschiede in der Verbreitung der unterschiedlichen Vereinstypen liegen bis heute in der sozialen Landschaft begründet, in die sie eingebettet sind (d'ALMEIDA-TOPOR 1989:57). Die eigentlichen Funktionen der Vereine in Ouagadougou bestanden nach SKINNER (1972:212) eher darin, die Interessen der politisch aktiven Vereinsgründer zu verfolgen und für sie Wähler zu mobilisieren. SKINNER (1978:208) führt später aus, dass die unter der französischen Kolonialherrschaft eingeschränkten Möglichkeiten, politisches und soziales Kapital anzuhäufen, prädestinierte afrikanische *Eliten* dazu angehalten hätten, unter dem Deckmantel der Vereine zu agieren. Diese besondere Funktion der Wählermobilisierung über die Vereine soll im weiteren Verlauf der Arbeit aufgegriffen und näher erörtert werden (vgl. Kapitel 2.4, S.33; Kapitel 3.1, S.45; Kapitel 4.6, S.85 dieser Arbeit).

### **Kirchliche und staatliche Vereine in der Kolonialzeit**

Die eigentlichen organisatorischen Vorbilder der modernen afrikanischen Vereine waren vor allem in europäischen Vereinen zu sehen, die während der Kolonialherrschaft im frankophonen Westafrika gegründet wurden. Vor allem kirchliche Organisationen europäischen Ursprungs, die bereits seit Anfang des 20. Jahrhunderts in den Kolonialgebieten tätig waren, sind als Vorläufer der modernen rein afrikanischen Jugendvereine zu sehen. Das bekannteste Beispiel hierfür ist die heute noch aktive katholische Pfad-

finderbewegung (*scouts*), die sich schon während der Kolonialzeit über die Mitte der 1920er Jahre eingeführten Missionsschulen verbreitete und von einem französischen Dachverband gesteuert wurde. In den 1950er Jahren breitete sich die katholische Pfadfinderbewegung auch in kleineren Städten aus und erreichte so auch das Diébougou des damaligen Obervolta. Die Ziele der Pfadfinderbewegung bestehen, wie bei konfessionellen Jugendvereinen üblich, in der sozialen und religiösen Erziehung der Jugend (HEMA 1992:366-367). Ein Lehrer aus Diébougou berichtet:

Les prêtres et les frères ont fait ces mouvements d'actions ici au Burkina. En 1963, les frères ont amené ces mouvements à la création du collège qu'ils avaient d'après la connaissance en France et ailleurs, et ils ont implanté ces mouvements que j'ai cités premièrement. [...] Tous ces mouvements contribuent à la formation des jeunes, la formation physique, pratique, la formation spirituelle des jeunes. C'est l'objectif à travers ces mouvements (Interview 32).

Seine eigentliche Verbreitung erfuhr das moderne Vereinswesen im französischen Westafrika erst in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Die sprunghafte Zunahme an Vereinsgründungen nach dem Zweiten Weltkrieg hing mit den drastischen politischen Veränderungen zusammen, die sich zu dieser Zeit ankündigten. In den frankophonen Kolonien Westafrikas herrschten bis dato rigorose Beschränkungen der Versammlungsfreiheit, die erst im Jahre 1946 durch eine Liberalisierung der Gesetzgebung aufgehoben wurden. Von nun an beschränkten sich die Formalitäten zur Beantragung einer Versammlungserlaubnis auf eine Erklärung und Veröffentlichung von Titel, Zweck und Ort der Versammlung im Rahmen einer Vereinigung. Diese Auflockerung der formellen Rahmenbedingungen ermöglichte nun auch nichtalphabetisierten Bürgern Vereinsgründungen, ohne sich dafür mit den entsprechenden Gesetzestexten vertraut machen zu müssen. Auch die damit einhergehende Verringerung der Furcht vor der Überwachung durch die kolonialen Autoritäten führte zu einem immensen Wachstum des Vereinswesens im frankophonen Westafrika (d'ALMEIDA-TOPOR 1989:54; vgl. DIAWARA 1996:234). Durch die Vereine wurde es der afrikanischen Bevölkerung im kolonialen Französisch-Westafrika erstmals ermöglicht, sich zu versammeln und so auch zumindest in kleinem Rahmen ein politisches Bewusstsein zu entwickeln und sich politisch zu betätigen. Während im Obervolta der 1940er und 1950er Jahre noch Sportvereine (*associations de sport*) den größten Anteil des Vereinswesens ausmachten, wurden sie zahlenmäßig bis in die 1960er Jahre im Zuge einer zunehmenden politischen Partizipation

der städtischen Bevölkerung durch gewerkschaftliche Vereinigungen und diesen nahestehenden Organisationen verdrängt (DIAWARA 1996:234-236).

Die Vereine waren zunächst weitgehend in den Hauptstädten der westafrikanischen frankophonen Kolonien angesiedelt. Ihre Mitglieder kamen meist aus dem gleichen Stadtviertel, teilten Herkunft und Berufsfelder oder setzten sich aus Schülern oder Gemeindemitgliedern zusammen (d'ALMEIDA-TOPOR 1989:56; MEILLASSOUX 1968:61). Nichtkirchliche Vereine, die oft über die Schule von Lehrern oder von ehemaligen Schülern initiiert wurden, verfolgten ebenfalls erzieherische Zwecke und dienten der Freizeitgestaltung. Da die Schulen oft weit von der Heimatregion entfernt waren, sorgten die Vereine aber auch für die bereits erwähnte gegenseitige Unterstützung in der Fremde (d'ALMEIDA-TOPOR 1989:63; MIGNON 1989:112).

### **Politische Partizipation als Grund für die Zunahme an Jugendvereinen**

Das sich in Afrika stetig beschleunigende Bevölkerungswachstum trägt zu einem erhöhten Anteil der jüngeren Generationen an der Gesamtbevölkerung bei (COQUERY-VIDROVITCH 1992:36). Dementsprechend vergrößerte sich schon während der Kolonialzeit rasch der Zulauf an Jugendlichen in die Vereine. Diese neigten mehr als die älteren zu politischem Radikalismus und Widerstand. Die Erkenntnis ihrer gesellschaftlichen Relevanz und ihr daraus erwachsenes Selbstbewusstsein motivierte die jugendliche Bevölkerung, sich zunehmend auch in eigenen Organisationen für politische Belange einzusetzen (d'ALMEIDA-TOPOR 1989:54).

Durch den Erfahrungsaustausch mit französischen Organisationen ähnlichen Charakters übernahmen Jugendvereine Anregungen wie zum Beispiel die Einrichtung von Jugendhäusern (*maisons de jeunes*). Diese dienten der *jeunesse* als Treffpunkte und „Ideenwerkstätten“, stellten aber auch Begegnungsstätten und kulturelle Treffpunkte für die gesamte Bevölkerung dar. Die Vereine zeigten durch die Einrichtung von Bibliotheken und Lerngruppen ihr Interesse an Bildung und ermöglichten so die Veröffentlichung ihrer Aktivitäten (ibid:64). Auf diese Weise gelang es den Jugendvereinen, durch ihren vehementen Einsatz für die politische und staatliche Unabhängigkeit von den Kolonialherren neben den Gewerkschaften eine entscheidende Rolle im Prozess der Dekolonialisierung Westafrikas zu spielen (SCHMITZ 1990:49).

## 2.2 Die Rolle der Jugendvereine im Dekolonialisierungsprozess

Einflussreichster parteipolitischer Vertreter der Unabhängigkeitsinteressen war die R.D.A (*Rassemblement Democratique Africain*), eine interterritoriale Sammelbewegung national verankerter Parteien mit national-afrikanischer Ausrichtung. Besonders die städtische Bevölkerung stand den Ideen der Unabhängigkeitsbewegungen aufgeschlossen gegenüber. Die Jugendvereine stellten nicht nur einen Grossteil ihrer Anhängerschaft, sie waren außerdem exzellente Rekrutierungsfelder für den parteipolitischen Machtkampf während der Unabhängigkeitsbewegungen (MBEMBE 1985:78; MEILLASSOUX 1968:69; PLATTE 2002:231).

Viele Initiatoren der Jugendvereine waren Beamte oder Lehrer im staatlichen Dienst und aufgrund ihrer Tätigkeit im formellen Sektor auch gewerkschaftlich organisiert. Da die Gewerkschaften die Unabhängigkeitsinteressen stark unterstützten, lag es nahe, die Jugend über die Vereine für eine Zusammenarbeit zu mobilisieren. Neben den in Westafrika bereits existierenden Ablegern französischer Jugendbewegungen und -vereine entstanden so immer mehr rein afrikanische Organisationen, deren Ziele und Aktivitäten in Zusammenhang mit dem politischen Geschehen standen. MEILLASSOUX (1968:58) beispielsweise datiert die meisten in Bamako/Mali registrierten Vereinsgründungen zwischen 1956 und 1959, also zur Zeit der größten politischen Aktivität vor Malis Unabhängigkeit. Zwar bekannten sich nur wenige dieser Vereine offiziell zu ihren politischen Zielen, konnten durch ihre Aktivitäten aber doch dem politischen Betätigungsfeld zugeordnet werden. Vor allem über das Medium Theater engagierten sie sich für allgemeine soziale und politische Belange (d'ALMEIDA-TOPOR 1989:63)

Die Vertreter der *jeunesse* nahmen im Zuge der erreichten Unabhängigkeit großen Anteil an der politischen Diskussion über die Frage nach der besten Staatsform für die ehemaligen Kolonien. Sie erwiesen sich hierbei als Befürworter des panafrikanischen Modells (MIGNON 1989:107-108).<sup>25</sup> Die gemeinsame Vision des Panafrikanismus wurde zum Verbindungsglied afrikanischer Unabhängigkeitsbewegungen. Die Ziele der Jugendvereine näherten sich daher zunehmend denen der RDA an und führten

---

<sup>25</sup> Das politische Konzept des Panafrikanismus verfolgte die Idee, nach der völkerrechtlichen Unabhängigkeit die durch die willkürliche Grenzziehung der Kolonialmächte auseinandergerissenen Volksgruppen wieder zusammenzuführen. Das von den Kolonialmächten übergestülpte Modell des Nationalstaates sollte durch einen afrikanischen Kontinentalstaat ersetzt werden. Durch die enge Zusammenarbeit national unabhängiger Staaten und schließlich der Einheit im Rahmen einer gesamtafrikanischen Gemeinschaft versprach man sich, den Kontinent politisch zu stärken und gesamtafrikanische Interessen auch international durchsetzen zu können. Bekanntester politischer Vertreter des Panafrikanismus war der ghanaische Präsident Kwame Nkrumah, der die Hinwendung zu einem afrikanischen Sozialismus propagierte: Er wurde zum Idol der politisch ambitionierten *jeunesse* (MBEMBE 1985:78f.; MOUKOKO MBONJO 1998:121f.; vgl. GEISS 2002:152-154).

schließlich zur parteilichen Vereinnahmung der *jeunesse*. Programmatisch befassten sich die Jugendvereine nun nicht mehr nur mit der Erziehung der *jeunesse*, sondern der ganzen Gesellschaft zu Entwicklung und Hinwendung zu Moderne und Fortschritt (d'ALMEIDA-TOPOR 1989:65). Ein Zeitzeuge aus Diébougou berichtet über die Aktivitäten damaliger lokaler Jugendvereine:

Bon, je sais que par exemple quand nous étions tous jeunes, il y avait toujours cette association des scolaires là et là. Ça regroupait un bon nombre, presque toutes les sous-régions. Vous savez Diébougou, Dissin, parfois Gaoua, et puis Kampti, et là on sentait un coté plus ou moins politique, ça veut dire qu'il fallait essayer de sensibiliser les populations, parce qu'on venait de prendre l'indépendance, il y a certaines choses, par exemple qu'on ignorait, et comme nous on avait quand même la chance de faire l'école, c'était bon, de même que l'association essaie de prendre contact avec les populations d'essayer de les sensibiliser sur certains plans, moi je prends par exemple les cicatrices, il y avait par exemple le plan où on perce les lèvres et on met des choses, on est là, on les sensibilise, on leur dit, bon ça ce n'est plus bon, les histoires de cicatrices, tout ça là, ce n'est plus bon, parce-que maintenant on forme une seule nation, donc faut pas qu'il y ait des différences de ce genre, bon, il y avait des gens, bon, il y avait souvent le côté d'éducation, que bon, on se fixait comme objectif, aussi (Interview 30).

### **Die associations des étudiants**

Bereits gegen Ende des zweiten Weltkrieges bildeten sich im damaligen Obervolta Studentenvereinigungen (*associations des étudiants*), deren Ziele neben einer Verbesserung der Studienbedingungen vor allem darin bestanden, sich für die Unabhängigkeit von der Kolonialmacht Frankreich zu engagieren. Die Studentenvereinigungen wirkten sogar als treibende Kraft des Entkolonialisierungsprozesses und standen in enger Beziehung zur RDA, deren Platz sie stellvertretend einnahmen, als die Partei ab 1950 vorübergehend ihre Aktivitäten einschränkte (d'ALMEIDA-TOPOR 1989:65; DIALLO 1992:311). Als die RDA das politische Parkett wieder betrat, traten ihr viele Mitglieder der Studentenvereinigungen bei. Die Diaspora der Universitäten und des modernen Schulwesens waren dadurch entscheidend für die Bildung einer antikolonialen und nationalistischen



intellektuellen *Elite* in Afrika, die die Unabhängigkeitsbewegungen weitgehend geleitet hat (BIERSCHENK 2003:9).

Den Großteil der Bildungsangebote während der Kolonialzeit stellten die katholischen Missionsorden. Zahlreiche Mitglieder der *modernen Elite* hatten das katholische Bildungssystem durchlaufen und begannen ihre politische Karriere in kirchennahen Institutionen wie Jugend- und Studentenverbänden und Gewerkschaften (MIGNON 1989:108; SCHMITZ 1990:52; BIERSCHEK 2002:7). Teilweise hatten sie ihre Ausbildung und politische Sozialisation nicht nur in den Missionsschulen, sondern auch in europäischen (oder seltener auch amerikanischen) Universitäten erfahren und kehrten nach längeren Aufenthalten in den Metropolen der Kolonialmächte mit politischem Engagement in ihre Heimat zurück (SCHMITZ 1990:19). Sie formierten eine Bewegung afrikanischer Intellektueller, die durch ihre europäische Sozialisation zwar einerseits ihrer eigenen Kultur entfremdet waren, andererseits jedoch ein gestärktes politisches Bewusstsein entwickelt hatten (MEILLASSOUX 1968:65). BIERSCHEK und WIESCHIOLEK (2002:7) vermuten, dass bei dieser starken Politisierung auch ihr Elitebewusstsein<sup>26</sup> eine Rolle gespielt haben mag. Die Studenten verstanden es aufgrund ihres vergleichsweise privilegierten Status als ihre Aufgabe, die Interessen der gesamten Nation, wenn nicht gar ganz Afrikas auf völkerrechtliche Unabhängigkeit zu vertreten (vgl. MBEMBE 1985:61,121). Obwohl ihr öffentliches Ansehen weit verbreitet dem einer müßigen und unproduktiven zukünftigen *Elite* entspricht, sind es doch bis heute die Studenten, die in Zeiten der politischen Krise als Führer der Massen auftreten und den politischen Kurs in westafrikanischen Staaten mitbestimmen (CRUISE O'BRIEN 1996:68).

### **Die Verstaatlichung des Vereinswesens**

Um eine Einparteienherrschaft unter der RDA zu ermöglichen, ließ der Parteivorsitzende Maurice Yaméogo bereits im Vorfeld der Unabhängigkeit Obervoltas alle oppositionellen Parteien und Gruppierungen verbieten (SCHMITZ 1990:60-61). Auch die Vereinsgründung wurde in Obervolta wie in verschiedenen anderen westafrikanischen Staa-

---

<sup>26</sup> Der Begriff der *Elite* wird im afrikanischen Kontext differenziert gebraucht: Es gilt hierbei in erster Linie zu unterscheiden zwischen einer *traditionellen* und einer *modernen* (oder modernisierten) *Elite* (BAKARY 1990:11,25f.). Die Studenten und Angestellten des Staats- und Verwaltungsapparates sind hierbei als *moderne politische Elite* zu verstehen, die ihre Länder einer progressiven modernisierten Entwicklung öffnen wollen. Ihnen sind die traditionellen Machthaber als *traditionelle Elite* gegenüberzustellen, denen aus Statusgründen am Erhalt alter politischer Strukturen gelegen ist.

ten durch die Legislative zunehmend erschwert, um die Vereine der Kontrolle der Staatsorgane zu unterwerfen. Erfahrungen aus der Unabhängigkeitsbewegung zeigten, dass vor allem ethnische oder regionale Vereinigungen oft gegeneinander ausgespielt wurden, um verschiedenen parteipolitischen Zielen zu dienen (vgl. DIAWARA 1996:236-237). Um das angestrebte Konstrukt des Nationalstaates zu wahren, wurden deshalb im frankophonen Westafrika ethnische oder regionalpolitische Vereine spätestens nach der Unabhängigkeit verboten und nur noch Vereine toleriert, die sie sich in ihren Statuten als „unpolitisch“ deklarierten (vgl. MEILLASSOUX 1968:69-70). Doch viele Vereine agierten weiterhin aus Eigeninitiative, ohne staatliche Unterstützung bei der Verfolgung ihrer Ziele zu erwarten. Da sie bei den zuständigen Ministerien keine Satzungen hinterlegten, um sich offiziell anerkennen zu lassen, konnten sie die staatlichen Auflagen umgehen. Auch viele der *maisons des jeunes* wurden von solchen Vereinen weiterhin autonom betrieben. Durch die tiefe Verwurzelung der *associations* in der Bevölkerung und die Beteiligung politischer Persönlichkeiten musste der Staat ihre Existenz zunächst tolerieren (MIGNON 1984:95f.).

So ließ sich nicht vermeiden, was die Regierung durch die Verstaatlichung des Vereinswesens verhindern wollte: Da die Mitglieder dieser Vereine – nicht selten auch in Verbänden organisiert – oft einer Ethnie, einer Region oder einem gemeinsamen Dorf entstammten, entwickelte sich deren Vereinspolitik schnell zu einem Phänomen der Lobbypolitik mit entsprechenden Schwerpunkten.<sup>27</sup> Auch wenn der Vereinszweck nicht immer deutlich war, ließ sich ein offensichtlich ethnisch oder lokal ausgeprägter Charakter der Vereine nicht verschleiern, die einen ihren spezifischen Interessen entsprechenden sozialen Wandel zu gestalten suchten (vgl. MBEMBE 1985:80).<sup>28</sup> Die staatliche Ablehnung dieser Vereine lag in ihrer sozialen Nähe zum Volk begründet – man fürchtete die Übernahme staatlicher Zuständigkeitsbereiche durch die *mouvements de*

---

<sup>27</sup> LENTZ (1998) gebraucht in ihrer Forschung über *youth associations* in Ghana den Begriff der Lobbypolitik.

<sup>28</sup> Das Berufen auf die gemeinsame Ethnie oder Herkunft sollte hierbei als einheitsstiftendes Moment dienen: Wie bei der Vereinsbildung auf ethnischer Basis im städtischen Raum erwiesen sich auch hier soziale und ökonomische Unsicherheit, der Verlust individueller Identität und der Wettbewerb um neue Erwerbsquellen als Motive für Gemeinschaftsbeziehungen, die sich auch auf eine – teilweise imaginäre – Herkunft beriefen: Nach ELWERT (1989:446) kam es gerade dort, wo Auswirkungen der Staatspolitik auf die allgemeinen Lebensumstände die Bildung ökonomischer Interessengruppen nahe legte, zur Kristallisierung von Gruppen entlang älterer oder auch rezent formierter ethnischer Grenzen. Die lokalen Lebensbedingungen lösten ELWERT zufolge Gruppenbildungsprozesse aus, bei denen durch den Rückgriff auf „ethnische Solidarität“ die Bildung von organisierten klientelistischen Gruppen auf ethnischer Basis untermauert wurde (ibid). Einem konstruktivistischen Ansatz zufolge, so LENTZ (1993:4), dient der Bezug auf gemeinsamen *Ethnizität* oft der kulturellen Konstruktion sozialer Identität oder wird durch soziale Bewegungen oder konkurrierende *Eliten* politisch instrumentalisiert (vgl. auch ELWERT 1989:441-442; HARRIES-JONES 1969:299f.).

*jeunesse*. Die Auseinandersetzung mit einer derart politisierten Bevölkerung war nicht im staatlichen Interesse. Die vielfältigen Organisationen der *jeunesse* drohten sich als Kaderschmieden einer politischen *Intelligentsia* zu erweisen, die eine Gefahr für den Regierungskurs der neuen Staaten darzustellen drohten (MIGNON 1989:115).

### **2.3 Die Rolle der Jugendvereine nach der Unabhängigkeit Obervoltas**

Das ehemalige Obervolta erfuhr am 5. August 1960 seine Unabhängigkeit von der Kolonialmacht Frankreich und wurde unter Präsident Maurice Yaméogo zur Präsidialen Republik Obervolta ausgerufen (LEVINE 1997:204). Seither ist die Landesgeschichte gekennzeichnet von einem mehrfachen Wechsel zwischen Militär- und Zivilregierung. Innenpolitische Machtkämpfe und damit einhergehende Staatsstrieche prägten die politische Entwicklung des Landes und beeinflussten so auch die weitere Entwicklung der Jugendvereine. Die herrschenden politischen Gruppen des Landes griffen zur Durchsetzung ihrer Interessen immer wieder auf die Unterstützung der Jugendvereine zurück. Deren Kooperationsbereitschaft resultierte nicht zuletzt daraus, dass es keine gesellschaftliche Instanz gab, die sich für die spezifischen Bedürfnisse der Jugend eingesetzt hätte. So mussten sie sich in den verschiedenen Regierungsphasen immer wieder auf Bündnisse mit politischen Machtgruppen einlassen, um wenigstens teilweise an den politischen Entscheidungen teilhaben zu dürfen. Dass dies nicht ausschließlich zu ihrem Vorteil geschah, erklärt sich aus ihrer untergeordneten Position sowohl im sozialen als auch im politischen Geschehen.

#### **Politische Interessengruppen**

Den einzigen beständigen politischen Gegenpol zu den sich nach der Unabhängigkeit abwechselnden Partei- und Militärregierungen Obervoltas bildeten die Gewerkschaften. Die Gewerkschaftsbewegungen vertraten allerdings nur jene privilegierten Teile der Stadtbevölkerung, die eine Tätigkeit im formellen Sektor ausübten. Diese besser gestellte gesellschaftliche Minderheit setzte sich nicht nur für demokratische Ziele wie die erwirkte völkerrechtliche Unabhängigkeit ein, sondern vertrat auch eigene sozioökonomische Interessen, die oft denen der ärmeren und nichtorganisierten Mehrheit der Landbevölkerung widersprachen. Die gut organisierten Gewerkschaften verstanden es, diese

Interessen über Protest- und Streikaktionen durchzusetzen. (DIAWARA 1996:235; HÖRBURGER 1990:83; SCHMITZ 1990:26-27).

Die Landbevölkerung war hingegen in der Regel schlecht organisiert und zu weit entfernt von den politischen Schauplätzen der Städte, um ihre Interessen erfolgreich vertreten zu können. Als gesellschaftliche Gruppe war die Landbevölkerung dabei nicht nur gegenüber der Stadtbevölkerung benachteiligt, sie musste ihre Interessen außerdem sowohl gegenüber den staatlichen als auch gegenüber den traditionellen Herrschern (*chefs de terre*) vertreten. Dieser gesellschaftliche Status als marginalisierte Gruppe außerhalb der politischen Betätigungsfelder – vor allem der durch die *gerontokratische* Gesellschaftsordnung zusätzlich benachteiligten jugendlichen Landbevölkerung – erklärt die Notwendigkeit und weiterhin bestehende Bereitschaft, sich politisch zu engagieren (PASCALIS 1992:316-317). Auf dem Land wurden daher zunehmend Vereine gegründet, die versuchten, als Vertretungsorgan der Interessen der ländlichen Bevölkerung aufzutreten und die regionale sozioökonomische Entwicklung voranzutreiben.

### **Die Erste Republik (1960-1966)**

Das Vereinswesen wurde unter Präsident Yaméogo verstaatlicht, institutionalisiert und so umgestaltet, dass man es aus politischen Betätigungsfeldern heraushalten konnte. Selbst zwischen der RDA und den *associations des étudiants* war es zur Spaltung gekommen. Die Forderung der Studentenvereinigungen, die postkoloniale Grenzziehung entsprechend den panafrikanistischen Vorstellungen zu verändern, stieß auf den Widerstand der politischen Machthaber. Diese fürchteten, ihre Positionen zu verlieren, sobald die bestehenden politischen Strukturen durch eine neue Ordnung ersetzt würden (vgl. DIALLO 1992:131f.).

Die meisten Vereine wurden, ungeachtet ihrer pluralistischen Interessen und Vereinsaktivitäten, der staatsübergreifenden Einheitspartei RDA eingegliedert, und vor allem die Jugend sollte – wie in vielen anderen afrikanischen Staaten – für Parteiaktivitäten eingesetzt werden (vgl. MBEMBE 1985:78f.). Die Klientel der Kinder und Jugendlichen im Alter von sieben bis fünfundzwanzig Jahren wurde hierzu dem *Haut-Commissariat à la Jeunesse et aux Sports* unterstellt. Eine besondere Institution zur Koordination jugendlicher Aktivitäten im Sinne der Parteiideologie waren die *pionniers*, ein in vielen sozialistischen Staaten existentes Alternativmodell zur etablierten

katholischen Pfadfinderbewegung (*scouts*). Durch den Rückgriff auf die Strukturen der *scouts* erhoffte man sich ähnliche Erfolge in der Umsetzung der Aufgaben der *pionniers*, wie sie bei den etablierten konfessionellen Gruppen zu beobachten waren (MIGNON 1989:120).<sup>29</sup> Viele ehemalige Leiter von Pfadfindergruppen waren bereit, den *pionniers* beizutreten, so dass sich auf viele Betreuer zurückgreifen ließ. Die *pionniers* richteten sich an ein Klientel von siebenjährigen Kindern bis zu achtzehnjährigen *jeunes*. Ihre Aufgaben bestanden zum Großteil aus der Bildung eines Nationalbewusstseins, der Wählermobilisierung und Parteipropaganda. Freizeitgestaltung und Erziehung wurden somit unter staatliche Aufsicht gestellt. Ein Großteil der Aktivitäten bestand in der Vorbereitung und Aufführung von Tänzen und Theaterstücken, die die nationale Einheit und die Parteiideologie propagierten (KERR 1995:197f.)

Trotz des gesellschaftlichen und politischen Gleichschaltungsprozesses führten Yaméogós diktatorischer Regierungsstil und seine Unfähigkeit, der schlechten ökonomischen Lage des Landes Herr zu werden, schließlich zu einem Putsch (LEVINE 1997:204). Es erwies sich, dass er das Mobilisierungspotential latent oppositioneller Gruppierungen unterschätzte, die sich um die Jahreswende 1965/1966 zu einer umfassenden Koalition gegen die Einparteienherrschaft zusammenschlossen und gegen die Misswirtschaft seiner Regierung protestierten. Diese Koalition setzte sich aus Mitgliedern der Gewerkschaften, der (ehemaligen, unautorisierten oder verstaatlichten) Jugendvereine, Resten parteipolitischer Gruppierungen, Vertretern der katholischen Kirche und der traditionellen *Mossi*-Administration zusammen (SAVONNET-GUYOT 1986:151-153, SCHMITZ 1990:63).<sup>30</sup> Am 3. Januar 1966 übergab Maurice Yaméogo die Regierungsgewalt an den Oberbefehlshaber der Armee, General Sangoulé Lamizana, der von Gewerkschaften und Demonstranten zur Machtübernahme gedrängt wurde.

### Die militärische Übergangsregierung (1966-1971)

In einer vierjährigen Übergangsperiode unter militärischer Verwaltung sollte das ökonomisch und innenpolitisch abgewirtschaftete Obervolta einer wirtschaftlichen Staats-

---

<sup>29</sup> Die Übernahme des Zuständigkeitsbereiches vereinsmäßiger Aktivitäten und die Einbindung und Bertreuung der *jeunesse* durch die RDA wird auch bei MEILLASSOUX (1968) für Mali und LITTLE (1965) für Nigeria beschrieben – die politischen Rahmenbedingungen waren sich sowohl vor als auch nach der Erreichung der völkerrechtlichen Unabhängigkeit in den verschiedenen frankophonen westafrikanischen Staaten sehr ähnlich (vgl. MIGNON 1984). Im weiteren Verlauf der Arbeit soll jedoch aufgrund des begrenzten Raums nicht dezidiert auf alle Parallelen eingegangen werden.

<sup>30</sup> SKINNER (1964) verwendet den Begriff der *Mossi*-Administration. Ihm zufolge sind die *Mossi* die traditionell herrschende Klasse in Obervolta gewesen.

sanierung unterzogen werden. Ferner sollten strukturelle gesellschaftliche Veränderungen eine spätere Machtübernahme durch eine gewählte Zivilregierung ermöglichen. Zu diesem Zweck sollten notwendige liberal-demokratische Grundstrukturen geschaffen und die Vermittlung zwischen den verschiedenen innenpolitischen Positionen bewirkt werden (LEVINE 1997:206; SAVONNET-GUYOT 1986:155; SCHMITZ 1990:97-98). Die hierfür nötige Verlängerung der eigentlich kurzfristig gedachten Militärherrschaft fand jedoch nicht die Zustimmung der politisch aktiven Bevölkerung. Erst durch die Erfolge in ihrem Bestreben, dem Land zu einer politischen und ökonomischen Stabilität zu verhelfen, gelang es der Regierung, nach anfänglichem Widerstand eine immer breitere Unterstützung zu gewinnen (SCHMITZ 1990:98-99).

Im Zuge dessen erfuhr auch das öffentliche Vereinswesen eine Wiederbelebung. Den Jugendvereinen wurde eine wichtige Aufgabe in den staatlichen Entwicklungsbemühungen zugewiesen. Durch den stetigen Bevölkerungszuwachs wurde es in den westafrikanischen Staaten zunehmend erforderlich, die landwirtschaftliche Nahrungsmittelproduktion zu steigern. Hier eröffnete sich für die Jugendvereine ein neues Betätigungsfeld. Die Ausbildung der ländlichen Jugend galt Mitte der 1960er Jahre als das sicherste Konzept zur Modernisierung der afrikanischen Landwirtschaft (AHOHOUNKPANZON 1993:157).<sup>31</sup> Während man die Schule immer mehr Jugendlichen öffnete, um sie durch eine Ausbildung für die Anforderungen des Fortschritts zu qualifizieren, sollten die Mitglieder der Jugendvereine als landwirtschaftliche Arbeitskräfte eingesetzt werden (MIGNON 1989:122). Die Vereine sollten außerdem in noch größerem Maß als vor Erreichung der Unabhängigkeit die Aufgabe übernehmen, in der ländlichen Bevölkerung ein Bewusstsein für die sozioökonomischen Probleme der neuen Nationen zu schaffen und sie so weiterhin für eine Hinwendung zu einer modernen Lebensweise gewinnen.

---

<sup>31</sup> Als Beispiel sei hier die Ursprung und Basis einer landwirtschaftlichen Genossenschaft bildende *naam* der *Mossi* genannt [vgl. HAMMER (1999); MIGNON (1984); ROITTNER (1990:154f.); SAVONNET-GUYOT (1986); SKINNER (1978)]. Neben der von LITTLE (1965), MEILLASSOUX (1968), MIGNON und SKINNER (1974) beschriebenen *gũmbe* ist die *naam* außerdem ein Beispiel für burkinische Vereine, denen traditionelle Altersklassenvereinigungen als Vereinsgrundlage dienen [für Mali beschreibt MBEMBE (1985:191) die *ton* als ökonomisch orientierten Verein, der sich ebenfalls auf der Grundlage von Altersklassen gebildet hat].

### **Die Zweite Republik (1971-1974)**

Im Februar 1971 erfolgte nach freien Wahlen die Regierungsbildung, was den Auftakt zur Zweiten Republik bildete. Dem Militär blieb jedoch ein konstitutionell verankertes politisches Mitspracherecht vorbehalten (SCHMITZ 1990:100-101; LEVINE 1997:206). Die Zweite Republik kam jedoch nicht über ihre von den Militärs kontrollierten Anfänge hinaus – den innerpolitischen Rivalitäten und verfassungsrechtlichen Unzulänglichkeiten sowie der sozial und wirtschaftlich desolaten Lage war sie nicht gewachsen (SCHMITZ 1990:118). Das Militär unter General Lamizana sah sich im Februar 1974 genötigt zu intervenieren und erneut die Regierungsgewalt zu übernehmen (SAVONNET-GUYOT 1986:162).

### **Die Militärherrschaft (1974-1978)**

Die politische Partizipation der Bevölkerung wurde nun wieder auf einen streng gesetzten gewerkschaftlichen Rahmen reduziert, so dass die Militärregierung weitgehend ungestört ihre Ziele verfolgen konnte. Anstelle einer Nationalversammlung wurde ein Beratungsgremium einberufen, dessen Ziel es war, bei Bedarf Meinungsäußerungen zum Regierungsprogramm aus der Bevölkerung einzuholen. In dieses Beratungsgremium wurden außer Repräsentanten des Militärs, der Gewerkschaften und der ländlichen Regionen auch Mitglieder der traditionellen *Mossi*-Administration, Vertreter von Frauen- und Jugendverbänden sowie religiöser und kultureller Organisationen berufen.

Um einen Grossteil der Jugend wieder unter staatliche Aufsicht zu stellen und aus politischen Betätigungsfeldern heraushalten zu können, beanspruchte die Regierung die Kontrolle über die Vereine erneut für sich. Die Verbesserung der staatlichen Finanzlage ermöglichte es, mehr öffentliche Gelder in die Jugendarbeit fließen zu lassen. Doch die Finanzierung und strukturelle Förderung von Jugendvereinen beschränkte sich weitgehend auf das Gebiet des Sports. Der Staat beabsichtigte durch die sportlichen Aktivitäten eine Ablenkung der Jugend. Sport sollte auch als Grundlage für die nationale Einheit dienen (d'ALMEIDA-TOPOR 1989:62-63; vgl. ECKERT 2001:572). Über den Sport hoffte man die größtmögliche Anzahl an Jugendlichen zu erreichen, da die Ausübung einer Sportart unabhängig von Bildungsstand oder sozialem Status ist. Vereine, die nur gebildeten Jugendlichen offen standen, erreichten zu wenig Zulauf: Obwohl mehr als die Hälfte der Bevölkerung unter zwanzig Jahre alt war, verfügte nur etwa ein Drittel davon über Schulbildung. Den größten Anteil des Vereinswesens machten nun

wieder – wie bereits in den 1940er und 1950er Jahren – die meist in schulischem oder kirchlichem Rahmen entstandenen Sportvereine aus.



Abbildung 2: *association de sport* in Bobo-Dioulasso

Doch gerade der Sport vereinte viele Jugendliche unterschiedlicher Herkunft oder Gesinnung, und die Vereine bildeten für sie ideale Diskussionsforen. Es wurde wieder ein politischer Austausch ermöglicht, den der Staat eigentlich einzudämmen gehofft hatte. Außerdem gab es viele Jugendliche, die sich wieder in nicht offiziell anerkannten Vereinen zusammentaten, um ihren Sport auszuüben – nicht zuletzt deshalb, weil die Vielfalt der geförderten Sportarten nicht besonders ausgeprägt war (größtenteils handelte es sich um Fußball) und der Staat ohnehin nur wenig Unterstützung bot. Die meisten Einrichtungen und Gerätschaften waren eher mangelhaft (MIGNON 1984:107).

Die Militärregierung schaffte es auch in ihrem zweiten Versuch nicht, die nötigen Strukturen zu schaffen, die es der 1978 folgenden gewählten Zivilregierung der Dritten Republik unter nunmehr Präsident Lamizana ermöglichen würden, die weiterhin bestehenden wirtschaftlichen und sozialen Probleme des Landes zu lösen (SCHMITZ 1990:176).



### Die Dritte Republik (1978-1980)

Das Scheitern der Etablierung eines Mehrparteiensystems und der damit einhergehenden Einführung einer Demokratie westlichen Musters führte schließlich zum Zusammenbruch der Dritten Republik. Den zu sehr mit inneren Querelen und Streitigkeiten um Herrschaftsansprüche beschäftigten Parteien gelang es nicht, eine breite Verankerung in der Gesellschaft zu finden. Somit blieb das Feld der politischen Agitation und Mobilisierung zunehmend den Gewerkschaften und politischen Untergrundbewegungen überlassen (SCHMITZ 1990:192). Diese tendenziell kommunistischen Gruppierungen bemühten sich zunehmend um politischen Einfluss. Zeitgleich mit der Phase des „Kalten Krieges“ zwischen den globalen Großmächten kam es zur Vernetzung politisierter westafrikanischer Jugendvereine mit internationalen Jugendbewegungen. Dies führte zur Spaltung zwischen den Organisationen der *jeunesse*. Es gab sowohl Vereine mit einer dem politischen Kurs der meisten westafrikanischen Regierungen entgegenkommenden westlichen Ausrichtung als auch Vereine, die eher sozialistische Ziele verfolgten (d'ALMEIDA-TOPOR 1989:60). Bei diesen beiden Fraktionen handelte es sich nicht um einheitliche Bewegungen, denn auch innerhalb von Vereinsverbänden gab es Unterschiede in der genauen politischen Ausrichtung. Neben den internationalen entstanden auch zunehmend regionale Zusammenschlüsse von Jugendvereinen. Man verstand sich als Vertreter gesamtgesellschaftlicher Interessen, die sich sowohl für Belange der Jugend als auch die Verbesserung des Arbeitsmarktes und der allgemeinen Lebensqualität einsetzten. Entsprechend der panafrikanistischen Position sollte auch auf die Vereinigung der durch die kolonialen Grenzen getrennten frankophonen und anglophonen Jugend hingearbeitet werden (ibid:61).

Auch die *associations des étudiants*, die sich nach Yamèogos Putsch zunächst nicht reorganisieren konnten, kehrten Anfang der 1970er Jahre mit marxistischer Prägung zurück und läuteten ihren Kampf gegen die Klassengesellschaft ein – nun in ihren Forderungen radikaler: Sie engagierten sich für eine politische „Volkserziehung“ und forderten ihre Mitbürger zur Organisation von Selbsthilfegruppen zugunsten der „afrikanischen Befreiung, Einheit, Entwicklung und Unabhängigkeit“ auf (*intégration aux masses*) (DIALLO 1992:316).

### Die Zeit der Militärputsche (1980-1983)

Im November des Jahres 1980 wurde die Regierung Lamizana gestürzt. Die sich weiterhin verschlechternde wirtschaftliche Situation sowie die latente Gefahr einer Einparteiherrschaft sind nach SCHMITZ (1990:92-93) die Gründe für diesen Sturz. Wesentliche Teile des Militärs und der aus der RDA hervorgegangenen Regierungspartei zeigten sich gegenüber einer pluralistisch-demokratischen Herrschaftsform ablehnend. Erneut waren es die Militärs, die die Macht übernehmen sollten, diesmal unter Führung von Oberst Saye Zerbo (SAVONNET-GUYOT 1986:171). Doch auch diese Regierung erwies sich als instabil: Bereits im November 1982 kam es zu ihrem Sturz, und der Militär Jean-Baptiste Ouédraogo wurde zum Präsidenten ernannt. Dessen Regierung spaltete sich rasch in zwei Lager. Der konservativen Regierung stand eine radikale Gruppierung junger Offiziere gegenüber, die schließlich im August 1983 den Putsch wagten und die Macht übernehmen sollte.

### Die Ära Sankara (1983-1987)

Unter Thomas Sankara kam nun eine Gruppe junger Militärs an die Macht, die sich für umfassende politische Reformen einsetzte. Das Ziel der sozialen und ökonomischen Entwicklung zum Zweck der nationalen wirtschaftlichen Unabhängigkeit wurde zur Staatsräson.<sup>32</sup> Der Gründung eines nationalen Revolutionsrates CNR (*Conseil National de la Révolution*) folgte der landesweite Einsatz von Revolutionskomitees, den C.D.R. (*Comités de défense de la révolution*), deren Aufgabe darin bestand, die Durchsetzung der reformerischen Regierungsziele zu überwachen, sowie ein progressives Nationalbewusstsein vor allem in der Jugend zu erwirken. Die genauen Ziele bestanden in der wirtschaftlichen und sozialen Förderung der ländlichen Bevölkerung mit dem Ziel eines möglichst hohen Grades an Selbstversorgung (HÖRBURGER 1990:77, 86; SCHMITZ 1990:288).

Wichtig für die Gründung und Inbetriebnahme des *Comités de Défense de la Révolution* war die Beteiligung der *Scouts de Haute Volta* (MIGNON 1984:26). Aus ihren Reihen stammte ein Grossteil der *jeunes*, die die Landbevölkerung für die Entwick-

---

<sup>32</sup> Der bisherige Staatsname Obervolta wurde unter Sankaras Herrschaft abgeändert in Burkina Faso: Diese Wortschöpfung aus den Sprachen *moore* und *dioula* bedeutet soviel wie „Land der Tugendhaften“ oder „Land der Unbestechlichen“. Er steht synonym für die reformerische Staatspolitik Sankaras, der sich im Zuge der Bemühungen um eine staatlich unabhängige Entwicklungspolitik auch für den Kampf gegen politische Vetternwirtschaft und Korruption einsetzte (HILLEBRAND 1988:12; HÖRBURGER und WASSERBAUER 1990:58).

lungsziele sensibilisieren sollten. Sankara wurde zu einer wichtigen Identifikationsfigur der *jeunesse*, da er das bestehende Machtgefüge aufbrechen wollte, das aus dem gewerkschaftlich organisierten städtischen Bürgertum, den Militärs und den traditionellen Dorfchefs bestand (HILLEBRAND 1988:12; HÖRBURGER 1990:87; SCHMITZ 1990:288). Bezeichnenderweise gab es Konflikte in den ländlichen Gebieten, als es zu Übergriffen jugendlicher Mitglieder der C.D.R. kam, die teilweise in einer „Gewalt- und Willkürherrschaft“ über die ältere Bevölkerung gipfelten (HÖRBURGER 1990:76). Trotz Sankaras reformerischen Absichten verlor er aufgrund seines autokratischen Herrschaftsstils zunehmend seine Anhängerschaft. Vor allem die gewerkschaftlich organisierten städtischen *Eliten*, die im Zuge seiner Staatspolitik auf viele ihrer Privilegien verzichten mussten, empfanden Sankaras Anstrengungen für eine progressive sozioökonomische Entwicklung als eine „Entwicklungsdiktatur“, der sie sich nicht beugen wollten (ibid). Auch die *chefs de terre* wehrten sich in zunehmendem Maße gegen die Regierung Sankara, die ihren traditionellen Status nicht anerkannte. Schließlich kam es unter seinem ehemaligen Mitstreiter Blaise Compaoré am 15. Oktober 1987 zum gewaltsamen Sturz Sankaras, bei dem er erschossen wurde.

### **Burkina Faso nach der Demokratisierung (1987-heute)**

Erst mit der Demokratisierung des heutigen Burkina Faso unter Präsident Blaise Compaoré erlaubte die staatliche Verfassung ein Wiederaufleben des öffentlichen Vereinswesens. So wurden auch viele der Jugendvereine neu gegründet. Im Folgenden erklärt ein Zeitzeuge, dass dadurch teilweise die alten Interessengruppen der ländlichen Bevölkerung wiederkehrten, wobei dies ehemals politisierten Vereinen schwerer zu fallen schien als neutralen kirchlichen Organisationen:

La plupart des associations ne datent pas de très longtemps. Il se peut qu'il ait eu des associations avant, qui ont disparu et sont revenues à la faveur de l'ouverture démocratique du Burkina à partir de 1987. Les syndicats aussi sont venus se battre pour préserver leurs intérêts. C'est un contexte socio-politique bien précis, qui a favorisé ces associations ou les mouvements avec des activités catholiques, les mouvements d'action politique (Interview 32).

Unter Präsident Compaoré ist eine politische oder gar ethnische Lobbypolitik der Vereine ebenso unerwünscht wie unter seinen Vorgängern. Eigentlich hätte man annehmen

können, dass nach der Demokratisierung weniger Bedarf an Vereinen bestehen würde, da die Bevölkerung ihre Interessen nun über Parteien verfolgen konnte – trotzdem erlebte das Vereinswesen einen sprunghaften Anstieg (DIAWARA 1996:229-231). Nach wie vor geht es den Vereinen um eine progressive sozioökonomische Entwicklung ihrer Heimatregion. Im Rahmen der Dezentralisierung ergeben sich für die Vereine in den ländlichen Gebieten nun Aufgaben und Kooperationsmöglichkeiten auf dem Gebiet der Entwicklungszusammenarbeit. Allerdings dienen die heutigen Vereine weniger den Interessen von politisch marginalisierten gesellschaftlichen Gruppen als vielmehr denen einzelner Akteure, die erkannt haben, welch funktionelles Instrument zur Verfolgung politischer Ziele und zur Aneignung materieller oder personeller Ressourcen die Vereine darstellen (ibid). Oft sind dies privilegierte Angehörige der städtischen *modernen Elite*, für die die Vereine jetzt an die Stelle der Gewerkschaften rücken, die in ihrer Bedeutung ebenfalls von den Parteien zurückgedrängt worden sind (ibid).

### **Zusammenfassung**

Die Aufarbeitung der frankophon-westafrikanischen Vereinsgeschichte hat gezeigt, wie vielfältig sich die Motive der Vereinsgründung gestalten. Die Vereine ermöglichen Migranten, sich in der Fremde zurechtzufinden, indem sie Hilfestellungen bei der Integration bieten und ihnen die Adaption von notwendigen Verhaltensformen erleichtern. Zudem dienen sie den Migranten als Intermediäre zur Heimat, in die sie gegebenenfalls zurückzukehren gedenken und mit der sie in Kontakt zu bleiben wünschen. Dies resultiert in einer wechselseitigen Verbindung. Während die *ressortissants* über ihre Vereine Kontakt zur Heimat wahren und auch Einfluss auf eine ihren Vorstellungen entsprechende regionale Entwicklung zu nehmen vermögen, ermöglichen die Vereine den Daheimgebliebenen, gleichzeitig von den Migranten auch Unterstützung einzufordern. Des weiteren handelt es sich bei den Vereinen um Vertretungsorgane der Interessen von marginalisierten Gruppen wie einer sozial und politisch unterprivilegierten Landbevölkerung – hierbei im Besonderen einer perspektivlosen Jugend –, denen die Vereine eine gewisse Partizipation am politischen Geschehen ermöglichen. Die herrschenden politischen Gruppen haben dabei immer wieder versucht, sich die Vereine nutzbar zu machen oder, sofern dies aufgrund unüberbrückbarer Interessenunterschiede nicht möglich war, sie zu unterdrücken. Dies ist allerdings in keinerlei Richtung vollständig gelungen. Die

Gründe für den erneuten Boom an Vereinsgründungen nach der Demokratisierung Burkina Fasos ist aber eher in dem Mobilisierungspotential der Vereine aus verschiedensten Ressourcen der Entwicklungszusammenarbeit als in ihrer Funktion als politisches Instrument zu sehen. Im folgenden Kapitel sollen sowohl die sozialen Akteure, die als Initiatoren hinter diesen Vereinsgründungen stehen, als auch ihre Motive vorgestellt werden.

### 3. Die *associations des jeunes* im Spannungsfeld multipler Interessen

#### 3.1 Heutige Motive für die Vereinsgründung im ländlichen Raum

Die bereits beschriebenen Sozialisationsbedingungen und Lebensumstände der jugendlichen Landbevölkerung lassen nicht nur Rückschlüsse darauf zu, warum der formelle Zusammenschluss im städtischen Raum gesucht wird. Die Rekonstruktion der *Lebenswelt* jugendlicher Burkinabé erklärt auch, warum die Vereinsbildung gerade in ländlichen Gebieten so attraktiv ist.

Die spezifischen Probleme der Jugend resultieren aus den sozioökonomischen Rahmenbedingungen ihrer Lebenssituation. Da sie nach wie vor eine politisch marginalisierte gesellschaftliche Gruppe ist, steht ihr zu deren Lösung keine starke Lobby bei.<sup>33</sup> Den nicht nur für die Jugendlichen gravierenden sozioökonomischen Problemen Westafrikas versucht man jedoch, durch entwicklungspolitische<sup>34</sup> Bemühungen entgegenzutreten. Über ihre Vereine versuchen auch die *jeunes*, an dieser Entwicklungsarbeit teilzuhaben. Die Vereinsform erweist sich hierfür als sehr geeignet, den jeweiligen politischen Entwicklungsdiskursen in den verschiedenen Ländern zu entsprechen, denn seit Anfang der 1980er Jahre ist die Selbsthilfeförderung ein wichtiger Ansatz ländlicher Entwicklung, der von staatlichen, internationalen und privaten Entwicklungsorganisationen verfolgt wird (HAMMER 1990:315; PLATTE 2002:232; SCHWEDERSKY 1990:60). So wurde das Thema Entwicklungspolitik zum neuen wichtigen Betätigungsfeld der Jugendorganisationen. Vor allem NGOs sind die wichtigsten Partner der Vereine (MIGNON 1989:114). Als Ansprechpartner und Vermittler zwischen NGOs und Bevölkerung ergeben sich für die *associations des jeunes* Aufgabenbereiche wie Aufklärungskampagnen im sanitären Bereich, in Erziehung und Bildung und in Fragen des Umweltschutzes. Die Aufklärungskampagnen finden dabei meist in Form von Theaterstücken statt. Das Theater hat sich seit Ende der 1970er Jahre als Medium für die Ent-

---

<sup>33</sup> Einen länderübergreifenden Überblick über die Lebenssituation westafrikanischer Jugendlicher bietet COPPIETERS't WALLANT (1992).

<sup>34</sup> Auf die Geschichte der Entwicklungspolitik, die verschiedenen Entwicklungsansätze oder gar auf die Problematik des korrekten Gebrauchs der ideologisch häufig vorbelasteten und oft abwertend gebrauchten Begriffe der Entwicklungstheorien einzugehen, ist nicht Thema dieser Arbeit. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass sich im Kontext der politischen Diskurse der verschiedenen Länder auch die Formen der Entwicklungszusammenarbeit unterscheiden. Einen umfassenden Überblick über Theorien der Entwicklungszusammenarbeit, ihre Probleme und Folgen bieten BIERCHENK und ELWERT (Hg.) (1993), HAHN und SPITTLER (Hg.) (1999), HAMMER (1999), NOHLEN (Hg.) (1994) und NUSCHELER (Hg.) (2000).

wicklungszusammenarbeit etabliert, da sich über Theaterstücke auch nichtalphabetisierte Bürger erreichen ließen und die didaktischen Ziele über den Unterhaltungscharakter des Theaters gut transportiert werden konnten (KERR 1995:151; vgl. BREITINGER 2001:627).

Es hat sich erwiesen, dass die Vereinsform alternative Strategien zur Arbeitsmigration bietet: Die Organisation lokaler Selbsthilfegruppen mit dem erklärten Ziel, die Entwicklung des Heimatortes fördern zu wollen, häuft sich, seitdem von staatlicher Seite Zuschüsse zu erwarten sind (PLATTE 2002:232). Die *associations des jeunes* bieten den Jugendlichen die Chance, sich aus der ökonomischen Abhängigkeit von den Eltern zu befreien, ohne das Glück in der Ungewissheit der Fremde suchen zu müssen. Die Möglichkeit der Zusammenarbeit mit lokalen Entwicklungsorganisationen ist für die Jugendlichen somit ein Betätigungsfeld, das ihnen neue Perspektiven eröffnet. Neben dem Interesse, aktiv an der Verbesserung der lokalen Lebensumstände teilzuhaben, besteht auch die Möglichkeit, durch eine Tätigkeit im Bereich der Entwicklungsarbeit die individuelle Situation zu verbessern. Eine praktische Berufsausbildung, die auch während der Zusammenarbeit mit NGOs erworben werden kann, bietet von Anfang an finanziell entgeltliche Anstellungsmöglichkeiten. Auch Lehrberufe haben wieder an Attraktivität gewonnen, seit sich herausgestellt hat, dass die moderne Schulbildung keine Berufsgarantie mehr bedeutet. Für das Gebiet der Entwicklungszusammenarbeit qualifizierte Fachkräfte kommen hingegen nicht nur der regionalen Entwicklung zugute, sondern verfügen am wahrscheinlichsten über ein geregeltes Einkommen (WEICKER 1992:551).

Die moderne Vereinsform, die über Stadt-Land-Vernetzungen den ländlichen Raum erreichte, bietet der ländlichen Jugend nun ökonomische Vorteile, an denen auch die Migranten teilhaben wollen, da sich der Arbeitsmarkt in der Stadt nur noch wenig ertragreich gestaltet. Auch ein Studienabschluss garantiert heutzutage kaum Berufsaussichten. Heimgekehrte Migranten treten deshalb häufig als Initiatoren der Vereine auf. Unter ihrer Anleitung entwerfen die Jugendlichen oft sehr professionelle Projektskizzen und qualifizieren sich dadurch für eine Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen der Entwicklungszusammenarbeit.<sup>35</sup> Da man um die in der Stadt erworbenen Kompetenzen der Heimkehrer weiß, ist die Jugend verhältnismäßig leicht zu mobilisieren, und auch in der restlichen Bevölkerung findet man Unterstützung für deren Vorhaben.

---

<sup>35</sup> Vgl. die Projektskizze der U.J.Fra.D. im Anhang, S.147 dieser Arbeit.

Die zurückgekehrten Migranten verfolgen oftmals auch ganz eigene Interessen, denn auf ihnen lastet ein hoher sozialer Druck: In der Heimat wird von ihnen nicht nur finanzielle Unterstützung durch in der Fremde erwirtschaftetes Geld erwartet, sondern auch, dass sie nach ihrer Rückkehr etwas zur Entwicklung der Heimatregion beitragen. Angesichts dieser Erwartungshaltung will kein Migrant mit leeren Händen heimkehren, sondern der Gemeinschaft Nutzen bringen (WEICKER 1992:546). Aus diesem Grund werden die Vereine oft zur Erwirkung persönlicher Vorteile instrumentalisiert.

### 3.2 Motive der Verfolgung individueller Interessen

Angesichts der sich verschlechternden Arbeitsmarktsituation im formellen Sektor ist die Vereinsform nicht die einzige Möglichkeit, ein Betätigungsfeld zu erschließen: In den 1960er Jahren garantierte ein Studienabschluss den Universitätsabsolventen nahezu eine Anstellung im staatlichen Verwaltungsapparat, doch inzwischen hat sich dieser Zustand drastisch geändert. Nicht länger ist dieser Zugang zu Elitepositionen, die automatisch zu wirtschaftlichem Erfolg und politischem Mitspracherecht führten, garantiert (BIERSCHENK 2002:4; MBEMBE 1985:62). Zur Akkumulation von politischem und ökonomischem Kapital müssen nun Alternativstrategien entwickelt werden. Der Versuch, über die Reputation der Vereine Einfluss auf die politische Entwicklung der Heimatregion zu nehmen und sich über die Vereinsaktivitäten Verdienstmöglichkeiten zu erschließen, stellt eine solche Strategie dar.<sup>36</sup> Die hierfür zugrunde liegenden Motive möchte ich im Folgenden zusammenfassen.

Die gut ausgebildeten jungen Männer sind ihrer Ansicht nach den Anforderungen des modernen Lebens besser gewachsen als die ältere Generation. Deshalb sind sie bemüht, sich von den traditionellen *gerontokratischen* Hierarchien zu emanzipieren. Sie sind nicht nur an einer Hinwendung zur Moderne und einer Anpassung an sich ändernde

---

<sup>36</sup> TRAGER (1998:361) führt in ihrer Studie zu *hometown associations* in Nigeria aus, dass sich Migranten in Afrika der heimatlichen Gemeinschaft ebenso verpflichtet fühlen wie der Familie: Die Motive der Migranten reichen dabei von der Verbundenheit zu ihren heimatlichen Wurzeln über das Streben nach sozialer Anerkennung bis hin zu dem Versuch, sich eine heimatliche Basis für eine politische Karriere zu schaffen. Gleichzeitig besteht eine Erwartungshaltung der Gemeinschaft, die um die Fähigkeit der Migranten weiß, finanzielle und andere Ressourcen zu mobilisieren (ibid:373f.). Daraus resultiert, dass sich – besonders elitäre – Migranten über *hometown associations* für die Entwicklung ihrer Heimatregion engagieren. Auch LENTZ (1998:589) beschreibt bezüglich des Engagements der Aktivisten von *youth associations* in Ghana deren Gefühl der moralischen Verpflichtung gegenüber der Heimatregion: Sie wünschen zu deren Entwicklung beizutragen, indem sie die Vorteile, die sie aus der in der Stadt erhaltenen Bildung und den geknüpften Kontakten gewonnen haben, hierfür zu nutzen versuchen. Sie verstehen sich, so LENTZ (ibid), als privilegierte Führer der Gemeinschaft, die nun auch von ihren Möglichkeiten profitieren soll.



Lebensumstände interessiert. Neben der Möglichkeit, die Vereine dem Kollektiv der Jugend eröffnen, mehr Mitspracherecht in öffentlichen Angelegenheiten zu erlangen, sehen die Gründer hier auch die Chance, ihre Führungsqualitäten zu schulen (LITTLE 1965:103; d'ALMEIDA-TOPOR 1989:65).

Ihre Aktivitäten können nicht nur ihr soziales Prestige verbessern. Die spezifischen Anforderungen als Vereinsfunktionäre vermitteln außerdem eine Art „administrativer Grundausbildung“, die ihnen auch für zukünftige Aufgabenbereiche, besonders im politischen Bereich, entsprechende Kenntnisse mitgibt. Zudem ist es einem Vereinsfunktionär gegebenenfalls möglich, über seine Aufgabe im Verein wichtige Kontakte zu knüpfen und sich eine Gefolgschaft zu sichern, die nicht nur für den Verein von gegenwärtigem, sondern für den Funktionär auch von längerfristigem Nutzen sein kann. Durch die Ausweitung des Vereins auf mehrere Filialen ist es den Verantwortlichen gegebenenfalls möglich, sich eine breite Anhängerschaft aufzubauen, die später eine politische Laufbahn begünstigen oder gar zum Grundstein einer Parteigründung werden könnte (LITTLE 1965:115f.; MORGAN 2000:252).

Somit dienen Jugendvereine nicht nur als soziales Vertretungsorgan der Jugend, die ihr kollektives Interesse vertreten zu sehen wünscht und ihren gesellschaftlichen Status aufzuwerten sucht, sie sind auch ein Instrument für die Initiatoren und Funktionäre, welches ihnen ermöglicht, soziales Kapital in Form von praktischen Fähigkeiten und sozialer Kompetenz, persönlichen Kontakten und gesteigertem Prestige zu mehren. Diese verschiedenen Faktoren erklären auch die Wichtigkeit der Jugend für die politischen Machthaber und begründen ihre Rolle seit der Unabhängigkeit. Vereine erscheinen Politikern als ideales Zugriffsinstrument, weil sie sowohl über Propaganda die Wählerschaft zu mobilisieren imstande sind, als auch erste Betätigungsfelder junger, politisch ambitionierter Männer darstellen, die im formalen Rahmen der Vereine ihre Fähigkeiten schulen (SKINNER 1974: 210; vgl. DIAWARA 1996:240). Auch BAYART (1993:217) beschreibt die Wichtigkeit derartiger Netzwerke<sup>37</sup> für die Akkumulation politischer Macht, deren Ausbau über derartige Beziehungen („an axis of elders-juniors, and big men-small boys“) vollzogen wird. Aus diesem Grund treten Politiker oftmals als „graue Eminenzen“ im Hintergrund der Vereine in Erscheinung. DIAWARA (1996:231-240) erklärt so auch den Vereinsboom nach der Demokratisierung Burkina Fasos: Die Er-

---

<sup>37</sup> MITCHELL (1969:1-2) zufolge ist die analytische Vorstellung eines sozialen *Netzwerks* die einer spezifischen Reihe von Verknüpfungen zwischen einem bestimmten Personenkreis mit der zusätzlichen Eigenschaft, dass die Charakteristika dieser Verknüpfungen als Ganzes zur Interpretation des Sozialverhaltens der einbezogenen Personen herangezogen werden. Der analytische Gebrauch des Begriffs *Netzwerk* sei daher von einem rein metaphorischen Gebrauch zu unterscheiden.

kenntnis, dass mit dem Engagement für die Entwicklung der Heimatregion nicht nur das soziale Prestige der städtischen Migranten steigt, sondern auch ihre Möglichkeiten der Einflussnahme auf das heimatliche Geschehen zunehmen, veranlasste viele *associations des ressortissants* schon in den 1970er Jahren, als *associations de développement* (in ihrer Namensgebung meist auf ihre Heimatregion oder ihren Heimatort bezogen) verstärkt in Erscheinung zu treten; durch die moderne Entwicklungspolitik, die eine Partizipation der Bevölkerung in der Entwicklungsarbeit fordert, hat sich für diese Vereine nun ein konkretes Aufgabengebiet eröffnet, was zu weiteren Vereinsgründungen motiviert.

Nicht selten sehen sich Vereinsinitiatoren und -funktionäre mit dem Misstrauen konfrontiert, ihre Kontakte zu monopolisieren und sich durch ihre Vermittlerposition persönliche Vorteile zu verschaffen. Tatsächlich ist das Engagement der Mitglieder nicht nur uneigennützig. Oft sind Selbsthilfegruppen eher zu dem Zweck gegründet, an finanzielle Mittel zu gelangen, als einen effektiven Entwicklungsprozess einzuleiten und zu unterstützen (WEICKER 1992:552). HAMMER (1999:318) behauptet sogar, dass sich Selbsthilfegruppen oft *pro forma* zum alleinigen Zweck organisieren, den Anforderungen einer Partnerorganisation zu entsprechen.<sup>38</sup> Angesichts der bestehenden Perspektivlosigkeit auf dem Arbeitsmarkt und vorherrschender absoluter Armut werden diese Tätigkeiten tatsächlich als Ressourcenzugänge verschiedenster Art gesehen. Aufgrund bestehender gesellschaftlicher Normen und Werte kann dies nach KUBA und WERTHMANN (2001:9) auch auf Widerstand stoßen: Sie erklären, dass innerhalb einer Gesellschaft, in der die Solidargemeinschaft mehr zählt als das Individuum, das Streben Einzelner nach persönlichem Wohlstand Widerwillen erregt und nicht selten Missgunst nach sich zieht.

### 3.3 Die *associations des jeunes* als Betätigungsfelder von *Entwicklungsmaklern*

Häufig sind die Fähigkeiten der Initiatoren der Vereine ausschlaggebend dafür, eine Förderung durch den Staat oder Partnerorganisationen der Entwicklungszusammenar-

---

<sup>38</sup> NEUBERT (1995:145-170) und GROFFEBERT (1995:131-143) beschreiben die auch für NGOs bestehende Problematik von „Bluff-“ Organisationen (ibid:131), die ihren formulierten Zielen nicht oder nicht in erforderlichem Maß nachkommen und nur gegründet werden, um die Vorteile der Zusammenarbeit mit staatlichen oder nichtstaatlichen Partnerorganisationen nutzen zu können. KUBA und WERTHMANN (2001:22) beschreiben als weitere unerwünschte Begleiterscheinung der Entwicklungszusammenarbeit eine übermäßige „Projektdichte“ und eine in der Bevölkerung vorherrschende „Empfängermentalität“.

beit zu erhalten. In ihrer Funktion als qualifizierte Leiter der Vereine werden sie oftmals zu dem, was BIERSCHEK et al. (2001:12) als lokale *Entwicklungsmakler* bezeichnen:

Unter „lokalen Entwicklungsmaklern“ verstehen wir soziale Akteure, die in einer lokalen Arena verankert sind, in der sie eine mehr oder weniger direkte politische Rolle spielen und die dort als Mittler fungieren, die externe Ressourcen aus der Entwicklungshilfe für den entsprechenden sozialen Raum mobilisieren. Betrachtet man einmal das „Entwicklungsprojekt“ als die idealtypische Form von Entwicklungshilfe, unabhängig davon, wer dieses Projekt betreibt, dann sind die lokalen Entwicklungsmakler die sozialen Träger des Projekts.<sup>39</sup>

Der typische *Entwicklungsmakler* verfügt meist über bestimmte Grundfertigkeiten, die ihn befähigen, Projekte zu planen oder Selbsthilfegruppen zu bilden, die für eine Unterstützung mit Gebergeldern seitens der NGOs. oder des Staates ausreichend attraktiv sind. Diese hat er im Vorfeld durch Schul- oder Universitätsausbildung, Mitgliedschaft in Parteien oder Vereinen und damit einhergehenden politischen Aktivitäten *et cetera* erworben (BIERSCHENK et al. 2002:20). Weil sie aufgrund ihrer Biographie am ehesten die genannten Voraussetzungen mitbringen, benenne ich in diesem Zusammenhang vor allem zurückgekehrte Migranten als potenzielle *Entwicklungsmakler*.

Der *Entwicklungsmakler* muss über ein gewisses „Überzeugungspotential“ verfügen, mit dem er spezifische Projekte an etwaige Förderer zu verkaufen versteht; außerdem muss er sowohl die „Sprache“ der Landbevölkerung als auch die der NGOs verstehen, um zwischen beiden Kooperationspartnern vermitteln zu können. Dabei besteht das eigentliche „Talent“ des *Entwicklungsmaklers* eher darin, kompatible Projekte zu entwickeln, als geeignete Partnerorganisationen für schon geplante Projekte zu finden (BIERSCHENK et al. 2002:21-24; vgl. BIERSCHEK et al. 2000:26f.). PRAT-

---

<sup>39</sup> Eine Auswahl von Fallbeispielen für Betätigungsfelder und Aktivitäten von *Entwicklungsmaklern* finden sich bei BIERSCHEK et al. (2000). An dieser Stelle sei erwähnt, dass ich mich BIERSCHEK et al. (2002:20) anschließen möchte, die betonen, dass es in ihrer Beschreibung des *Entwicklungsmaklers* keineswegs um eine Wertung seiner Aktivitäten geht: “In particular, the use of the term broker does not (at least not necessarily) imply that brokers manipulate on the sly, or that they are really cynical intermediaries wearing a mask. We are not accusing these (...) of personal insincerity or of a Machiavellian spirit, of deliberately dissimulating their latent function as brokers under a more presentable guise. Hence our insistence on drawing the reader’s attention to a possible misinterpretation that we might have provoked unwittingly. Nevertheless, the resources of decentralised projects constitute a stake that can, of course, generate opportunist, self interested manoeuvres (BLUNDO 1994). It might even be argued that sincerity, or even faith in development (...) is an important quality in a broker, who has to believe in the cause he defends: this role would be ill assorted with lucid cynicism (see, NEUBERT 2000).” Vielmehr ist sich der *Entwicklungsmakler* seiner Rolle meist nicht bewusst und nutzt lediglich die Möglichkeiten, die sich ihm bieten, ohne unbedingt bewusst darauf hingearbeitet haben zu müssen (BIERSCHENK et al 2002:20).

TEN (1996:70-71) beschreibt in diesem Zusammenhang die Bemühungen der *associations*, sich bei der Planung von Entwicklungsprojekten am jeweiligen entwicklungspolitischen Staatsdiskurs zu orientieren und betont dessen wichtige Rolle für die Gestaltung der Projekte: Die Vereine versuchen zwar, mit ihren Projekten lokalen Bedürfnissen zu entsprechen, aber Planung und Ausführung orientieren sich auch stark an den Vorgaben des Staates, von dem sie gegebenenfalls Unterstützung erwarten (vgl. Kapitel 4.7, S.88f. dieser Arbeit). So haben sowohl die Vereine als auch der Staat Einfluss auf den Entwicklungsprozess. PRATTEN (1996:60) zufolge wird dieser Einfluss des Staates gegenüber dem der städtischen *Eliten* oft unterschätzt, wenn diskutiert wird, welche Entwicklungsdiskurse und Interessen die lokale Agenda bestimmen.<sup>40</sup>

Der *Entwicklungsmakler* nimmt eine Position an der *Schnittstelle* zwischen NGOs beziehungsweise staatlichen Entwicklungsorganisationen und der lokalen Bevölkerung ein (BIERSCHENK et al. 2002:21). *Schnittstellen* sind die Grenzen zwischen verschiedenen Teilen der Organisation oder zwischen verschiedenen Organisationen. Durch geschicktes Taktieren an den *Schnittstellen* lässt sich Macht festigen, indem man sich kontrollierten Zugang zu knappen Schlüsselressourcen verschafft (MORGAN 2000:245-246).<sup>41</sup> Der *Entwicklungsmakler* erkennt derartige Möglichkeiten, die sich ihm durch den Kontakt zu Entwicklungsprojekten bieten – dabei nutzt er diese eher spontan, als dass er bewusst darauf hingearbeitet hätte (BIERSCHENK et al. 2002:2).

Der *Entwicklungsmakler* erlangt Wissen über entscheidende gegenseitige Abhängigkeiten und Zugang zu entscheidenden Informationen, über die er in einem gewissen Maß die Zusammenarbeit steuern kann. Dies können genauso seine Kenntnisse über die Bedürfnisse der Bevölkerung wie seine organisatorischen Fähigkeiten sein. Der *Entwicklungsmakler* hütet oder blockiert den Zugang zu entscheidendem Wissen, um

<sup>40</sup> Auch TRAGER (2001:254) weist in ihrer Forschung zu *hometown associations* in Nigeria auf den großen Einfluss städtischer Migranten auf die lokale Entwicklungsagenda hin (vgl. HONEY und OKAFOR (Hg.) 1998). BIRSCHENK et al. (2001:11) führen aus, dass es Migranten durchaus verstehen, auch vorgegebene Entwicklungsdiskurse und -projekte in ihren jeweiligen Interessen entsprechende Vorhaben umzudeuten, wie LENTZ (1987: 16f.; 1988:260-268) am Beispiel der Durchsetzung der Vorstellung von Projektumsetzung von Migranten einer ecuadorianischen Dorfgemeinde zeige. BIRSCHENK (1988:3,40) bezeichnet Entwicklungsprojekte deshalb als „Verhandlungsfelder“ *strategischer Gruppen*, deren erfolgreiche Umsetzung sich vor allem durch den Kontakt an der *Schnittstelle* zwischen Geber- und Empfängerorganisation entscheidet.

<sup>41</sup> Ich möchte an dieser Stelle mit MORGANS Begriff des Zugangs arbeiten, obwohl LONG (1993:42) ausführt, warum die Kategorie des Zugangs den komplexen Interaktionen an der Schnittstelle nicht gerecht wird: „Die Zugangstheorie, deren begriffliche Grundlage auf dem Bild des Geschäftemachens über einen Schalter hinweg beruht, scheint zur Erforschung dieser wichtigen sozialen und kognitiven Dimension schlecht geeignet.“ Trotzdem denke ich, dass dieser Aspekt einer Schnittstellenanalyse, wenngleich vereinfacht und eingeschränkt, am besten geeignet ist, zur Erklärung der Vorgehensweise der Entwicklungsmakler beizutragen. Für weiterführende theoretische Überlegungen zur Methodik der Schnittstellenanalyse möchte ich auf LONG (1993) verweisen.

sich unentbehrlich zu machen und seinen „Expertenstatus“ auszubauen. Seine Fähigkeit, Ressourcen kontrollieren zu können, von denen die laufenden Vorgänge oder neue Initiativen abhängen, stellt eine immense Machtquelle innerhalb der Vereine dar: Wissen und Fachkenntnisse sind der Legitimation seiner Macht förderlich, da ein „Expertenstatus“ oft mit Autorität einhergeht, der Entscheidungsgewalt legitimiert (MORGAN:244-245). Auch die Kontrolle über für die Arbeit der Organisation notwendige Technik kann für die Machtverhältnisse ausschlaggebend sein, weshalb auch solche Zugänge zunehmend monopolisiert werden (ibid:249-250).<sup>42</sup> Diese Strategien der Kontrolle über solche kritischen Ressourcen muss der *Entwicklungsmakler* meist erst erlernen und wird so erst in zunehmendem Kontakt mit dem Entwicklungsprojekt in die Lage versetzt, sich dessen Strukturen zu seinem Vorteil nutzbar zu machen (BIERSCHENK et al. 2002:20).

Für den *Entwicklungsmakler* ist der geschickte Umgang mit strategischen Kontakten besonders wichtig. BIERSCHEK et al. (2001:8) bezeichnet ihn deshalb als Netzwerkspezialisten. Aufbau und Pflege inoffizieller Allianzen und Netzwerke sowie die Nutzung der Hilfe und des Einflusses aller Personen, die wichtige Interessen in seinem Tätigkeitsbereich verfolgen, sind für ihn maßgeblich (MORGAN 2000:252). So können auch Personen außerhalb des Vereins erheblichen Einfluss auf seine Vorgehensweise haben, sofern sie Verfügungsgewalt über notwendige Ressourcen haben (ibid:232-234). Deshalb handelt es sich oft nicht um einzelne, sondern um Gruppen von *Entwicklungsmaklern* (BIERSCHENK et al. 2002:25). *Entwicklungsmakler*, die äquivalente Positionen in anderen Organisationen besetzen und somit entscheidend für die Kontaktaufnahme sein können, bilden oft Arrangements der Zusammenarbeit; Konkurrenz auf lokaler Ebene ist jedoch auch keine Seltenheit (BIERSCHENK et al 2001:25; vgl. Kapitel 4.2, S.64; Kapitel 4.7, S.88 dieser Arbeit).

Die Zusammenschlüsse der *Entwicklungsmakler* lassen sich als *strategische Gruppen* bezeichnen.<sup>43</sup> BIERSCHEK (2002:7) führt aus, dass eine erfolgreich agierende *strategische Gruppe* im Wesentlichen die Bedingungen setzt, unter denen später auftretende *strategische Gruppen* zu handeln haben. Dies erklärt, warum sich die Ver-

---

<sup>42</sup> Vgl. Kapitel 4.5, S.83 der vorliegenden Arbeit: Im Fallbeispiel wird dies anhand des Telefonanschlusses eines Vereinsfunktionärs deutlich werden, über den die entscheidenden Kontakte zu Partnerorganisationen im Ausland entstehen.

<sup>43</sup> Unter *strategischen Gruppen* versteht EVERS laut BIERSCHEK (2002:7) Gruppen von Akteuren, die gemeinsame Interessen an der Aneignung bestimmter Einkunftsmöglichkeiten haben. Sie entwickeln ein Bewusstsein ihrer gemeinsamen Interessen und verfolgen diese durch kollektive soziale und politische Aktionen, die von strategischer Bedeutung für die politische Entwicklung sind (vgl. ELWERT 1989:452). BIERSCHEK bezieht im Gegensatz zu EVERS diesen Begriff auf die Mikroebene (BIERSCHENK 1988:6).

einsform zu ähnlichen Zwecken und unter ähnlichen Bedingungen derart verbreitet hat. Dadurch droht, wie bereits angesprochen, eine Konkurrenz um die erschlossenen Ressourcen – innerhalb und außerhalb des Vereins (vgl. Kapitel 4.7, S.87f. dieser Arbeit). Um sich die Vereine dennoch dauerhaft nutzbar machen zu können, ohne Konflikte zu provozieren, ist eine entsprechende Leitung des Vereins für den *Entwicklungsmakler* ausschlaggebend. Es gehört zu den Aufgaben der politischen Analyse, herauszufinden, welche Leitungsformen wo, wann, warum und wie im Vordergrund stehen (MORGAN 2000:206).

### 3.4 Zur politischen Analyse von Organisationen

MORGANS (2000:221) Analyseansatz beruht auf seinem Verständnis von Organisationen als lose geknüpfte Netzwerke von Menschen mit unterschiedlichen Interessen, die sich zum Zweck gegenseitigen Nutzens zusammenfinden.<sup>44</sup> Dieser Zweck kann genauso das Verfolgen eines gemeinsam angestrebten Ziels sein wie das Bestreiten eines Lebensunterhalts oder das Verfolgen einer bestimmten Karriere. MORGAN zufolge lassen sich Organisationen analysieren, indem man beobachtet, wie die Ideen und Handlungen der Mitglieder miteinander kollidieren oder übereinstimmen. Diese Untersuchung von Konflikten, die durch das Aufeinandertreffen verschiedener (sichtbarer und unsichtbarer) Interessen heraufbeschworen werden und deren Bewältigung verdeutlicht den politischen Aspekt organisatorischen Lebens (ibid:212).<sup>45</sup>

MORGAN (2000:221-222) führt aus, dass Mitglieder ihre spezifischen Interessen nicht nur individuell, sondern auch kollektiv verfolgen und über organisationsinterne Koalitionen versuchen, Macht und Einfluss zu vergrößern. So bildet sich um bestimmte Hauptakteure herum oft eine dominante Koalition – wie im Fall der *associations des jeunes* um die *Entwicklungsmakler*. Diese Koalition von Hauptakteuren besetzt zumeist die entscheidenden Positionen – etwa die Posten von Vereinsfunktionären – innerhalb der Organisation. Da die eigentlichen Handlungs- und Entscheidungsbefugnisse dieser leitenden Gruppe unterliegen, sind in vielen Organisationen stark autokrati-

<sup>44</sup> An dieser Stelle ließe sich argumentieren, dass nach dieser Definition jede informelle oder formelle Beziehung eine Form von Organisation sei und MORGANS Definition von Organisation somit eine „Überinterpretation“ ist. Ich sehe allerdings als ausschlaggebend für diesen Definitionsansatz, dass sich ausgehend von diesem Verständnis von Organisation besonders gut die organisationsinterne Interessenvielfalt aller Beteiligten erkennen lässt.

<sup>45</sup> LONG (1993:222) bezeichnet die Untersuchung und Analyse von „(...) Interaktionen an sozialen Schnittstellen, bei denen Akteure mit konfligierenden oder divergierenden Interessen aufeinandertreffen (...), als ‚Kernbereich‘ der Entwicklungssoziologie.“

sche Tendenzen festzustellen, wenngleich in der Praxis völlig autokratische Strukturen eher die Ausnahme sind (ibid:205-206). Die offizielle Autorität der Posten innerhalb einer Organisation ergibt sich aus deren bürokratischem Status (ibid:230). Die unterschiedlichen Posten sind gewöhnlich durch Rechte und Pflichten definiert, die einen Einflussbereich schaffen, innerhalb dessen ihr Inhaber mit der Unterstützung jener handeln kann, die mit ihm zusammenarbeiten. Doch diese Autorität wird nur soweit wirksam, wie sie von unten legitimiert ist (ibid:231).

LENTZ (1998:617) weist in diesem Zusammenhang auf die Wichtigkeit von gemeinschaftsbildenden Ritualen, Symbolen und Diskursen für die Stärkung der Einheit hin, da sie ihr zufolge zur Schaffung einer „corporate identity“ beitragen. Die Berufung auf „Einheit“ stellt eine Machtquelle dar, denn „Bilder, Sprache, Symbole, Geschichten, Zeremonien, Rituale stellen Instrumente dar, die beim Management oder dem Lenken von Bedeutungsinhalten nützlich sind und damit beim Aufbau von Machtbeziehungen im Organisationsablauf eingesetzt werden können“ (MORGAN 2000:256). LITTLE (1957:587) erklärt diesbezüglich, dass innerhalb der Vereine deshalb auch Ämter vergeben werden, die eigentlich keine Funktion beinhalteten, durch deren Besetzung aber auch das unbedeutendste Mitglied seine Identifikation mit der Gruppengemeinschaft stärken könne.

Die Strategien zu Bildung, Legitimation und Erhalt von Macht innerhalb organisatorischer Strukturen – wie Vereinen – sind laut MORGAN (2000:254-255) jedoch nur solange erfolgreich, bis andere Teile der Organisation, die nicht zur etablierten Machtstruktur gehören, versuchen, das bestehende Machtmonopol aufzulösen. Die Zugangsmöglichkeiten zu den beschriebenen Ressourcen sind auch für andere Mitglieder attraktiv, und sie bilden konkurrierende Machtblöcke zur Vereinsleitung. Die Mitglieder arbeiten zur Erreichung ihres kollektiven Ziels zwar weiterhin zusammen, konkurrieren aber gleichzeitig, um ihre individuellen Ziele durchzusetzen. Rigidität und Unbeweglichkeit der Organisationsstrukturen können sich dabei als konfliktfördernd auswirken, wenn die Beteiligten die vorhandenen Strukturen beibehalten, um sich die Macht zu erhalten, die sie daraus beziehen (ibid:237-238). Persönliche Differenzen können für die Konflikte genauso ausschlaggebend sein wie die Konkurrenz zwischen Gruppen oder Koalitionen aufgrund von Ressourcenknappheit oder Statusneid (ibid:223-224).

Um trotz solcher Konflikte bestehen zu können, muss die Organisation als Ganzes häufig mit einem Minimum an Konsens funktionieren: Da man gleichzeitig die Vielfalt der Ziele und Vorhaben aller Mitglieder berücksichtigen muss, sind Verhand-

lungsfähigkeit und Kompromissbereitschaft hierbei von großer Wichtigkeit. Laut MORGAN (2000:228) werden Interessenkonflikte am Ende jedoch hauptsächlich durch die Ausübung von Macht gelöst. Neben der offiziellen Autorität ist dabei auch die meist mit der offiziellen Autorität einhergehende erfolgreiche Kontrolle von Entscheidungsprozessen eine wichtige Machtquelle. Da Organisationen nach MORGAN (2000:240) in hohem Maß Entscheidungsfindungssysteme sind, kann eine Einzelperson oder eine Gruppe, die erheblichen Einfluss auf Entscheidungsprozesse hat, sehr stark auf die Angelegenheiten ihrer Organisation einwirken. Zur Politik von Organisationsentscheidungen gehört es deshalb nicht selten, dass wichtige Beschlüsse je nach Interessenlage verhindert oder vorangetrieben werden. MORGAN beschreibt das Fernhalten bestimmter Themen und möglicher Probleme, die eine Bedrohung ihrer Unabhängigkeit darstellen könnten, als „Vermeidungsrituale“ (ibid:240-241, 247). Eine weitere Möglichkeit zur Kontrolle von Entscheidungsprozessen besteht schließlich darin, Einfluss auf Inhalte, Ziele und Bewertungskriterien derselben zu nehmen (ibid:242).

### **Zusammenfassung**

Nach der Demokratisierung Burkina Fasos ermöglichten die Parteien die politische Beteiligung der Bevölkerung an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen, und die Gewerkschaften und das Vereinswesen verloren als Mittel zur Artikulation und Verfolgung gesellschaftlicher Bedürfnisse an Bedeutung. Im aktuellen Diskurs der Entwicklungszusammenarbeit und der staatlichen Entwicklungsagenda bieten sich den (ländlichen) Vereinen jedoch seitdem neue Möglichkeiten, auf die sozioökonomische Entwicklung ihrer Umwelt – und damit der *Lebenswelt* der Jugendlichen – Einfluss zu nehmen. Dies geschieht nicht nur auf direktem Wege durch das Engagement für allgemeine Belange. Vielmehr verstehen es die Mitglieder, und dabei in erster Linie die Initiatoren der Vereine, über ihre Mitgliedschaft auch ihre individuellen Lebensumstände zu verbessern. Die Zusammenarbeit der Vereine mit (staatlichen und nichtstaatlichen) Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit eröffnet ihnen den Zugang zu ökonomischem und sozialem Kapital, das auch zur Verbesserung der eigenen Lebenssituation genutzt werden kann. Da sich die Berufs- und Studienabschlüsse der besser ausgebildeten *jeunes* nicht mehr zwangsläufig positiv auf ihre Lebenssituation auswirken, dienen ihnen die Vereine somit als ideales Instrument, entsprechende Ressourcen zu



erschließen. Auf diese Weise hoffen die *jeunes* auch, sich zunehmend aus Abhängigkeiten befreien und ihren sozialen Status als Jugendliche hinter sich lassen zu können.

Vor allem die Vertreter der städtischen *modernen Elite* verstehen es, die Vereine zur Verfolgung ihrer individuellen Ziele zu nutzen. So sind vor allem *ressortissants*, zurückgekehrte Migranten, aber auch durch Schulbildung qualifizierte, vor Ort lebende *jeunes* als potenzielle Initiatoren der Vereine zu sehen: Sie besitzen organisatorische Fähigkeiten, die sie zu Gründung, Leitung oder aktiven Mitgliedschaft in einer Vereinigung befähigen, die der Entwicklungszusammenarbeit dienen können. Durch das strategische Verfolgen ihrer eigenen Interessen agieren sie als *Entwicklungsmakler*. Sie knüpfen notwendige Kontakte zu Projektleitern und Landbevölkerung und wissen diese zu schützen und zu monopolisieren, um ihren eigenen Status nicht zu gefährden.

Es gilt also, zwischen kollektiven und individuellen Zielen, die über die Vereinsmitgliedschaft verfolgt werden, zu unterscheiden. Die in den *associations des jeunes* erkennbare Interessenvielfalt entwickelt im nachfolgenden Fallbeispiel der U.J.Fra.D. Konfliktpotential. In diesem Kontext finden die von MORGAN beschriebenen Strategien der Konfliktbewältigung und des Machterhalts in der U.J.Fra.D. ihre Anwendung.

## 4. Die U.J.Fra.D., eine *association des jeunes* in Diébougou

### 4.1 Die Vereinsgeschichte der U.J.Fra.D.

#### Gründungsgeschichte

Bei der U.J.Fra.D handelt es sich um die Nachfolgeorganisation der A.S.D. (*Association des Scholaires de Diébougou*): Die A.S.D., gegründet in den 1960er Jahren, war eine nur zu Ferienzeiten aktive Schüler- und Studentenorganisation (*associations de scolaires*), die in der schulfreien Zeit sowohl gemeinsame kulturelle Aktivitäten wie die Auf-  
führung von Theaterstücken oder traditionellen und modernen Tänzen plante und durch-  
führte. Außerdem schufen sich die Schüler und Studenten mit dem Verein ein Diskussi-  
onsforum.

Im Rahmen der jährlichen, auch im heutigen Burkina Faso noch stattfindenden, landesweiten Kulturwoche (*semaine culturelle*) organisierte die A.S.D. seit Mitte der 1960er Jahre mit den *associations de scolaires* der benachbarten Städte Dano, Gaoua und Kampti Treffen, bei denen Theaterstücke aufgeführt wurden, man gegeneinander Fußball spielte und zusammen feierte. Hierzu schloss man sich zu einem Verband zu-  
sammen, der *Association de Scolaires Lobi* (A.S.L.). Die Namensgebung bezieht sich auf das gemeinsame regionale Herkunftsgebiet, das *pays de Lobi* (als „Land der Lobi“ wird allgemein das südwestliche Gebiet Burkina Fasos zwischen Ghana und der Côte d’Ivoire bezeichnet). Motivation für das Engagement der A.S.D. war die Suche nach Ab-  
lenkung aus einem tristen Lebensalltag: Diébougou hatte Jugendlichen aufgrund seiner mangelhaften Infrastruktur kaum Möglichkeiten der beruflichen Beschäftigung oder der Freizeitgestaltung zu bieten. Doch trotz großer Attraktivität sah sich die A.S.D. im Jahre 1987 gezwungen, ihre Aktivitäten einzustellen. Den Grund hierfür erklärte ein ehemali-  
ges Mitglied der A.S.D und späteres Gründungsmitglied der U.J.Fra.D damit, dass sich die A.S.D. auf dem Staat unliebsamen politischen Gebieten engagierte. Auf Art und Umfang dieser Aktivitäten wurde im weiteren Gesprächsverlaufs jedoch nicht einge-  
gangen.<sup>46</sup>

Aus der A.S.D. sollte die U.J.Fra.D hervorgehen: Am 1. September 1987 grün-  
deten ehemalige Mitglieder der A.S.D. die U.J.Fra.D.. Den Grundstein zur Vereins-

---

<sup>46</sup> Eine andere Interviewpartnerin erklärte mir, dass über gewisse Themen nicht unbefangen mit Auslän-  
dern gesprochen werde, wenn nicht genau zu erkennen sei, zu welchem Zweck gemachte Aussagen ver-  
wendet würden. Dies betraf sowohl politische als auch die ethnienspezifischen Themen, die im Verlauf  
der Arbeit Erwähnung finden.

gründung legten dabei *ressortissants* Diébougous, vorübergehend oder endgültig heimgekehrte Studenten oder Arbeitsmigranten aus den Städten. Ihr Interesse bestand darin, eine Organisation zu schaffen, die ihnen half, den Kontakt zur Heimat zu wahren und gleichzeitig die Entwicklung Diébougous voranzutreiben – eine Entwicklung, die vor Ort die Lebensbedingungen schaffen sollte, die sie aus den Städten kannten oder dort vorzufinden gehofft hatten.

Die U.J.Fra.D. sollte jedoch im Gegensatz zu ihrer Vorgängerorganisation nicht nur Schülern, sondern auch Jugendlichen offen stehen, die nicht über Schulbildung verfügten. Man wollte nicht auf das Potential einer somit weit größeren Vereinslobby verzichten. Das Anliegen bestand deshalb darin, der Teilung der Jugend durch ein Bildungsgefälle entgegenzuwirken. Herkunft oder Ethnie der Jugendlichen sollten einer Vereinigung ebenso wenig im Wege stehen. Die von Herkunft und Bildungshintergrund unabhängige Zusammenführung und Mobilisierung der Jugendlichen zwecks aktiver Mitwirkung an der sozialen und ökonomischen Entwicklung ihrer Heimatregion wurde so zum formulierten Leitgedanken. Über Projekte für kulturelle und sozioökonomische Belange ihrer Umwelt und durch kulturelle und sportive Aktivitäten sollte gemeinsam die Lebensqualität der Jugendlichen verbessert werden.

Die Schaffung eines Gemeinschaftsgefühls steht, damals wie heute, im Vordergrund ihres Programms. Das geht aus dem von der U.J.Fra.D. formulierten Vereinsmotto „La Fraternité pour un même monde, pour un même destin“ hervor. Ferner verfügt die U.J.Fra.D. über einige repräsentative Symbole, deren Bedeutung in ihren Statuten erläutert wird. So finden sich bei der U.J.Fra.D. auch T-Shirts oder Sprühschablonen, mit deren Hilfe die Mitglieder ihre Symbole zur Schau stellen und verbreiten. Die Symbole der U.J.Fra.D. vereinen Elemente der Moderne mit traditionellen Motiven: Der *baobab*, der Affenbrotbaum, steht für die Gemeinschaft; die Instrumente *tam-tam* (weitgehend als *Djembe*, eine traditionelle Trommel, bekannt) und *balaphon* (eine Art Xylophon) repräsentieren die traditionelle Kultur, während der elektrische Lautsprecher den Fortschritt symbolisiert. Das Buch stellt das durch die U.J.Fra.D. verbreitete Wissen dar. Die Sonne ist Synonym für die Wahrheit, die die U.J.Fra.D. kundzutun gedenkt. Das Motiv der Schriftrolle schließlich beinhaltet Namen und Motto der U.J.Fra.D..<sup>47</sup> Die gewählten Symbole unterstreichen das Bestreben der Jugendlichen, das Traditionel-

---

<sup>47</sup> Angeblich wurde ursprünglich auch eine Vereinshymne verfasst, die „Hymne de l’Espoir“, die ich während meines Aufenthalts leider nicht zu hören bekam, und die auf Nachfrage auch keinem Mitglied der *association* bekannt war, so dass über Text und Inhalt keinerlei Auskunft einzuholen war.

le mit der Moderne zu vereinen. Dies spiegelt die an sie gestellten Anforderungen wieder, sich an ihre sich wandelnden Lebensumstände anzupassen.

Die U.J.Fra.D. wurde 1987 offiziell anerkannt und erhielt unter Vorlage ihrer Statuten und internen Vereinsregeln ihr *récépissé*. Sie ist somit die älteste der fünf registrierten lokalen *associations des jeunes*. Der Verein konnte sich schnell großen Zulaufs unter den Jugendlichen erfreuen. Die Mitglieder können sich auch heute noch mit den formulierten Inhalten und Zielen des Vereins identifizieren. Vor allem gibt die Mitgliedschaft den *jeunes* das Gefühl, eine greifbare Zukunftsperspektive zu haben – „jemand zu sein“, der sein Schicksal selbst bestimmen kann, indem er seine Lebensbedingungen zu seinem Vorteil ändert. Die *jeunes* sind von der Effizienz des Zusammenschlusses im Verein überzeugt – das Motto der Einheit, das das Vereinsdenken bestimmen soll, scheint sich diesbezüglich zu bewähren. „Nous, on a seulement pris conscience de notre force, en réalité nous sommes une force. La jeunesse, toute jeunesse est la force en fait de sa population, de sa ville, de son village (Interview 18).“

### Funktionen des Vereins

Die Mitglieder der U.J.Fra.D verfolgen ebenso wie die Gründer und Leiter des Vereins verschiedene, teils offene, teils verdeckte Interessen. Die Mitgliedschaft in der U.J.Fra.D. bietet den *jeunes* Möglichkeiten, ihr Umfeld aktiv mitzugestalten. Sich zur Verbesserung der gegenwärtigen Situation in einem Verein zu organisieren, gilt nach Ansicht vieler *jeunes* als geeignete Alternative zur Resignation oder als Basis, nicht auf die „schiefe Bahn“ zu geraten: „Dans les années ‘86 ou ‘84 ou bien même avant, la jeunesse surtout non scolarisée généralement passait son temps soit dans les cabarets, à boire la bière de mil là, la consommation de la drogue soit ils prennent des comprimés soit ils fument l’herbe comme ça (Interview 18).“<sup>48</sup> Tatsächlich scheint sich das von vielen Jugendlichen beschriebene Problem des exzessiven Drogenkonsums unter den *jeunes* drastisch reduziert zu haben, wozu wohl nicht nur die U.J.Fra.D., sondern das allgemeine Vereinsleben Diébougous einen großen Beitrag geleistet hat:

---

<sup>48</sup> Als *cabarets* werden Kneipen bezeichnet, in denen das Hirsebier *dolo* ausgeschenkt wird. Die Bezeichnung *l’herbe* steht für Marihuana. Die Hinweise auf Tablettenkonsum unter den Jugendlichen beziehen sich auf den Gebrauch chemischer Drogen, die nach Auskunft einiger *jeunes* wohl seit geraumer Zeit über die Côte d’Ivoire und Ghana in die größeren westafrikanischen Städte gelangen sollen.

Nous sommes des gens de Diébougou, voir les réalités de Diébougou! La jeunesse, les problèmes minent le développement de Diébougou du côté de la jeunesse, peut-être qu'il y a avait jeunesse qui s'adonnait à l'abus, à la consommation abusive d'une chose, du dolo, la délinquance, peut-être fumer la drogue. Si on crée une association et on se regroupe dans celle là, on veut combattre ces trucs là (Interview 25).

Unter den Jugendlichen wird der Gebrauch illegaler Drogen inzwischen stark sanktioniert: Mitglieder der *associations* werden direkt des Vereins verwiesen, sobald sie des Drogenkonsums überführt werden. Der Konsum des legalen Alkohols allerdings erfreut sich meiner Beobachtung nach bei vielen Jugendlichen, die es sich leisten können, weiterhin großer Beliebtheit. Es gibt dennoch einige wenige *jeunes*, die noch Drogen konsumieren, doch diese sind in ihrer Zahl wohl verschwindend gering und gehören auch keinem Verein an. Ich selbst traf in meiner Zeit in Diébougou nur auf zwei *jeunes*, die heimlich vor dem Stadtrand Marihuana rauchten. Drogenkonsum wird nicht nur staatlich geahndet, Konsumenten werden auch gesellschaftlich als *delinquents* (Straftäter) geächtet.<sup>49</sup>

Auch die *ressortissants* erkennen die ortsansässigen Mitglieder als vorteilhafte Kontakte:

On a des personnes ressources, des gens vraiment âgés qui nous donnent des conseils en fait, ils ne sont pas du bureau, ils font rien, mais on les appelle les parents de l'association. Quand il y a des problèmes, des difficultés, par exemple au niveau de l'organisation, ils nous aident par des conseils, c'est juste ça, mais c'est pas quelque chose écrit, non, ça dépend des dirigeants, mais généralement en tout cas, il y a des personnes beaucoup plus âgées, qui nous aident avec des conseils ou bien avec leurs relations qui nous facilitent certaines choses (Interview 24).

Man weiß um die Vorteile, die sich aus den Kontakten zu den *ressortissants* ergeben. Diese Beziehungen können auch ein berufliches Fortkommen ermöglichen. Da die *ressortissants* inzwischen bestimmte berufliche Ziele erreicht haben, ist mit solchen Kontakten eventuell die Möglichkeit verbunden, Mitgliedern der U.J.Fra.D. den Zugang zu

<sup>49</sup> Als *delinquents* werden in Burkina Faso vor allem jene *jeunes* bezeichnet, die in größeren Städten wie Bobo-Dioulasso oder Ouagadougou ihren Lebensunterhalt damit zu bestreiten versuchen, vorzugsweise an Europäer Souvenirs zu verkaufen, ihnen „Begleiterinnen“ zu vermitteln oder ihnen Drogen zu besorgen.

Anstellungen in denselben Bereichen zu verhelfen. Zumindest können die Migranten die *jeunes* in eine Umgebung einführen, in der sie selbst bereits weitgehend etabliert sind und ihnen so ermöglichen, zunehmend selbständig an ihrem beruflichen Fortkommen zu arbeiten. Wie die Motive der *ressortissants*, denen die *associations des jeunes* als Verbindungsglieder zwischen Stadt und Heimat dienen, sich mit denen der Mitglieder ergänzen, soll die nachfolgende Szene illustrieren.

### **In Ouagadougou**

Nachdem wir eine mehrstündige Fahrt über die sandige Piste von Diébougou nach Ouagadougou hinter uns haben, steigen Herman und ich aus dem völlig überladenen Bus und finden uns in einer bunten Menge wieder: Wir haben den Busbahnhof Ouagadougous erreicht. Verwandte und Freunde, die ihre Angehörigen abholen wollen, bilden Menschentrauben um den Bus. Lachend werden die ausgiebigen Begrüßungsfloskeln ausgetauscht, man hilft beim Entladen des Gepäcks und empfängt Mitbringsel. Sichtlich ungeduldig wird die Neugier zurückgehalten: Was gibt es Neues aus der Heimat zu berichten? Wie geht es der Verwandtschaft? Ich nehme durch das Durcheinander von Gesichtern und Gesprächsfetzen Herman wahr – sichtlich erschöpft, vom rötlichen Sand der Landstrassen eingefärbt, schnallt er sein *mobylette*, sein Mofa, vom Heckgepäckträger des Busses. Er will es in der Werkstatt eines Bekannten warten lassen. In der Zwischenzeit möchte ich in Ouagadougou lebende *ressortissants* aus Diébougou treffen, die Mitglieder der U.J.Fra.D. sind. Ich frage mich, wie wir uns in diesem Moloch zurecht finden sollen. Doch Herman zwinkert mir wissend zu: „J’ai des relations...“, weiß er mich zu trösten. Beruhigt schwinde ich mich hinter ihm auf sein *mobylette*. Nach einer dreiviertel Stunde Irrfahrt schwindet meine Zuversicht jedoch. Herman scheint sich in den Strassen Ouagas, wie die Burkinabé ihre Hauptstadt liebevoll nennen, auch nicht viel besser auszukennen als ich. Doch plötzlich hellt sich seine inzwischen ebenfalls verdüsterte Miene wieder auf: „Voilà!“ Er biegt in eine Seitenstrasse ein, hält an und führt mich in einen Hinterhof. Hier werden wir von mehreren jungen Männern herzlich willkommen geheißen. Einer der versammelten *jeunes* nimmt mir das Gepäck ab und weist mir einen Sitzplatz unter seinen Freunden zu: „Le thé est préparé!“. Erleichtert, mit einem Glas Tee in der Hand, lehne ich mich zurück und blicke um mich – die lachenden Gesichter richten ihr Augenmerk erwartungsvoll auf den Freund aus der Heimat.

Die geschilderte Szene offenbart die wichtige Funktion der *associations des jeunes* für die Stadt-Land-Beziehungen zwischen Migranten und Daheimgebliebenen. Über ihre Mitgliedschaft ist es einerseits den *jeunes* Diébougous möglich, in der Großstadt bei anderen Mitgliedern ihres Vereins unterzukommen und gegebenenfalls solange zu bleiben, bis man entweder kurzfristig seine Geschäfte abgeschlossen hat oder so weit etabliert ist, dass man längerfristig für sich selbst sorgen kann. Die Migranten wiederum erhalten Nachricht aus der Heimat und können selber Nachrichten mit auf den Weg geben, sobald die Gäste abreisen.

### **Vereinsaktivitäten**

Bei den ersten Aktivitäten der U.J.Fra.D handelte es sich hauptsächlich um Reinigungs-, Aufforst-, oder Renovierungsarbeiten an öffentlichen Orten Diébougous, wie beispielsweise dem Markt oder dem Platz vor dem örtlichen Krankenhaus. Auch wurden bereits erste Theaterstücke aufgeführt, die sich unter anderem mit Inhalten wie Alkohol- und Drogenmissbrauch oder Hygienevorsorge befassten. Durch Eintrittsgelder für diese Aufführungen, aber auch durch Tanzaufführungen oder selbstorganisierte Bälle versuchte sich die U.J.Fra.D. ebenso zu finanzieren wie durch Prämien für Hilfsarbeiten, Mitgliedsbeiträge oder Spenden. Man engagierte sich so erfolgreich für soziale Belange, dass über die Distriktverwaltung das internationale Kinder-Hilfswerk Unicef an die U.J.Fra.D. herantrat und sie beauftragte, gemeinsam mit Diébougous lokalem Radio-sender *Radio Unitas* Sensibilisierungskampagnen in ihrem Namen durchzuführen. Des weiteren entstanden diesbezügliche Kooperationen mit der GTZ Santé (*Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, Bereich Gesundheit*) und der M.B.D.H.P. (*Mouvement Burkinabé pour le Droit de l' Homme et des Peuples*). Die Partner stellten das benötigte Equipment, finanzierten Lehrgänge der Theatergruppe und bezahlten die Schauspieler. Doch erst 1997 tat sich eine wirklich lukrative Förderquelle auf. Durch die Bekanntschaft zu einer bei der lokalen NGO VARENA ASSO (*Valorisation des Ressources Naturelles pour l'Autopromotion*) stationierten GTZ-Mitarbeiterin (*Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit*) eröffnete sich ein neues Betätigungsfeld. Sie vermittelte der U.J.Fra.D. den Kontakt zu international agierenden, gemeinnützigen Organisationen

der Freiwilligenarbeit wie der deutschen *pro international*<sup>50</sup>, der italienischen Sektion des international vertretenen S.C.I. (*Service Civil International*), der französischen CONCORDIA sowie der burkinischen, auch in Frankreich vertretenen *Solidarité Jeunesse*. In Zusammenarbeit errichten diese Organisationen sogenannte *workcamps*, die zum Ziel haben, Jugendliche der Region und eigens aus dem europäischen Ausland zugereiste Jugendliche gemeinsam an Projekten zugunsten der regionalen Entwicklung arbeiten zu lassen.<sup>51</sup> Für diese Organisationen stellte die U.J.Fra.D. einen geeigneten Kooperationspartner dar, und so findet seit 1997 eine regelmäßige Zusammenarbeit bezüglich der Planung und Durchführung von *workcamps* statt. Von *pro international* erfuhr ich, dass die ersten in Diébougou durchgeführten *workcamps* noch von der GTZ-Mitarbeiterin mitorganisiert und mitbetreut wurden; sie hatte für die U.J.Fra.D. nicht nur die notwendigen Kontakte geknüpft, sondern war auch an Koordination und Umsetzung geplanter Projekte beteiligt und diente den europäischen Organisationen als Ansprechpartnerin. Erst seit dem Jahr 2000 plant die U.J.Fra.D. ihre Projekte selbst und führt diese in Eigenregie durch.

Im Allgemeinen ist es für die *associations des jeunes* sehr schwierig, staatliche Förderung zu erlangen oder von einer NGO zwecks Zusammenarbeit Zuschüsse zu bekommen. Der U.J.Fra.D. gelingt die Zusammenarbeit mit lokal vertretenen NGOs. Vor allem die Zusammenarbeit der U.J.Fra.D. mit den ausländischen Partnerorganisationen *pro international*, SCI und CONCORDIA sowie der burkinischen *Solidarité Jeunesse* ist als großer Erfolg zu bezeichnen. Noch vor den genannten Sensibilisierungskampagnen bilden die gemeinsam organisierten *workcamps* die Haupteinnahmequelle der U.J.Fra.D.. Die mit den *workcamps* verdienten Einnahmen sollen zusammen mit den Erträgen aus anderen Aktivitäten dafür verwendet werden, sowohl geplante Vorhaben in die Tat umzusetzen, als auch einen Teil der Erlöse in die Vereinskasse einzuzahlen.<sup>52</sup> Neben den genannten Einnahmen gelang es der Theatergruppe der U.J.Fra.D., den hochdotierten ersten Preis des *Festival International du Théâtre pour le Développement* (FITD) 2000 in Ouagadougou zu gewinnen, der ihr auch zu einem Auftritt im staatli-

<sup>50</sup> Weiterführende Auskünfte über die Zusammenarbeit der *pro international* mit der U.J.Fra.D. und den anderen Partnerorganisationen stammen aus einem Gespräch mit einem Mitarbeiter der Organisation, das ich mit ihm in der deutschen Zentrale der *pro international* am 21.3.2002 in Marburg führte.

<sup>51</sup> Nach HENN (2001:41) sind *workcamps* „als eine spezielle Form von internationalen Jugendbegegnungen (...) Teil der internationalen Jugendarbeit“. Die *workcamps* haben laut Selbstdarstellung der *pro international* zum Ziel, „die Begegnung und den Dialog zwischen Menschen aus aller Welt zu fördern und zu einem besseren Verständnis, zur gegenseitigen Achtung und zur Friedensfähigkeit zwischen den Menschen und Völkern beizutragen (vgl. Anhang, S. 153)“.

<sup>52</sup> Laut *pro international* ist neben den Unterbringungskosten für die Teilnehmer eine zusätzliche Kostenpauschale üblich, die die Planungskosten der ausländischen Partner decken soll. Diese Kostenpauschale entspricht einem für alle Partnerorganisationen im gesamten afrikanischen Raum üblichen Betrag.



chen Fernsehen verhalf. Dieser Erfolg stärkte das Selbstbewusstsein der Mitglieder und brachte neben dem wirtschaftlichen Gewinn auch immense Popularität mit sich. Das ATB (*Atelier Théâtre Burkinabé*) in Ouagadougou, welches in enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Ministerien auch das *Festival du Théâtre pour le Développement* veranstaltet, unterstützt seitdem die Aktivitäten der Theatergruppe und finanziert den Schauspielern Lehrgänge. Das bietet ihnen die Möglichkeit, sich fortzubilden und ihre finanzielle Lage kurzzeitig etwas zu verbessern, denn die Teilnahme wird bezahlt.

### **Motive der *jeunes* zur Mitgliedschaft in der U.J.Fra.D.**

Die Theatergruppe findet unter den *jeunes* großen Zulauf, denn hier können sie ihre Kreativität ausleben und ihre Bedürfnisse artikulieren. Zudem stellt die Durchführung der bereits erwähnten Sensibilisierungskampagnen für die Schauspieler eine bezahlte Tätigkeit dar. So ermöglicht ihre Vereinsmitgliedschaft den *jeunes* auch einen minimalen Verdienst, eine schauspielerische Grundausbildung und Bühnenerfahrung. Für viele stellt die Schauspielerei eine so interessante Tätigkeit dar, dass sie sich vorstellen können, ihren Lebensinhalt damit zu bestreiten und eine professionelle Karriere anzustreben. Die Erfolge und die Beliebtheit beim Publikum ermutigen sie dazu. Für viele *jeunes* stellt ihre Mitgliedschaft in der U.J.Fra.D. somit eine Zukunftsperspektive dar. Doch nicht nur die Liebe zum Theater motiviert die *jeunes* zu einer Mitgliedschaft. Vor allem ist die U.J.Fra.D. für sie ein Forum des Austauschs untereinander. Der regelmäßige Kontakt zu den Europäern über die *workcamps* ist für die *jeunes* ebenfalls sehr interessant. Dabei scheint für einige Mitglieder nicht nur der interkulturelle Austausch eine Rolle zu spielen, sondern auch die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen und Beziehungen aufzubauen, die ihnen zu einer Verbesserung ihrer Lebenssituation verhelfen könnten, sei es durch finanzielle Unterstützung oder Einladungen ins europäische Ausland. Über den Kontakt zu den europäischen *workcamp*-Teilnehmern erhoffen sich einige der *jeunes* den Aufbau von Beziehungen, die ihnen in der Zukunft dabei helfen können, ihre ökonomische Situation zu verbessern. Auch Teilnehmern unserer Lehrforschung wurden teilweise Geschäftsideen unterbreitet, die von Import-Export-Transaktionen bis hin zum Errichten eigener *workcamps* reichten. Die oftmals unrealistischen Vorstellungen, die sich einige *jeunes* von Geschäfts- oder Freundschaftsbeziehungen zu Europäern machen, beruhen nicht nur auf dem von den Medien häufig verzerrten Bild europäischer Lebensumstände, das den *jeunes* vermittelt wird. Sie sind möglicherweise auch ursäch-

lich verbunden mit dem Bild der für sie vermögend wirkenden Europäer, die sie bisher in Diébougou kennen gelernt haben und deren tatsächliche ökonomischen Verhältnisse für sie in Relation nicht einschätzbar sind. Tatsächlich ist im Vergleich zu ihnen jeder Europäer wohlhabend, was sich für die *jeunes* sowohl in seinem Konsumverhalten wie auch durch die Tatsache äußert, dass ihm überhaupt ein Auslandsaufenthalt möglich ist. Grosse Erwartungen setzen viele *jeunes* in die Möglichkeit, über die Teilnahme an den *workcamps* eine europäische Freundin kennen zu lernen – dies gilt *vice versa* auch für viele Europäerinnen. Für die *jeunes* geht es dabei aber auch um eine unter ökonomischen Gesichtspunkten erstrebenswerte Verbindung. Die *buvette* des Präsidenten der U.J.Fra D., deren Ausstattung und Finanzierung nach Ansicht vieler *jeunes* auf dessen Beziehung zu einer europäischen Teilnehmerin eines *workcamps* zurückzuführen sei, bestärkt sie in ihren Hoffnungen.

Die geschilderten Faktoren machen die Attraktivität einer Mitgliedschaft bei der U.J.Fra.D. aus, motivieren die *jeunes* und erklären ihr Engagement für die Umsetzung geplanter Vorhaben. Einige *jeunes* aus dem Umfeld der Vereine äußerten aber auch Gründe, warum sie einer Vereinsmitgliedschaft eher ablehnend gegenüberstehen. Sie sehen in der Hierarchie der internen Vereinsstruktur Konfliktpotential. Zudem sehen viele die Vereine als nicht geeignet an, ihre eigenen Lebenskonzepte zu unterstützen. Vor allem ambitionierte Schüler verstehen eine Mitgliedschaft eher als Hindernis denn als Hilfe zur persönlichen Entwicklung. Sie streben die Migration in die Städte an und fürchten, durch eine Mitgliedschaft in zusätzliche Abhängigkeiten zu geraten und an Diébougou mehr als nötig gebunden zu werden. Die Familienbande seien nach Ansicht einiger meiner Gesprächspartner der Umsetzung individueller Lebensvorstellungen hinderlich genug.

## 4.2 Die *jeunesse* Diébougous

Den größten Teil meiner Zeit in Diébougou verbrachte ich mit den Mitgliedern der U.J.Fra.D., die mich an ihren Aktivitäten teilhaben ließen und in ihre Freundeskreise einführten. Aber auch durch Kontakte zu Mitgliedern anderer *associations des jeunes* und Jugendlichen, die keine Vereinsmitglieder waren, konnte ich am Alltag der Jugendlichen teilhaben. Ich lernte ihre Beschäftigungen und Interessen kennen und erfuhr auch, mit welchen Themen sie sich auseinander setzten, welchen Anforderungen und

Problemen sie sich zu stellen hatten. Die folgende Schilderung der Aktivitäten der *jeunes* soll helfen, ihre *alltägliche Lebenswelt* darzustellen.

### Die Theaterproben der U.J.Fra.D.

Zur Zeit meiner Anwesenheit hatte ich das Glück, den Proben für ein neues Stück beiwohnen zu dürfen, das die U.J.Fra.D. auf dem *Festival International du Theatre pour le Développement* 2001 in Ouagadougou vorführen wollte: Thematisch befasst es sich mit der Wichtigkeit der Schulbildung für die afrikanische Frau. Die Auswahl des Stückes zeigt ein starkes Feingefühl für die Notwendigkeit, auf Bedürfnisse und Probleme der gegenwärtigen westafrikanischen Gesellschaft einzugehen. Das Stück sollte sowohl auf *Dioula* als auch auf Französisch vorgetragen werden.



Abbildung 3: Theaterprobe der U.J.Fra.D.

Die Rahmenbedingungen der Proben waren denkbar schlecht. Die Schauspieler verfügten weder über einen Proberaum noch über Requisiten. Trotzdem ließen sich die *jeunes* von den bestehenden Umständen nicht beirren und zeigten großes Engagement – der Ehrgeiz war groß, man wünschte sich, den Wettbewerb auch diesmal zu gewinnen. Dem Mangel an Requisiten und Komparsen wussten die Schauspieler durch Zweckentfremdung von Alltagsgegenständen und gekonnte pantomimische Einlagen Abhilfe zu leisten. Allerdings war das Gelächter groß, wenn der Darsteller eines Familienoberhaupts über seinen imaginären Spazierstock stolperte oder die Tränen der schlecht be-

handelten Tochter dann doch nicht so täuschend echt wirkten. Erst kurz vor meiner Abreise wurde es der Theatergruppe ermöglicht, in einem vom lokalen Radiosender Radio Unitas zur Verfügung gestelltem Raum zu proben.

### **Mehrfachmitgliedschaften: Die AJBD**

Ich war sehr oft mit einer Gruppe *jeunes* zusammen, die sich zum Zweck des gemeinsamen Basketballspiels ebenfalls zu einem Verein zusammengeschlossen haben, der AJBD (*Association des jeunes Basketteurs de Diébougou*).

Bei den Mitgliedern der AJBD handelt es sich zwar nicht ausschließlich, aber doch vorwiegend um Mitglieder der U.J.Fra.D.. Der Verein ist von Mitgliedern des *bureau exécutif* der U.J.Fra.D. mitbegründet worden und so eigentlich eine Art Vereinsfiliale der U.J.Fra.D.. Über ein Vereinsmitglied der U.J.Fra.D., einen *ressortissant* Diébougous, der für die GTZ Santé in Gaoua zuständig ist, wurden auch die notwendigen Kontakte zu dieser NGO geknüpft, um eine Förderung für die AJBD zu erhalten. Im Gegenzug hat sich die AJBD verpflichtet, an Sensibilisierungskampagnen teilzunehmen – eine Aufgabe, die nach Auskunft eines Mitglieds aber meist von der U.J.Fra.D. übernommen werde. Bezüglich der Kontaktaufnahme mit Partnerorganisationen und etwaigen Förderern zeigt sich bei der AJBD, welche Vorteile sich durch die Vernetzung mit *ressortissants* ergeben können, die bestimmte Positionen in anderen Organisationen besetzen. Außerdem zeigt sich, wie die Jugendlichen über eine Mehrfachmitgliedschaft unterschiedliche Interessen verfolgen können. Die Möglichkeiten der *jeunes*, Sport zu treiben, sind begrenzt. Es gibt zwar einen Fußballverein in Diébougou, der aber nicht nur Jugendlichen, sondern auch Erwachsenen offen steht. Doch nicht nur der Wunsch, „unter sich“ bleiben zu wollen, auch das spezielle Interesse am Basketballspiel steht hinter der Vereinsgründung: „Dans la ville Diébougou le sport qui est beaucoup connu, c’est le football; mais ce n’est pas sûr c’est tous les jeunes aiment le foot. Il y a d’autres sports, pourquoi ne pas développer des initiatives pour regrouper ceux qui veulent faire du basket (Interview 17).“

Jeden Freitag gegen sieben Uhr abends, wenn das Klima sportliche Aktivitäten zuzulassen beginnt, finden sich die Mitglieder der AJBD zum Basketballtraining auf dem von der katholischen Gemeinde Diébougous gestifteten Basketballplatz ein. Nach viel Gerangel um die Teamzusammensetzungen beginnt das Training, bei dem es allerdings mehr um das Spielen als um das regelgerechte Erlernen der Sportart geht. Gerade

dies wird allerdings auch von einigen Mitgliedern kritisiert, denn diesen *jeunes* ist der offizielle Charakter des Vereins sehr wichtig. Zu meiner Abreise herrschte sogar Verstimmung unter den Mannschaftsmitgliedern, da sie es zu ihrem Ärger nicht geschafft hatten, alle gemeinsam in ihren ebenfalls von der katholischen Gemeinde Diébougous gestifteten Trikots zum gemeinsamen Fototermin“ zu erscheinen. Die Trikots werden nur zu offiziellen Spielen gegen auswärtige Mannschaften getragen und nicht im Training abgenutzt, da Ersatz nur schwer zu beschaffen wäre.



Abbildung 4: Die AJBD beim Training

Die AJBD hat bereits mehrere Spiele gegen auswärtige Mannschaften erfolgreich bestritten, worauf man stolz ist. Das scheint aber eher an ihrem Enthusiasmus als an ihrem spielerischen Können gelegen zu haben, denn das Zusammenspiel gestaltet sich als sehr chaotisch, aber vielleicht gerade deshalb als so amüsant. Es wird viel gelacht, um Punkte oder etwaige Regelverstöße diskutiert, und vor allem bis zur Erschöpfung gespielt. Erst wenn die Dunkelheit auch dem hartnäckigsten Spieler das Treffen des Korbs unmöglich macht, wird der Heimweg angetreten – jedoch nicht ohne ausstehende Streitereien oder Fachsimpeleien über einzelne Spielzüge bis vor die Haustür auszutragen.

## Der Einfluss des Fernsehens

Den Höhepunkt des Tages in Diébougou bildet für die meisten *jeunes* der Fernsehabend. An allen Fernsehgeräten der Stadt versammelt man sich, um am Schicksal von *Catalina et Sebastian* teilzuhaben. Das burkinische Staatsfernsehen zeigt jeden Abend um halb sieben Folgen dieser mexikanischen Seifenoper, die die Burkinabé in die Welt der Reichen und Schönen entführt.

Auch mein Gastvater besaß ein Fernsehgerät. So war ich allabendlich Zeuge dieser Fernsehzeremonie. Nach und nach versammelte sich die gesamte Nachbarschaft um das Fernsehgerät, das auf die Terrasse vor dem Haus geschafft wurde. Man nahm auf den bereitgestellten Bänken Platz und nutzte die Gelegenheit, noch bis zum Sendebeginn das Tagesgeschehen zu rekapitulieren. Vor allem aber wurde der aktuelle Handlungsverlauf der erwarteten Serie lebhaft diskutiert, und man konnte schnell die verschiedenen Parteien erkennen, die sich auf Seiten der diversen Protagonisten geschlagen hatten und dazu berufen fühlten, deren jeweiliges Verhalten in der letzten Folge gegenüber der Fernsehöffentlichkeit zu verteidigen. Sobald jedoch die Titelmelodie der Serie ertönte, brach die Geräuschkulisse ab und es kehrte augenblicklich Ruhe ein. Mit gebanntem Blick verfolgte das versammelte Publikum das Geschehen. Unterbrochen wurde die Stille nur dann und wann durch ein Aufstöhnen, Gelächter oder Szenenapplaus – Schwätzen während der Sendung war verpönt. Nach der Folge löste sich die Spannung, eifrig wurde das Gesehene erörtert und über den Fortlauf der Handlung spekuliert. So schnell sich die Menge versammelt hatte, so schnell löste sie sich auch wieder auf, und der Platz um das Fernsehgerät leerte sich. Nachrichten über das aktuelle Tagesgeschehen waren bei weitem nicht von so großem Interesse wie der Herzschmerz *Catalinas*.

Auch wenn die geschilderte Szenerie zunächst lapidar erscheinen mag, versinnbildlicht sie doch den auch durch mediale Einflüsse vorangetriebenen Wertewandel, der die *jeunes* in ihren Lebensvorstellungen beeinflusst. Die Darstellung der *Lebenswelt* „westlicher“ Jugendlicher in der Fernsehserie führt zu einem verzerrten Bild der Lebensumstände europäischer Jugendlicher, ist aber dennoch das einzige und damit wichtige Fenster nach Europa.<sup>53</sup> Das durch die Scheinwelt der *soap opera* vermittelte Bild eines vermeintlich westlichen Lebensstils beeinflusst so nachhaltig ihre Hinwendung zur Moderne. Dies äußert sich sowohl in ihrem westlich-modernen Kleidungsstil als auch in ihrer Sprache, die durchsetzt ist mit Slangausdrücken und modernen Redewen-

---

<sup>53</sup> Obwohl es eine mexikanische Serie ist, spielt für sich für die *jeunes* und *jeunes filles* das Gesehene „en Europe“ ab, die Protagonisten sind ihres Erachtens „Européens“.

dungen.<sup>54</sup> Auch der vergleichsweise freie Lebensstil europäischer Jugendlicher, zu denen die *jeunesse* Diébougous Kontakt hat – und zu denen im weitesten Sinne ja auch wir gehörten – beeinflusst ihre Umgangsformen und ihr Konsumverhalten. Am besten beobachten ließ sich dies bei den zweimal wöchentlich stattfindenden Videoabenden.

### Die Videoabende

Am Stadteingang Diébougous werden in einem überdachten Innenhof zweimal wöchentlich DVD-Filme vorgeführt, zumeist Action- oder Kriegsfilme aus Amerika und Fernost. Diese Kinoabende sind ein wichtiger sozialer Treffpunkt der *jeunes*. Hierhin werden Mädchen ausgeführt, man lässt sich sehen und tauscht die wichtigsten Neuigkeiten aus. Es geht also keineswegs nur um den Film, obwohl hierfür Eintritt gezahlt werden muss, vielmehr dreht sich das eigentliche Geschehen – vor, während und nach der Vorführung – eigentlich um den Austausch und das Zusammensein.

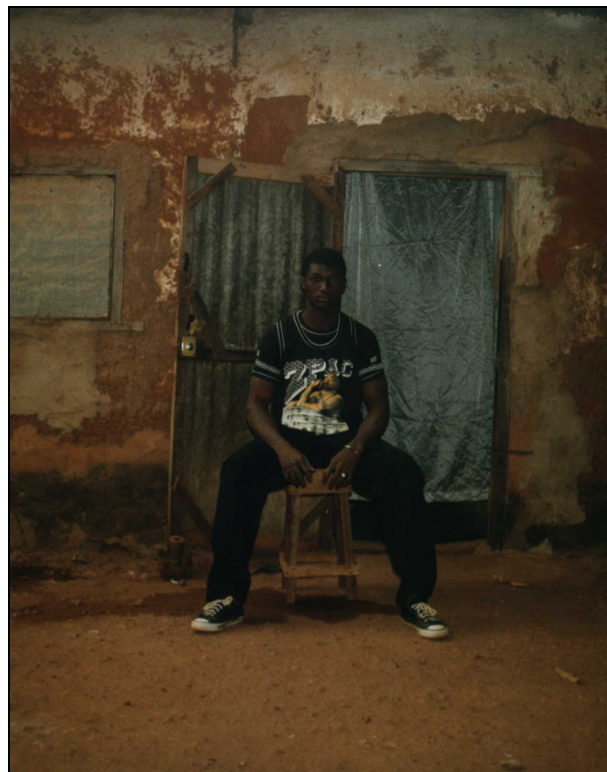


Abbildung 5: *jeune* in Lieblingskleidung

---

<sup>54</sup> Als Beispiele seien hier frei übersetzt „(Il n’y a) pas le feu!“ mit „Kein Problem!“, „cool“ und „tranquille“ mit „locker“ aufgeführt.

Auch vor dem Kino und in der benachbarten *buvette* herrscht großer Andrang und lebhaftes Treiben. Viele *jeunes* vertreiben sich hier die Zeit und interessieren sich gar nicht weiter für den Film – sie können sich den Eintritt hierfür ohnehin nicht leisten, und vor allem die Mädchen sind meist auf die Spendierfreudigkeit ihrer Verehrer angewiesen. Man diskutiert angeregt und trägt seine Garderobe zur Schau.<sup>55</sup>

### „*Ou est le party?*“

Den Höhepunkt der Woche bildet der Tanzabend im *Macumba*, einer Mischung aus Restaurant und Diskothek, die über Musikanlage, Tanzfläche und Bar verfügt, dementsprechend aber auch viel Eintritt kostet. Das *Macumba* hatte während unserer Anwesenheit jede Freitagnacht geöffnet, was ich durchaus mit der Anwesenheit der *toubous*<sup>56</sup> in Verbindung bringe – man erzählte mir, dass vorher nur monatlich gefeiert wurde. Die Musik wechselt zwischen Souk-, Merengue- und Reggaerhythmen. Meist sind es bekannte ivoirische und malische Interpreten, seltener Musiker aus Burkina Faso oder dem Senegal, die gespielt werden.<sup>57</sup> So sind beste Voraussetzungen zum Tanzen und Mitsingen geboten, und diejenigen, die sich den Eintritt leisten können, wissen diese auch zu nutzen – „c’est chaud“ (etwa: „der Laden kocht“), wusste man über das *Macumba* zu berichten. Draußen stehen Tische, außer dem burkinischen Bier *Sobebe* kann man Fleischspieße bestellen. Das *Macumba* ist „the place to be“. Die *jeunes*, die es sich leisten können, hier zu verkehren, sind vorwiegend junge Verwaltungsbeamte, Angestellte aus dem Krankenhaus Diébougous und Mitarbeiter des lokalen Radiosenders. Dabei geht es vielen merklich nicht nur um das Amüsement, sondern auch um das Zusaustellen ihres gehobenen Lebensstils.

<sup>55</sup> Sehr gerne ließen sich die *jeunes* in ihrer Lieblingskleidung fotografieren, die eigentlich für offizielle Anlässe wie die Tanzabende reserviert ist. Das Problem einer gestörten Infrastruktur des afrikanischen Kleidermarktes durch importierte europäische Kleidung, die sich immer größerer Beliebtheit erfreut, sei in diesem Zusammenhang kurz angesprochen: Vor allem durch zweckentfremdete Kleider- und Sachspenden gelangen immer mehr europäische Kleidungsstücke auf die afrikanischen Märkte und sind ob ihrer geringen Preise eine ernsthafte Konkurrenz für die Händler traditioneller Kleidung. Auch die Märkte in Diébougou sind hiervon stark betroffen.

<sup>56</sup> *Toubabou* heißt wörtlich aus dem *Dioula* übersetzt „Weißhaut“; so werden scherzhaft Menschen mit weißer Hautfarbe bezeichnet.

<sup>57</sup> Es ist auffällig, dass der persönliche Musikgeschmack vieler *jeunes* deutlich westlich ausgerichtet ist: Vor allem *Rock* oder gar *Country music*, aber auch *Hip Hop* erfreuen sich unter den Jugendlichen großer Beliebtheit, wohingegen auch in Europa bekannte Interpreten des *Afro-Reggae* wie *Alpha Blondie*, *Lucky Dube* und *Tiken Jah Fakoli* oder Jazzmusiker wie *Fela Kuti* oder *Baaba Maal* wenig Beachtung finden. Dies überrascht umso mehr, als gerade diese Künstler in ihren Texten übergreifende soziale und politische Probleme auch der jugendlichen Bevölkerung thematisieren.



Die nicht so finanzkräftigen *jeunes* verbringen ihre Abende ruhiger. Für sie steht entweder der allgegenwärtige Tischfußballtisch bereit, der vor vielen Läden zu finden ist, oder sie treffen sich zum *grê de thé*.

### ***Le grê de thé***

Der *grê de thé* bezeichnet ein informelles Treffen der *jeunes*, ist aber nicht nur für ihre Altersgruppe spezifisch. Hier versammelt sich ein Freundeskreis, um zusammen seine Freizeit zu verbringen, sich zu entspannen, gemeinsam Musik zu hören und vor allem, um das Tagesgeschehen zu diskutieren. Beim gemeinsamen Teetrinken werden Probleme erörtert, Pläne geschmiedet, sowie Meinungen und Neuigkeiten ausgetauscht. Der *grê de thé* wird von allen Alters- und Bevölkerungsgruppen, allerdings meist unter Männern praktiziert und scheint in ganz Französisch-Westafrika bekannt zu sein.<sup>58</sup> Es handelt sich um eine alltägliche Form des Zusammenkommens. Motiv für die Zusammenkunft ist die Freundschaft, die die Teilnehmer verbindet oder die zwischen ihnen aufgebaut werden soll. Auch neue Gesichter werden gerne in der Runde begrüßt. Neulinge entrichten als Tribut ihres Einstandes einen Beitrag an Tee und Zucker. Es entsteht ein Moment von Solidarität unter den Teilnehmern eines *grê de thé*. Zusammenkünfte dieser Art finden entweder abwechselnd auf den Grundstücken der Teilnehmer statt, es existieren aber auch auf Dauer festgelegte Plätze. In diesem Fall handelt es sich meist um die Treffen eher geschlossener informeller Gruppen. Neuerdings zeigen sich in den Gesprächsrunden auch immer häufiger Frauen, die allerdings inzwischen, wenn auch selten, ihre eigenen *grê* veranstalten.

Zwischen den Mitgliedern der *associations des jeunes* und ihrem Umfeld ist zu unterscheiden: Freundeskreis und Mitgliederklientel können, müssen sich jedoch nicht überschneiden, da eine Interessengemeinschaft nicht unbedingt mit Freundschaftsbeziehungen gleichzusetzen ist. Deshalb sind bei den *grê* sowohl Mitglieder als auch Nichtmitglieder der Vereine versammelt. Diese gemischten Treffen sind für die Mitglieder deshalb wichtig, weil sie hier auch das vereinsinterne Geschehen mit Außenstehenden diskutieren und deren Meinungen dazu einholen können.

---

<sup>58</sup> Dieses informelle Treffen beschreibt auch MEILLASSOUX (1968:89-90). Diese Form des Zusammenkommens scheint in Westafrika weit verbreitet und auch immer unter der Bezeichnung *grê* bekannt zu sein. Ich habe auch während meines anschließenden Aufenthaltes in Mali und im Senegal verschiedentlich an *grê* teilnehmen dürfen.

Die Organisation eines *grê de thé* ist recht einfach: Man legt bei Bedarf soviel Geld zusammen, dass man ausreichend grünen Tee und Zucker kaufen kann, um rechtzeitig – das ist sehr wichtig – den *grê* vorbereiten zu können. Die Zeit für die Vorbereitung und Planung des *grê* nimmt häufig ebenso viel Zeit in Anspruch wie dieser selbst. Deshalb kann man diese Phase der Vorbereitung auch als Teil des eigentlichen *grê* verstehen. Meist wird der Jüngste der Teilnehmer als *maître de thé* bestimmt. Dieser ist für die Organisation des Treffens sowie die Zubereitung und die Verteilung des Tees an die Anwesenden zuständig.<sup>59</sup>

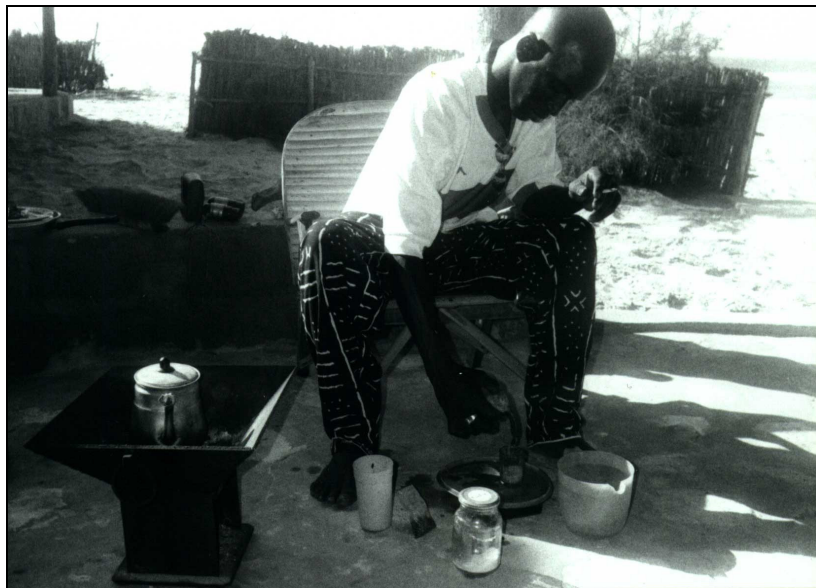


Abbildung 6: Der *grê de thé* ist nicht nur in Burkina Faso bekannt – hier ein Beispiel aus dem Senegal

Der extrem stark dosierte und gesüßte Tee wird in drei immer schwächer werdenden Aufgüssen in kleinen Teegläsern serviert. Das verwendete Teeservice besteht immer aus einem Tablett, einer kleinen Teekanne und mindestens zwei kleinen Teegläsern. In diesen Teegläsern wird der aufgebrühte Tee so oft umgefüllt, dass aufgrund der hohen Zuckerkonzentration eine Schaumkrone entsteht. Erst dann ist der jeweilige Aufguss genussfertig. Da sich Gaskartuschen zumindest auf dem Land in Burkina Faso noch nicht durchgesetzt zu haben scheinen, wird der Tee über glühenden Kohlen aufgebrüht. Die für den *grê* benötigten Utensilien und Zutaten sind Bestandteil des Inventars jedes noch so kleinen, an die ehemaligen Kolonialwarenläden erinnernden Geschäfts. Oft werden auch geschälte Erdnüsse gereicht. Diese werden gerne zum Tee Genuss ver-

<sup>59</sup> Auffällig ist auch hier die *gerontokratische* Hierarchie – es sind immer die Jüngeren, die Botengänge und andere Aufgaben für Ältere erledigen.

zehrt, da sie der reizenden Wirkung des Tees auf den Magen entgegenwirken. Die aufwendige Prozedur kann je nach Geselligkeit der Runde auch einen ganzen Nachmittag oder sogar die ganze Nacht lang andauern. Durch die aufputschende Wirkung des starken Tees lässt sich, sofern genug Gesprächsstoff vorhanden ist, die Energie für lange Diskussionen aufrechterhalten.

Der *grê de thé* ist ein ideales Podium für gewandte Redner und solche, die es werden wollen. Durch die Ritualisierung aller Vorgänge während eines *grê de thé* wird die Kommunikation zwischen den Anwesenden gefördert. Durch die Dynamik des gemeinsamen Rituals wird der Erfahrungsaustausch der *jeunes* vereinfacht. Dieser Erfahrungsaustausch beeinflusst teilweise auch die Lebensvorstellungen der *jeunes* und somit die Gestaltung ihrer sozialen Zukunft. Doch das Gespräch ist kein Muss – so wohnte ich auch *grê* bei, bei denen man schweigend das Beisammensein genoss.

Ob hitzige Diskussionsrunde, entspanntes Beisammensein oder kollektives Herumalbern – der *grê de thé* stellte für mich eine der schönsten Erfahrungen während meines Aufenthaltes in Burkina Faso dar. Bedenkt man, dass sich viele Erkenntnisse über die *associations des jeunes* aus hier gemachten Beobachtungen oder hierbei geführten informellen Gesprächen ergaben, war er auch ein bedeutsamer Bestandteil meiner Feldforschung. Während des *grê* wurde ich von den *jeunes* nicht so bewusst als Außenstehender behandelt wie beispielsweise in Interviewsituationen, sondern als „einer von ihnen“. In diesem Rahmen war es mir besonders gut möglich, die Handlungsweisen der *jeunes* teilnehmend zu beobachten. Somit stellte der *grê de thé* eine für mich ideale Forschungssituation dar. Der seitens der U.J.Fra.D. in ihrem Motto formulierten Brüderlichkeit unter den *jeunes* kam ich nie näher als während des *grê de thé*.

#### 4.3 Zur Bedeutung von *Ethnizität* für die *associations des jeunes* Diébougous

Obwohl es sich bei den *associations des jeunes* offiziell um regionale Interessengruppen handeln soll, scheint das Kriterium der *Ethnizität* von Bedeutung zu sein. Die Meinungen meiner Interviewpartner gingen hier jedoch auseinander. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Ethnie wurde weitgehend als ungeeignetes Rekrutierungskriterium bezeichnet. Vielmehr sei die Bildung von Zusammenschlüssen abhängig von der Affinität der Personen zueinander, bedingt durch den gemeinsamen Herkunftsort, den Beruf oder den Freundeskreis. Ohnehin würde eine ethnisch homogene Gruppe in einer multiethnischen Kleinstadt wie Diébougou auf Probleme stoßen. Die Vorstände der *associations des*

*jeunes* verwiesen außerdem auf die staatliche Auflage einer ethnisch heterogenen Vereins klientel. Von anderer Seite hingegen wurde mir beschrieben, dass die verschiedenen Ethnien unterschiedliche soziale und politische Positionen in Diébougous Gemeinschaft einnehmen würden. Aufgrund dieser Unterschiede werde es vorgezogen, mit Angehörigen der eigenen Ethnie zu arbeiten und unter ihnen Vereinsmitglieder zu rekrutieren. Zur Neugründung einer *association des jeunes* werde deshalb zuerst in der Familie und ethnienintern unter engen Freunden rekrutiert. Auf diese Weise könne man sich gegenseitig unterstützen und versuchen, seine spezifischen Interessen gemeinsam über den Verein zu verfolgen (Interview 22, 30, 34 und 36).

Il y a beaucoup plus de sécurité quand on travaille avec des gens de son ethnie ou de sa région, ça dépend de ce qu'on envisage, donc forcément, quand on fait les statistiques, on se rend compte qu'il y a un taux élevé de , ou bien, c'est pendant dix ans, vingt ans, on voit que ce sont des Dagaris. Et si vous voyez, même les élections au niveau régional, les élections politiques, c'est toujours comme ça. Il y en a qui disent qu'ils sont les premiers, il y a les gens d'une ethnie qui peuvent dire qu'ils sont les premiers. Soit les Djans ont créé Diébougou et d'autres disent que ce n'est pas vrai (Interview 31).<sup>60</sup>

Ein Soziologe der lokalen NGO PNGT (*Programme National de Gestion des Terroirs*), selbst ein *Dagara*, betonte, dass das Moment des *klientelistischen Ethnizismus* deshalb sehr wichtig für Zusammensetzung, Struktur und interne Ziele der Vereine sei. Die *associations des jeunes* spielen seiner Ansicht nach sehr wohl eine Rolle in der Bildung ethnischer Netzwerke und in lokaler Lobbypolitik. Diesbezügliche gesetzliche Auflagen einer multiethnischen Mitglieder klientel seien hierfür genauso wenig hinderlich wie die geforderte politische Neutralität.

Tatsächlich zeigten sich in der U.J.Fra.D. vereinsinterne Probleme, deren Ursachen sowohl in der Zugehörigkeit der Mitglieder zu verschiedenen Ethnien als auch in den Bildungsunterschieden unter ihnen begründet zu sein schienen. Dies steht in krassem Gegensatz zu den ursprünglichen Motiven der Gründung der U.J.Fra.D., die darin

---

<sup>60</sup> Entsprechend ihrer Interessen bemühen sich die verschiedenen ethnischen Gruppen auch um zunehmenden politischen Einfluss. Meist geht es hierbei um die Konflikte um Bodenrechte, die zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen ausgetragen werden. Land ist auch für die *jeunes* sehr lukrativ, da über eigenen Landbesitz die ökonomische Abhängigkeit von der Familie überwunden werden kann und es des weiteren ein Spekulationsobjekt darstellt. An dieser Stelle soll hierauf nicht weiter eingegangen werden. Ich möchte hierzu auf die Arbeit von GENSLER (2002) verweisen, die sich als Teilnehmerin unserer Lehrforschungsgruppe ausführlich mit den Themen des Bodenrechts und der Siedlungsgeschichte in Diébougou auseinandergesetzt hat.

bestanden, sowohl über die Vereinsbildung an sich als auch über die Inhalte der Theaterstücke soziale Unterschiede oder gar soziale Rivalitäten unter der *jeunesse* aufzuheben:

Peut-être on parlait des réalités qu'on vivait là, le tribalisme, on parlait de tribalisme qui minait le développement de la région. Moi je suis Dagari de telle région, je ne veux pas quand il y a un projet qui vient, que d'autres prennent le projet aux Dagaris. Il y avait le tribalisme ici, tu sais, mais à travers le théâtre et consort on parlait de toute chose, on influence, on fait passer un message comme cela, et moi je me dis que ça a un côté positif sur la population. Ces théâtres là, on les jouait à Dano, à Dissin, à Diébougou (Interview 25).

Doch obwohl auch *Djan*, *Dagara-Dioula*, *Lobi* und vereinzelt *Mossi* im Verein vertreten sind, dominieren die *Dagara* das Vereinsklientel. Dabei stellen sie nicht nur den Grossteil der Mitgliederklientel der U.J.Fra.D., sondern auch die meisten ihrer Vereinsfunktionäre. Während noch von 1996 bis 1998 die Ämter des *bureau exécutif* unter *Dagara*, *Djan* und *Lobi* verteilt waren, werden diese seit 1998 fast durchweg von *Dagara* besetzt.

Bei der Gruppe der *Dagara*, die die Ämter des *bureau exécutif* der U.J.Fra.D. besetzen, handelt es sich um einen festen Freundeskreis. Einige dieser Vereinsfunktionäre sind Gründungsmitglieder der U.J.Fra.D.. Sie sind im Schnitt etwa um die dreißig Jahre alt und befinden sich aufgrund des Altersunterschieds in einer gewissen Distanz zu den deutlich jüngeren restlichen Mitgliedern des Vereins, der größtenteils aus achtzehn- bis fünfundzwanzigjährigen *jeunes* und *jeunes filles* besteht. Die Vereinsfunktionäre verfügen zum Großteil über Schulbildung und sind berufstätig, so dass sie sich in einer vergleichsweise günstigen ökonomischen Situation befinden.<sup>61</sup> Dies verdanken sie auch der erfolgreichen Verquickung von beruflicher Tätigkeit und vereinsmäßigen Aktivitäten. So sind beispielsweise die *conseillers* als Gärtner und als Mitarbeiter beim Lokalradio tätig, so dass sich hier die beruflichen Aufgabenbereiche mit denen des Vereins (Aufforstungs- und Sensibilisierungskampagnen) überschneiden und sie als „Experten“ entscheidende Positionen besetzen. Einige von ihnen haben Erfahrungen als Arbeitsmigranten beispielsweise in Ouagadougou gesammelt oder dort sogar ihre Be-

<sup>61</sup> Nach LENTZ (1998:608) erklärt sich der Vorsitzende einer *youth association* in Ghana die Überlegenheit der *Dagara* durch deren frühe Konversion zum Katholizismus und dem damit verbundenen verbesserten Zugang zu Bildung (vgl. auch KUBA und WERTHMANN 2001:2; SOMÉ in MASSA und MADIÉGA 1995:211-223).

rufsausbildung absolviert, sind aber aufgrund schlechter Anstellungsmöglichkeiten wieder nach Diébougou zurückgekehrt, um dort mit anderen *jeunes* die U.J.Fra.D. zu gründen. Sie gehören somit der ältesten Generation der lokal ansässigen Mitglieder an und unterhalten noch direkte Kontakte zu weiteren, weggezogenen Gründungsvätern. Diese inzwischen in Ouagadougou, Koudougou, Bobo-Dioulasso oder Gaoau lebenden *ressortissants* Diébougous werden als Ehrenmitglieder bezeichnet, die über ihre Vereinsmitgliedschaft den Kontakt zur Heimat wahren (Interview 29).

Die vom Präsidenten der U.J.Fra.D. betriebene *buvette* (Bar) stellte zur Zeit meiner Anwesenheit den täglichen Treffpunkt für den Freundeskreis um den Vorstand der U.J.Fra.D. dar. Jeden Mittag und meist auch abends traf sich hier eine Gruppe besergestellter *jeunes*, um ihre Mittagspause oder ihren Feierabend miteinander zu verbringen. Sie gehörten zur politisch aktiven *jeunesse* Diébougous, die hier neben den formellen Parteitreffen einen weiteren Treffpunkt für informelle Zusammenkünfte hatte. Auch der Grossteil dieser *jeunes* waren *Dagara*. Es handelte sich, neben den Vereinsfunktionären der U.J.Fra.D., um Angestellte des öffentlichen Diensts, Beamte und Mitarbeiter im Gesundheitswesen oder des lokalen Radiosenders Diébougous. Die *jeunes* diskutierten miteinander ihren Tagesablauf, tranken und aßen miteinander. Auffallend war in diesem Rahmen das Zuschaustellen eines gehobeneren Lebensstandards auch der Vereinsfunktionäre, der sich vor allem in ihrem Konsumverhalten und ihrem Habitus widerspiegelte. Es war vor allem dieser Lebensstil, der bei vielen weniger gut gestellten *jeunes* auf Unmut stieß.

#### 4.4 Ursachen und Hintergründe vereinsinterner Spannungen

Wie eingangs erwähnt, befand sich die U.J.Fra.D. zur Zeit meiner Anwesenheit in Diébougou in einer Konfliktsituation. Ich traf auf eine in Fraktionen gespaltene Gruppe. Tatsächlich stellte ein ungelöster Konflikt den Verein auf die Zerreißprobe. Mangelnde Transparenz der Finanzeingänge und -ausgänge sowie der Umgang mit diesen Geldern durch das *bureau exécutif* führten bei vielen Mitgliedern zu großem Unmut. Man sprach von leeren Konten, verschwundenen Kassenbüchern, zweckwidrig verwendeten Geldern *et cetera*. Es wurden persönliche Anschuldigungen ausgesprochen und Verantwortlichkeiten weitergeschoben. Allgemein herrschte ein Klima des Misstrauens und der Ungewissheit.<sup>62</sup> Die Mitglieder warfen sich zudem gegenseitig vor, dass man

der Ungewissheit.<sup>62</sup> Die Mitglieder warfen sich zudem gegenseitig vor, dass man sich nur noch engagieren würde, wenn aus den Bemühungen ein direkter individueller Nutzen zu ziehen sei. So formiere sich die U.J.Fra.D. angeblich nur noch zu Zeiten der *workcamps*, ansonsten handele es sich bei ihr kaum noch um eine funktionierende Organisation.

Die *associations des jeunes* haben auch in der Bevölkerung oft mit dem Vorurteil zu kämpfen, bei ihnen handele es sich in Wirklichkeit um Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, über die man versuche, durch Mitarbeit an oder Gestaltung von lukrativen Entwicklungsprojekten staatliche Zuschüsse zu bekommen oder von NGOs gefördert zu werden. Bei dieser Beurteilung wird außer Acht gelassen, dass zur Durchführung effizienter Projekte Fördergelder beantragt werden müssen und ihr Erfolg oft, wenn er auch nicht abhängig davon ist, von einer finanziellen Unterstützung doch zumindest beeinflusst wird. Angesichts der desolaten sozioökonomischen Lage ist es problematisch, Mitglieder zu einer dauerhaften Zusammenarbeit zu motivieren, ohne dass diese auch einen direkten Nutzen aus ihrem Engagement ziehen können. Die U.J.Fra.D. versucht deshalb, die Projektgestaltung so auszurichten, dass gegebenenfalls Möglichkeiten einer finanziellen Entlohnung für bestimmte Tätigkeiten entstehen, die in angemessener Relation zum Gesamtnutzen der Aktivitäten für die Gemeinschaft stehen; auch die Möglichkeit einer beruflichen Fortbildung im Rahmen der Teilnahme an Entwicklungsprojekten wird gesucht. So soll dem Interesse Rechnung getragen werden, durch neu erschlossene Betätigungsfelder weitere Verdienstmöglichkeiten für die Mitglieder zu schaffen. Neben dem Engagement zugunsten der Gemeinschaft soll so auch für die Mitglieder eine Verbesserung ihrer individuellen Situation bewirkt werden. Der *conseiller* beschrieb diese Problematik:

Il faudrait donc que cette association arrive maintenant à trouver des orientations, des activités pour les membres, par exemple les gens qui veulent faire du jardinage, que l'association soit à mesure d'approcher des bailleurs, des partenaires, pour qu'ils viennent, par exemple, à ces membres là, qui se sont regroupés au nombre de cinq ou sept personnes, et qui font par exemple du jardinage, pour les financer. [...], les membres de cette association tirent profit, et ça va leur permettre de toujours rester dans l'association. Mais s'il faut toujours faire un travail, c'est du bénévolat que tout le monde fait, quand tu viens dans une

<sup>62</sup> LENTZ (1998:593) erwähnt im Zusammenhang mit *youth associations* in Ghana das Phänomen des Misstrauens der *grass roots* gegenüber der *Elite* in Bereichen der Finanzen, der Inhalte, der Kommunikationsformen und der angemessenen Solidarität.

structure, c'est tout à fait du bénévolat; mais maintenant est-ce que dans ce bénévolat, nous ne pouvons pas changer les conditions de vie des membres de l'association en les aidant à créer quelque chose, une activité et à vivre de cette activité? (Interview 17)

Der interne Vorwurf lautete jedoch, dass die Nutznießer solcher Vorteile stets dieselben Personen seien, nämlich immer *Dagara* und zudem meist Mitglieder des *bureau exécutif*. Vor allem der gehobene Lebensstandard ihres Vorstandes war für die *jeunes* Grund des Misstrauens: Angeblich sei diese verbesserte ökonomische Situation erst seit den stattfindenden *workcamps* zu beobachten – man könne sich diesen Wohlstand angesichts der allgemeinen Verdienstmöglichkeiten nicht anders erklären, als durch eine zweckwidrige Umverteilung der Fördergelder.

Ein Hauptstreitpunkt in dem schwelenden Konflikt war demnach der Umgang mit den Erlösen aus den *workcamps*. Ferner wurde der Vorwurf geäußert, dass das letzte nur deshalb teilweise im etwa zehn Kilometer entfernten Dorf Bapla durchgeführt wurde, damit der damit verbundene Nutzen nicht nur Diébougou, sondern auch Bapla zugute käme – schließlich sei der Vater des ehemaligen Präsidenten, ein *Dagara*, der *chef de terre* des Ortes.<sup>63</sup>

### **Die Außenwahrnehmung der vereinsinternen Probleme durch die *pro international***

Die Auswirkungen der Probleme des letzten *workcamps* wurden nicht nur von den Mitgliedern der U.J.Fra.D. geschildert, auch die deutsche Partnerorganisation *pro international* wusste von Schwierigkeiten zu berichten. Einem Mitarbeiter der Organisation zufolge habe sich die Umsetzung der Projekte des letzten *workcamps* problematisch gestaltet. Um die unterschiedlichen Lebenssituationen von Stadt- und Landbevölkerung zu vermitteln, teilte die U.J.Fra.D. die Gruppe der Teilnehmer auf Diébougou und Bapla auf. So kamen die burkinischen Teilnehmer in der Kleinstadt unter, die europäischen Teilnehmer hingegen wurden im Dorf untergebracht. Während Diébougou für die Gruppe der Burkinabé ein Heimfeld darstellte, in das sie sich aufgrund der vielen ver-

---

<sup>63</sup> Die Informationen über die vereinsinternen Probleme stammen meist aus informellen Gesprächen. Die beschriebenen Vorkommnisse erschienen je nachdem, welchen Standpunkt meine Gesprächspartner vertraten, mal plausibel, mal widersprüchlich. Wie in der Methodenreflexion bereits geschildert, wurde ganz offensichtlich sowohl von Seiten der Vereinsleitung als auch von aufgebrachten Mitgliedern versucht, ein bestimmtes Meinungsbild zu erzeugen. Daher liegt es in der Natur der Sache, dass es sich bei vielen Vorwürfen oft eher um Verdachtsmomente als um Fakten handelte.



schiedenen Anlaufstellen schnell integrierte, gestaltete sich die Unterbringung der Europäer aufgrund der für sie als karg empfundenen Lebensbedingungen als schwierig. Ferner kam es zwischen den Europäern und der Dorfbevölkerung Baplas zu schwerwiegenden Missverständnissen, die eine Integration in die Dorfgemeinschaft erschwerte. Ein Beispiel für die daraus resultierenden Kommunikationsschwierigkeiten soll hier kurz dargestellt werden: Als die Europäer eine Ziege als Geschenk von ihren Gastgebern erhielten, um diese zu schlachten und gemeinsam zu verzehren, nahmen diese das Geschenk zwar an, verschenkten die Ziege jedoch dann an einen Hirtenjungen weiter, denn Vegetarier unter den europäischen Teilnehmern akzeptierten den eigentlichen Verwendungszweck des Geschenkes nicht. Das hat zur Folge, dass ein solches *workcamp* in Bapla wegen der verärgerten Dorfbewohner in absehbarer Zeit wohl nicht mehr stattfinden wird. Nach diesem Vorfall wurden die burkinischen und die europäischen Teilnehmer in Diébougou wieder zusammengeführt, die gruppeninterne Kommunikation funktionierte jedoch schlecht, da sich die beiden homogenen Gruppen schwer zusammenführen ließen.<sup>64</sup>

### **Die Neubesetzung des *bureau exécutif***

Der vorläufige Höhepunkt der Vereinssituation gipfelte in einer durch die *assemblée générale* verfügten Neubesetzung des *bureau exécutif*. Die im September 2001 einberufene Vollversammlung zur Klärung der vermeintlichen Veruntreuung von Vereinsgeldern änderte dessen Konstellation nicht etwa zugunsten eines multiethnischen Gleichgewichts innerhalb des *bureau exécutif*. Es handelte sich *de facto* vielmehr um eine Neuverteilung der Posten unter den gleichen Personen, die auch schon vorher das *bureau exécutif* stellten. Diese Neuverteilung der Posten unter den alten Amtsinhabern hatte eher symbolischen Charakter. Wirkliche Konsequenzen in Form von Degradierung hatte nur eine Person zu tragen. In seiner Funktion als *trésorier* (Kassenwart) wur-

---

<sup>64</sup> Ungeklärte Vorfälle wie das Verschwinden von Gepäck und Geld schmäleren ebenfalls den Gesamteindruck des Projektes. Dies ist eine für Auslandsreisen gewöhnliche Erfahrung. Im Zusammenhang mit den burkinischen *workcamps* sind diese Vorfälle jedoch deshalb von Interesse, da nach meiner Beobachtung in den auf einer starken Solidarität basierenden Gesellschaften Westafrikas Diebstahl generell gesellschaftlich stark sanktioniert wird. Ein Mitglied der U.J.Fra.D. wurde umgehend des Vereins verwiesen, nachdem er des Diebstahls überführt wurde. Es ist zu vermuten, dass der *jeune* hier vor eine schwere Entscheidung gestellt worden ist, weil er im Moment des Diebstahls seine gesellschaftlichen Wertvorstellungen vor dem Verlangen nach westlichen Konsumgütern zurückgestellt hat. Insofern kann der Kontakt zu anderen Kulturen wie über die *workcamps* auch zur Belastung werden, wenn die Konfrontation mit für die europäischen Teilnehmer selbstverständlichen Konsumgütern und Konsumverhalten bei den jugendlichen Burkinabé neue Bedürfnisse schafft, denen sie aufgrund ihrer ökonomischen Situation nicht entsprechen können (vgl. Kapitel 1.2, S.17 dieser Arbeit).

de mein *interprète* für den ungeklärten Sachverhalt zur Verantwortung gezogen und sank vom Rang eines *responsable* zurück in die Reihen der *militantes*. Der Posten des Kassenwarts wurde wiederum mit einem *Dagara* besetzt.<sup>65</sup> Die *assemblée générale* ist vom „neuen“ *bureau exécutif* seitdem bis auf weiteres ausgesetzt worden. Die Neubesetzung des *bureau exécutif* der *association des jeunes* durch die Neuverteilung der Posten stellte als Konsequenz für die beschriebenen Geschehnisse keineswegs einen für alle Beteiligten zufriedenstellenden Kompromiss dar. So verlangte eine Fraktion der U.J.Fra.D. umgehend Neuwahlen, während die andere Seite die Vorfälle als lapidar herunterzuspielen versuchte. Innerhalb der U.J.Fra.D. wurde jedoch auch befürchtet, dass die Vorkommnisse in den *workcamps* die deutsche Partnerorganisation dazu bewegen könnten, die Zusammenarbeit einzustellen. Einige Mitglieder sahen sich sogar dazu veranlasst, am Fortbestehen der *association des jeunes* zu zweifeln.

### **Auswirkungen auf die Zusammenarbeit mit den Partnerorganisationen**

Diese Angst vor negativen Auswirkungen auf die Zusammenarbeit mit den Partnerorganisationen erwies sich als unbegründet. *pro international* ist das Phänomen instrumentalisierter *workcamps* nicht unbekannt. Trotzdem werde man versuchen, ohne Vorurteile an die Zusammenarbeit mit den Partnerorganisationen heranzugehen, solange noch die gewünschten Inhalte vermittelt und die *workcamps* von den Gastgebern nicht als bloße finanzielle Ressource missbraucht werden. *pro international* bemängelt zwar die organisatorischen Probleme und eine ungenügende Umsetzung der Projekte; jedoch würden die geschilderten Entwicklungen der U.J.Fra.D. von *pro international* so lange nicht als negativ bewertet, wenn ein mit der Problembewältigung verbundener Lernprozess einhergehe. Schwerpunkt eines *workcamps* sei in erster Linie der interkulturelle Austausch und das damit für die Teilnehmer verbundene Sammeln von Erfahrungen, nicht lediglich die reibungslose Durchführung eines Projektes. Deshalb verlange man auch im voraus keine Projektskizzen und verlange auch weiterhin nur wenig Einblick in die Realisierung geplanter Vorhaben. Als Informationsquelle über die Durchführung der *workcamps* dienten *pro international* einzig Projektbeschreibungen und Erlebnisberichte, die jeder europäische Teilnehmer im Anschluss an die *workcamps* schreiben müsse. Die Teilnehmer seien ferner verpflichtet, neben einem obligatorischen Vorbereitungsseminar auch ein anschließendes Auswertungsseminar zu besuchen. Der Austausch der

---

<sup>65</sup> Vgl. Anhang, S.141.

*workcamp*-Teilnehmer untereinander und mit den deutschen Organisatoren sei sehr wichtig, um zu erfahren, wie sich das *workcamp* für die Beteiligten gestaltet habe. Man verlasse sich ansonsten weitgehend auf Informationen eigener Kontakte und die Resultate der anschließenden Ergebnisevaluationen der Teilnehmer. So hoffe man, eventuelle Mängel in Zukunft beheben zu können. Es sei trotz der Probleme bei entsprechender Nachfrage der Teilnehmer geplant, weiterhin mit der U.J.Fra.D. zusammenzuarbeiten. Man bedauere allerdings, dass seither im Rahmen der *workcamps* nicht mehr mit der Theatergruppe der U.J.Fra.D. zusammengearbeitet worden sei, um gemeinsam Sensibilisierungskampagnen durchzuführen, denn gerade diese Aktivitäten hätten bei den europäischen Teilnehmern immer großen Anklang gefunden. Andere Probleme seien eher typisch für diese Art von Zusammenarbeit und hoffentlich zu lösen.

#### 4.5 Strategien der Konfliktbewältigung

Die allgemeine Stimmung war getrübt. Die ungeklärten Finanzstreitigkeiten, eine dem *bureau exécutif* vorgeworfene Inkompetenz bezüglich der Durchführung des letzten *workcamps* und das Aussetzen der offiziell monatlich stattfindenden *assemblée générale* stießen bei verärgerten Mitgliedern auf Widerwillen. Die vom *bureau exécutif* verfolgte Strategie eines Aussitzens des Konflikts schien sich nicht zu bewähren. Deutlich zeigte sich die Ungeduld einzelner Mitglieder, die ihrem Unmut Ausdruck verleihen wollten. Sie wollten ihre Meinung öffentlich vertreten und den ausstehenden Konflikt ausfechten, da sie es leid waren, die entsprechenden Themen nur in informellen Gesprächen diskutieren zu können. Die damalige Situation der U.J.Fra.D. war begleitet von einem hohen Maß an Ungewissheit – ohne grundlegende strukturelle Veränderungen erschienen die Zukunftsaussichten des Vereins vielen Mitgliedern unsicher.

##### **Die *assemblée générale***

Die Vollversammlung aller Mitglieder, die *assemblée générale*, bietet das einzige formelle Forum, in dem Probleme oder Änderungsvorschläge diskutiert werden können und in dem man gemeinsam Lösungsvorschläge erarbeiten, beziehungsweise die Vereinspolitik überdenken kann. Im Rahmen der monatlich angesetzten Vollversammlung sollen Wahlen abgehalten, aktuelle Vorhaben oder Probleme diskutiert und Lösungs-

möglichkeiten erarbeitet werden. Wenn nötig, wird dabei auch auf die gängige Handels- und Verkehrssprache *Dioula* zurückgegriffen, die vielen geläufiger ist als die offizielle Amtssprache Französisch. Das gibt allen Mitgliedern die Möglichkeit, sich zu den anstehenden Themen zu äußern. Die Aussetzung der *assemblée générale* wirkt sich auf das Gemeinschaftsgefühl der U.J.Fra.D negativ aus.

Vor allem dient die *assemblée générale* dazu, die Konsensbildung in Entscheidungsfragen zu fördern. Sie eröffnet allen Mitgliedern die Möglichkeit, Widersprüche zu artikulieren und gegebenenfalls über wichtige Tagesordnungspunkte abzustimmen. So wird niemand gezwungen, aufgrund seiner Position die Gruppe spalten oder verlassen zu müssen. Durch das Mitspracherecht aller Mitglieder wird die Gruppenidentität, das „Wir-Gefühl“ gestärkt: Eine ähnliche Funktion erfüllen auch die meisten Ämter der Vereinsfunktionäre – wenngleich ihre Zuweisung eher symbolischer Natur ist, stärkt sie doch die Bindung ihrer Inhaber an die Gruppe. Die einzig funktionellen und für Entscheidungsprozesse relevanten Ämter sind die Posten des *président*, des *vice-président*, des *secrétaire général*, des *trésorier* und des *conseiller*.<sup>66</sup> Durch die willkürliche und unbegründete Aussetzung der Vollversammlung wurde das Machtmonopol der Vereinsfunktionäre allen Mitgliedern transparent. Die bestehende Situation wurde daher als eine Art „Vereinsdiktatur“ empfunden.<sup>67</sup>

### **Der Ruf nach Neuwahlen**

Bei vielen *jeunes* wurde deshalb der Ruf nach Neuwahlen immer lauter. Einige unter ihnen verstanden sich dabei als mögliche Kandidaten, denn es ist theoretisch möglich, im Laufe einer Mitgliedschaft in der Vereinshierarchie aufzusteigen und einen der Posten im *bureau exécutif* einzunehmen. Für einen solchen darf man nach zweijähriger Vereinszugehörigkeit erstmalig kandidieren. Die Mandate werden im Sinne der im Vereinsreglement aufgeführten Postenverteilung vergeben und gelten für zwei Jahre. Die Kandidatur hierfür ist unabhängig von bestimmten erbrachten Leistungen oder bereits vorher besetzten Ämtern. Doch die erwünschten Neuwahlen gestalteten sich als schweres Unterfangen. Die Mitglieder waren sich schon in der Frage uneinig, ob die Wahlen überhaupt Gültigkeit besitzen würden. Wahlen oder Beschlüsse der Vollversammlung

---

<sup>66</sup> Vgl. Kapitel 3.4, S.51 der vorliegenden Arbeit.

<sup>67</sup> DIAWARA (1996:244) bezeichnet solche vereinsinternen Wahlen und Vollversammlungen als „Riten“, die den Herrschaftsanspruch der Vereinsvorsitzenden legitimieren und der Organisation durch den Anschein einer demokratischen Vereinsleitung einen legalen Rahmen geben soll.

gelten laut Statuten nur, wenn mindestens zwei Drittel der Mitglieder anwesend sind. Faktisch wusste man in der U.J.Fra.D jedoch nicht genau, wie viele aktive Mitglieder man umfasst; die Angaben schwankten zwischen zwanzig und vierzig Mitgliedern. Hierbei wurden lediglich die in Diébougou ansässigen aktiven Mitglieder berücksichtigt, es wurde jedoch auch auf die aus Diébougou stammenden Mitglieder in Bobo-Dioulasso, Gaoua, Ouagadougou und Koudougou hingewiesen; diese *ressortissants* sind Arbeitsmigranten, die über die U.J.Fra.D. weiterhin Kontakt zu Diébougou halten. Ohne eine quantifizierbare Mitgliederzahl lässt sich jedoch kein Zwei-Drittel-Anteil ermes- sen. Die geplanten Vorhaben der Mitgliedererfassung durch die Einführung von Mit- gliedskarten und die Erhebung von Mitgliedsbeiträgen zur Finanzierung geplanter Akti- vitäten waren zumindest bis dato noch nicht in die Realität umgesetzt worden, da auf- grund ihrer schlechten finanziellen Lage nur wenige Mitglieder fähig oder willens sind, Beiträge zu entrichten. Noch wartet die Vereinsleitung ab:

Concrètement, nous sommes confrontés à un problème; je pense depuis la créa- tion de l'association jusqu'à aujourd'hui, je ne me souviens pas avoir vu quand même des gens payer leurs cotisations de membres. Donc ça veut dire que fon- damentalement, personne ne peut lever le doigt actuellement pour dire que lui, il est un membre de cette association à plein temps, parce-qu'il ne paie pas sa cotisation. Donc avec le renouvellement de ce bureau, nous nous sommes fixés pour objectifs que les gens puissent acquérir les cartes mais aussi payer leur co- tisation pour se dire membre actif de l'association (Interview 28).

Strittig ist auch, ob die Wahlen zur Besetzung des *bureau exécutif* als demokratischer Prozess zu bezeichnen sind. Es werden keine Stimmzettel abgegeben, sondern die Wah- len werden offen per Handzeichen abgehalten, wobei eine einfache Mehrheit für den jeweiligen Kandidaten entscheidet. Der Präsident beschrieb mir den Wahlvorgang fol- gendermaßen:

Les élections, ça ne se fait pas par des enveloppes, ça se fait à main levée, et la majorité emporte le poste de président. On demande au volontaire qui veut être président de lever sa main. Même s'il y a trois personnes, on commence par le premier. S'il s'appelle A., on compte il a combien de voix. Maintenant, ce sont les gens qui sont derrière toi, c'est eux qui te jugent. On juge, on voit si d'abord il est dynamique, ce qu'il peut faire, peut-être par rapport à ton passé, tes activi- tés que tu as menées, tes compétences. Ce sont les gens qui te jugent, si tu as 50

personnes derrière, bon, tu ne peux pas tromper 50 personnes à la fois (Interview 21).<sup>68</sup>

Somit stehen die Wahlen unter einem hohen sozialen Druck, da die mögliche Angst der Wähler vor eventuellen sozialen Sanktionen seitens Personen oder Gruppen, gegen die man sich entschieden hat, nicht auszuschließen ist.

### **Zur Bedeutung von Bildungsunterschieden**

Die Schwierigkeit von Neuwahlen bestand nicht nur darin, dass das *bureau exécutif* die *assemblée générale* aufgrund der erheblichen vereinsinternen Spannungen bis auf weiteres ausgesetzt hatte. Die Vereinsleitung sah sich auch mit dem Vorwurf konfrontiert, keine Kandidaten nachrücken zu lassen. Doch faktisch schien auch ein Mangel an geeigneten Kandidaten zu bestehen. Auch das kann erklären, warum es sich bei der erwähnten Neubesetzung des *bureau exécutif* um eine Um- und nicht um eine Neuverteilung der leitenden Posten gehandelt hat.

Das Manko der Bildungsunterschiede stellt ein nicht zu unterschätzendes Problem für die Gemeinschaft der U.J.Fra.D. dar. Wo die Vereinsmitgliedschaft es zunächst schafft, etwaige auf Bildungsunterschiede zurückzuführende Ungleichheiten zwischen den Jugendlichen aufzuheben und diese so zusammenzuführen, stößt sie letztlich an Grenzen. So sind oft nicht nur die Gründer, sondern auch die verantwortlichen Mitglieder Schulabsolventen, von denen das Funktionieren des Vereins abhängig ist. Die meisten Posten verlangen aus rein praktischen Gründen eine gewisse Handlungskompetenz, die für bestimmte Bereiche eine zumindest rudimentäre Schulbildung voraussetzt.<sup>69</sup> So ist beispielsweise die Tätigkeit eines Kassenwarts genauso von seinen Rechenkenntnissen abhängig, wie eine effektive Ausübung des Präsidentenamtes allein aus organisatorischen und repräsentativen Gründen gute Kenntnisse der Amts- und Verkehrssprache Französisch, im günstigen Fall auch in Schrift, erfordert. Jemandem, der nicht lesen kann oder der französischen Sprache nicht ausreichend mächtig ist, ist es schwer möglich, die Statuten und Vereinsregeln zu kennen. Dies ist aber notwendig, um über Zielsetzungen der U.J.Fra.D. Bescheid zu wissen sowie über Rechte und Pflichten, die mit einer Mitgliedschaft verbunden sind. Die Kenntnis von Statuten und internem Regle-

---

<sup>68</sup> Um die Anonymität der am Vereinsleben beteiligten Personen weitgehend gewährleisten zu können, sind alle Personennamen außer des Namens meines *interprète* lediglich in Form von Initialen angegeben.

<sup>69</sup> Vgl. Kapitel 3.3, S.47 der vorliegenden Arbeit.

ment seien dem *bureau exécutif* zufolge an sich jedoch ein Grundlage der Mitgliedschaft – auch wenn man diese Kenntnisse mündlich vermitteln müsse.

Maintenant, pour être membre, c'est tout a fait normal qu'on te présente les textes de l'association, le statut et le règlement intérieur, pour que tu prennes connaissance afin de savoir ce que tu dois faire, ce que tu ne dois pas faire, et tu commences à assister aux réunions, à être utile pour certaines activités de l'U.J.Fra.D (Interview 17).

Mitgliedern der U.J.Fra.D, die über keine Schulbildung verfügen, war es mir gegenüber selten möglich, auf Nachfrage Inhalte oder gar Details der besagten Texte wiederzugeben. Bestenfalls waren sie in der Lage, das Hauptanliegen der *association* grob zu umschreiben.

Ohne das Wissen um organisatorische Hintergründe und bürokratische Erfahrungen bleiben die Mitglieder der *associations des jeunes* langfristig in der Abhängigkeit gegenüber der gebildeteren Vereinsleitung. Nur wenige sind mit den organisatorischen Strukturen so vertraut wie der *président* und sein *conseiller*. Das mag zum einen daran liegen, dass diese die notwendigen Kontakte monopolisiert haben; zum anderen verhält es sich aber auch so, dass nur sie über notwendige Kompetenz verfügen, sich in den bürokratischen Strukturen zu bewegen. Dass dies auf Dauer zu Komplikationen im Umgang miteinander führen muss, ist abzusehen. Die Mitglieder sind aber auf die Kontakte des Vereinsvorstandes zu den europäischen Partnerorganisationen angewiesen. Telefonieren ist teuer, und nur der *conseiller* besitzt einen eigenen Telefonanschluss, den der Verein in seinem Haus eingerichtet hat. Über diesen kann er Anrufe entgegennehmen und so notwendige Absprachen mit den europäischen Partnerorganisationen halten. Zudem verfügen nur die *jeunes*, die ein halbwegs geregeltes Einkommen haben, über die notwendigen finanziellen Mittel, die ihnen eine gewisse Mobilität erlauben. So sind es meist die momentanen Vereinsfunktionäre, die in der Lage sind, die *workcamp*-Teilnehmer aus Ouagadougou abzuholen, sich dort mit *ressortissants* treffen oder zu Projektabsprachen die etwas entfernt von Diébougou residierenden NGOs aufzusuchen.

Ein Grossteil der *jeunes* verlangte dringend eine Klärung der Situation, bevor die U.J.Fra.D. an der desolaten Stimmung zerbrechen würde. Dass die Missstände, die das Vereinsleben belasteten, von anderen Mitgliedern aber auch geduldet wurden, erklärte sich ein *jeune* mit einer auch bei ihnen zunehmenden Erwartungshaltung gegenüber den

*workcamps* und der Angst, deren Existenz durch eine Eskalation der Streitigkeiten zu gefährden:

Mais ils sont d'accord, bon, parce-que il y a des militants aussi, qui ont des objectifs différents. Parce-que, qu'est-ce qui se passe? Est-ce que tu vois un peu? Si les responsables commencent ça, à monopoliser quelque chose, certains biens de l'association, certaines relations, ils sont tranquilles dans leur vie – ça change automatiquement les objectifs de tous les militants. [...] et maintenant, tous les militants actuellement attendent l'arrivée des blancs. Soit je veux une copine blanche, je sais que je vais voir l'argent avec elle, soit je veux une copine blanche, parce-que je veux la chance d'aller en Europe. [...] Dans les camps chantiers, que les activités soient menées ou pas s'en fout: chacun veut un intérêt personnel, individuel. Et ça, ça commençait, c'est la faute des dirigeants (Interview 23).

Doch es sind weniger die individuellen Vorteile, die sich die *jeunes* nicht verderben wollen, als die mangelnden Alternativen in der Vereinsführung, die sie davon abhalten, geschlossen personelle und teils auch strukturelle Änderungen zu fordern.

#### 4.6 Die U.J.Fra.D. als Akteur in der politischen Arena Diébougous

Ein bei der NGO VARENA-ASSO tätiger Soziologe behauptete, dass *ressortissants*, die politische Ziele verfolgen, nicht nur lokale *associations des jeunes* beeinflussen würden, sondern schon deren Gründung mit entsprechenden Zielsetzungen initiierten (Interview 35). Das Verfolgen persönlicher Interessen über die *associations des jeunes* sei als unerwünschte Begleiterscheinung bekannt; dass nämlich das Engagement der *ressortissants* für die *associations des jeunes* einerseits aus erwünschtem Prestigegewinn resultiere und andererseits dem Ausbau eines auf *Reziprozität* beruhenden Netzwerks diene, beeinträchtige die Vereine in ihrer Funktionalität. Die Intention, die *association* zur Gewinnung persönlicher Ressourcen zu gebrauchen, erklärt für meine Gesprächspartner das Festhalten an Leitpositionen innerhalb der *association des jeunes* sowie die autokratischen Verhältnisse der Vereinshierarchie. Nach Einschätzung des Soziologen gebe es immer Personen, die allein deshalb Führungsansprüche geltend machten, weil sie sich als Initiatoren der *associations* betrachteten. Selbst wenn diese Gründer nicht mehr vor Ort ansässig seien, würden sie ihre Kontakte zur *association* beibehalten, um



auf diese Einfluss auszuüben und sich für die Verfolgung ihrer spezifischen Interessen einzusetzen.

Die *associations des jeunes* bezeichnen sich in ihren Statuten als politisch neutral. Auch in Gesprächen berufen sie sich auf Überparteilichkeit und politische Neutralität. Dies bezieht sich allerdings nur auf die Funktion der Organisation. Den einzelnen Mitgliedern steht es durchaus frei, sich neben ihrer Mitgliedschaft für politische Ziele zu engagieren.

Évidement, nous sommes d'abord des individus avant d'être membre de l'association. Les gens mènent individuellement des activités politiques. Mais quand ils viennent au sein de l'association, chacun enlève sa chemise de politique qu'il pose à la maison et puis, il porte la chemise de l'association, il vient s'asseoir. Donc, les gens peuvent mener des activités politiques, indépendamment des activités de l'U.J.Fra.D. (Interview 28).

Viele der Vereinsfunktionäre sind politisch ambitioniert und engagieren sich in politischer Parteiarbeit – so hat auch mein *interprète* sich bei den letzten Kommunalwahlen als Parteikandidat aufstellen lassen. Aufgrund unterschiedlicher politischer Standpunkte scheint es auch unter den Vereinsfunktionären wiederholt zu Spannungen gekommen zu sein, was sich in den beschriebenen Koalitionen und Freundschaftsbeziehungen äußert. Tatsächlich werden die *associations des jeunes* zu parteipolitischen Zwecken instrumentalisiert, was intern je nach politischer Ausrichtung unterschiedlich aufgenommen wird. Da die Reputation der Vereine den Kandidaten als politisches Kapital im Wahlkampf dient, wird intern vor allem unter politischen Gegner um diese Ressource gerungen.

Die *associations des jeunes* stellen durch ihre Bürgernähe ein für die Parteien ideales Mittel dar, während des Wahlgeschehens auf das Wahlverhalten der Bevölkerung Einfluss zu nehmen. Sind führende Mitglieder der *associations des jeunes* gleichzeitig einer bestimmten Partei zugehörig, kann dies, sofern öffentlich bekannt, dazu führen, dass die ganze *association* und ihre formulierten Ziele dadurch mit der Partei und den parteipolitischen Zielen gleichgesetzt werden. Auch kann die Partei in so einem Fall erzielte Erfolge der *association* für sich verbuchen. Dadurch wird das Meinungsbild der Wählerschaft zumindest tendenziell beeinflusst. Ferner können gegebenenfalls auch die jugendlichen Wähler, die das Mitgliederklientel der *association des jeunes* stellen, zugunsten der Partei mobilisiert werden. Die erfolgreiche Zusammenarbeit mit

einer *association des jeunes* garantiert einer Partei in jedem Fall einen Stimmengewinn. So sicherte sich bei der letzten Bürgermeisterwahl der erneut kandidierende Bürgermeister im Rahmen der Wahlkampagnen die Zusammenarbeit mit der U.J.Fra.D..<sup>70</sup> Der Kontakt wurde über deren damaligen Präsidenten geknüpft, einem Mitglied derselben Partei wie der Wahlkandidat, der Regierungspartei CDP. Im Namen des Bürgermeisters führte die Theatergruppe der U.J.Fra.D. eine Sensibilisierungskampagne zum korrekten Umgang mit den Wahlzetteln durch und reinigte außerdem die Strassen Diébougous von Unrat, angeblich größtenteils bekleidet mit T-Shirts, die das Parteilogo trugen. Durch die mit dieser Kampagne einhergehende direkte Verbindung zwischen Partei und *association des jeunes* wurde versucht, auf das Wahlverhalten der Bürger Diébougous einzuwirken. Die Reputation des Vereins wurde so zum Kapital der Partei.

Für die Parteien wird auf diese Weise nicht nur der Wahlkampf erleichtert, gleichzeitig wird so auch versucht, den politischen Nachwuchs großzuziehen. Die Mitgliedschaft in den *associations des jeunes* lässt sich deshalb durchaus als erstes politisches Betätigungsfeld ambitionierter *jeunes* sehen. Die Motivation der *jeunes* zu dieser Form von Kooperation besteht zum einen in der Hoffnung, sich durch diese politischen Freundschaftsdienste ein Karrieresprungbrett zu schaffen, zum anderen besteht ein materieller Nutzen. Ein Mitglied der U.J.Fra.D. beschreibt die Vorteile der ehemals engen Verbindung zwischen der U.J.Fra.D. und der Regierungspartei CDP:

Je me rappelle de A., qui était le président au premier camp chantier, il était en bon terme avec le maire, parce-qu'il aide le maire pendant les campagnes. A., parce-qu'il a ses intérêts et c'est normal, mais il ne peut pas obliger tout le monde à être CDP. Le maire peut penser que A. va dire à tout le monde de le voter; et si A. veut, il pourra dire que le maire a dit que si nous voulons une voiture de le voter. Si on sait que ça nous arrange on peut le voter sans problème, parce-que nous, on veut un véhicule. Donc A., lui il travaillait beaucoup avec le maire en son temps. Le maire nous soutenait toujours avec 50.000 CFA pendant trois ans. Depuis A. a quitté, on n'a pas plus les 50.000 CFA (Interview 23).

Die *associations des jeunes* werden für ihre Kooperation im Gegenzug subventioniert. Doch man arbeitet nicht nur mit den Parteien zusammen, weil man sich Vorteile in Form von Subventionen verspricht, sondern auch weil ein gewisser Druck auf den Ver-

<sup>70</sup> Das Thema der Kommunalwahl 2001 wurde eingehend von MAIGA (2001) untersucht, der auch im Rahmen der Lehrforschung in Diébougou gearbeitet hat.

ein ausgeübt wird. So drohen den *associations des jeunes* bei verweigerter Hilfe durchaus Sanktionen seitens der Parteien, sollten diese nach einem gewonnenen Wahlkampf an entsprechende Positionen gelangen:

C'est politique, donc les membres mêmes, certains savent, c'est sûr, que ceux qui sont devant savent exactement ce qu'ils font. Mais les jeunes des associations sont aussi utilisés. Quand on est membre d'une association et qu'on a décidé d'être apolitique, si on n'est pas fermé, on est tenté forcément puisque la pression est telle que c'est souvent du chantage qu'on fait. L'autorité locale, par exemple, peut décider de mener des activités que les associations menaient, puisque souvent il y a des subventions de l'état. L'état aide pour certaines activités, par exemple, les activités de l'environnement et des chose comme ça là. Quand ça vient, c'est géré par qui? Le maire a quelque chose à voir dedans, la décision finale, donc, ils font souvent du chantage: si vous ne nous aidez pas, pour les élections, pour qu'on nous élise, nous, si nous sommes élus, vous ne faites plus partie, vous n'aurez plus les mêmes avantages que les autres associations, c'est ça (Interview 31).

Warum das *maison des jeunes* trotz der bei allen *associations des jeunes* herrschenden Raumnot von diesen nicht genutzt wird, erklärte sich einer meiner Gesprächspartner dadurch, dass die Vereine in ihren Aktivitäten nicht den Vorstellungen der politisch Zuständigen entsprächen. Stattdessen beherbergt das *maison des jeunes* Diébougous nun die öffentliche Bibliothek.

La maison des jeunes, je ne sais pas qui gère ça, mais c'est la commune et encore des autorités qui vous suivent si bien que ça ne peut pas marcher, vous voyez ce que ça veut dire, si c'est conditionné par la participation politique, et bien, vous ne trouverez pas toutes les associations des jeunes représentées la bas. C'est ça le problème, et qui doit gérer ça forcément, puisque c'est une innovation présente dans la commune, maintenant on ne peut pas construire une maison des jeunes et ne pas impliquer des jeunes dedans, ça veut dire que quelque part il y a quelque chose qui ne marche pas, ou c'est au début on n'a pas su expliquer le rôle d'une maison des jeunes, ce que ça peut faire, ce qu'il faut, on n'a pas essayé de regrouper toutes les associations, si on a trié, c'est que c'est du favoritisme, on trie ceux qui participent à la vie politique, ceux qui ne participent pas on les laisse à l'écart évidemment, en général ceux qui ne s'intéressent

pas à la vie politique, c'est ceux qui sont assez efficaces pour tenir une bibliothèque ou quelque chose comme ça (Interview 31).

#### 4.7 Die *associations des jeunes* Diébougous in der öffentlichen Wahrnehmung

Im Großen und Ganzen schienen meine Gesprächspartner, insofern sie nicht in Strukturen ähnlicher Organisationen eingebunden waren oder direkt von den Aktivitäten der *associations des jeunes* betroffen waren, nicht sehr vertraut mit diesen. Bei den meisten Personen aus der Bevölkerung, mit denen ich gesprochen habe, genießen die *associations des jeunes* aber aufgrund ihres Engagements für allgemeine Belange ein positives Ansehen.

Die Personen, die direkt mit den *associations des jeunes* zusammenarbeiteten, wie die für Kooperation und Projektzusammenarbeit zuständigen Mitarbeiter der lokalen NGOs oder der *secrétaire général* des regionalen *haut-commissariat*, skizzierten hingegen ein detailliertes und vor allem kritisches Bild der Vereine, das durchaus auch ihre Unzufriedenheit über den gegenwärtigen Zustand der Zusammenarbeit zeigte. Besonders kritisch wurden hierbei die Initiatoren der Vereine beurteilt. Von Seiten der NGOs wurde der gegenwärtige Zustand vor allem deshalb bedauert, weil die *associations des jeunes* durchaus eine wichtige Rolle im regionalen Entwicklungsprozess spielen könnten. Sie seien dazu prädestiniert, eine Vermittlerposition zwischen Bevölkerung und Staat einzunehmen. Leider beteiligten sich die heutigen *associations des jeunes* vorwiegend an solchen Aktivitäten oder engagierten sich für die Zusammenarbeit an solchen Projekten, von denen sie annehmen würden, dass sie vor allem kurzfristigen und individuellen Belangen Genüge leisten könnten. Obwohl es genug Betätigungsfelder gebe, engagierten sie sich nicht in solchen, die wirklich einen effektiven und langfristigen Nutzen für die Gemeinschaft Diébougous hätten. Die punktuellen und unkoordinierten Kampagnen der *associations des jeunes* Diébougous seien hingegen wenig sinnvoll. Vor allem das Durchführen der immer gleichen Aktivitäten und Sensibilisierungskampagnen mit stets wiederkehrenden Inhalten sei wenig konstruktiv (Interview 15).

Der Konkurrenzkampf um lukrative Projekte, so die weitere Einschätzung seitens der NGOs, erkläre die Existenz fünf verschiedener *associations des jeunes* vor Ort. Würden sich diese zu einem Verband zusammenschließen, so der für die PNGT tätige

Soziologe, könnten sie wirklich effiziente Mitarbeit an bestehenden oder geplanten Projekten leisten. Stattdessen würden die *associations des jeunes* ihre Zeit und Energie damit verschwenden, im Konkurrenzkampf um Fördermittel zu stehen. Von gemeinnütziger Entwicklungsarbeit, so der Soziologe, könne man hier keinesfalls sprechen. Obwohl es sich bei den Vereinen grundsätzlich um eine gute Sache handle, vermisse man in zunehmendem Maß das Engagement, formulierte Ziele zu verfolgen oder Inhalte vermitteln zu wollen. Diese Einschätzung widersprach der Selbstdarstellung der *associations des jeunes*. Auf die Frage, wieso es denn fünf dieser Organisationen vor Ort gäbe anstatt einer übergeordneten, wenn doch die gesetzten Ziele im Grunde die gleichen seien, wurde von Seiten der *associations des jeunes* darauf verwiesen, dass man zwar dasselbe erreichen möchte, jedoch nicht die Auffassung teile, wie darauf hinzuarbeiten sei: „Nous recherchons la même chose, mais nous n’avons pas la même façon de travailler (Interview 17).“

## 5. Resümee

Diente das Vereinswesen im frankophonen Westafrika zunächst im Rahmen einer zunehmenden Urbanisierung vor allem dem Zweck, Migranten die Integration ins städtische Umfeld zu erleichtern und Stadt-Land-Beziehungen aufrecht zu erhalten, lässt sich mit zunehmender Politisierung der Bevölkerung auch eine Entwicklung der Vereine zu Sprachorganen von politisch marginalisierten gesellschaftlichen Gruppen nachzeichnen. Zur Artikulation politischer und sozialer Bedürfnisse wurden sie dabei zunehmend von einer unterprivilegierten jugendlichen Landbevölkerung genutzt, die ihre Interessen gegenüber der besser organisierten Stadtbevölkerung und den traditionellen Herrschern zu vertreten hatte. Vereine sind somit auch als erste Betätigungsfelder politisch ambitionierter *jeunes* zu sehen. Obwohl sie in ihrer Funktion als politische Interessengruppen nach der Demokratisierung Burkina Fasos an Bedeutung verloren haben, bewirkt das Mobilisierungspotential der Vereine aus verschiedensten Ressourcen der Entwicklungszusammenarbeit eine erneute Zunahme von Vereinsgründungen. Die Kooperation der Vereine mit staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit eröffnet den Zugang zu ökonomischem und sozialem Kapital, das von den Vereinsfunktionären nicht nur für allgemeine Belange, sondern auch zur Verbesserung der eigenen Lebenssituation genutzt werden kann.

Vor allem durch Schulbildung qualifizierte *ressortissants* und zurückgekehrte Migranten, aber auch vor Ort lebende *jeunes*, die über entsprechende Kompetenzen verfügen, treten als potenzielle Initiatoren der Vereine auf. Sie sind nicht nur am ehesten befähigt, einen Verein zu leiten und die notwendigen Kontakte zwischen der Bevölkerung und den staatlichen und nichtstaatlichen Entwicklungsorganisationen herzustellen, sie sind auch diejenigen, die es gegebenenfalls verstehen, sich den Verein auch für individuelle Ziele nutzbar zu machen. Ihre Positionen an den *Schnittstellen* (LONG 1993) der Organisationen dienen dabei nicht nur dazu, materielle Vorteile zu erwirtschaften, sondern auch dem Ausbau personeller Netzwerke. Mit Strategien, die BIERSCHEK et al. (2000) für den *Entwicklungsmakler* als typisch beschreiben, mehren sie auf diese Weise soziales, politisches und materielles Kapital. Dabei wird versucht, zur Verfolgung gemeinsamer Interessen sowohl mit ähnlich motivierten Leitern von Partnerorganisationen als auch Parteipolitikern zusammenzuarbeiten. Die Vereine sind in der Lage, die Wählerschaft zugunsten bestimmter Parteien zu mobilisieren, wie das Fallbeispiel der U.J.Fra.D. zeigt. Gleichzeitig lässt sich in den Vereinen politischer Nachwuchs und

eine in diesem Sinne loyale Gefolgschaft großziehen ( LITTLE 1965; SKINNER 1978). Die Vereine scheinen diesbezüglich die Rolle ethnischer Lobbygruppen zu übernehmen, wie sie von staatlicher Seite schon kurz nach der Unabhängigkeit Obervoltas verboten wurden. Aus Regierungssicht wird versucht, derartige Vereine durch gesetzliche Auflagen an der Vereinsgründung zu hindern, da sie durch das Aufkommen regionaler oder ethnischer Interessenverbände das Konstrukt des Nationalstaates gefährdet sehen (MIGNON 1984; MBEMBE 1985). Aufgrund ihrer gesetzlich vorgeschriebenen multiethnischen Mitgliederklientel kommt es dabei zwangsläufig zu vereinsinternen Konflikten, wenn die Vereine – wie dies bei allen *associations des jeunes* Diébougous der Fall zu sein scheint – dennoch von einzelnen Ethnien dominiert werden und dementsprechende Interessen zu verfolgen scheinen.

Das Fallbeispiel bestätigt viele der Ausführungen, die im Forschungsabriss zu den Funktionen der Vereine gemacht wurden. Die Möglichkeiten, über den Verein sowohl gemeinsame Zielen als auch persönliche Ziele zu verfolgen, resultieren in einer Interessenvielfalt, die im Fall der U.J.Fra.D. Konfliktpotential entwickelt. Dieser Situation versuchen die Vereinsleiter mit Strategien der Konfliktbewältigung und des Machterhalts zu begegnen, wie MORGAN (2000) sie beschrieben hat.

Wo ursprünglich die durch Bildungsunterschiede geteilte Jugend Diébougous über die Vereinsbildung geeint wurde, wird sie heute durch eben die selben Bildungsunterschiede wieder getrennt. Der im Vereinsmotto beschworenen *fraternité* sind dort Grenzen gesetzt, wo sich die Mitglieder zwischen individuellen und kollektiven Interessen entscheiden müssen. Hierbei sind es die besser ausgebildeten *jeunes*, die im Verein Vorteile gegenüber anderen Mitgliedern zu erwirken verstehen.

Gleichzeitig scheint auch unter den verschiedenen Vereinen Diébougous eine Konkurrenz um gegebenenfalls vorhandene Ressourcen zu bestehen, die den Zusammenschluss zu einem Verband mit dem gemeinsamen Ziel einer regionalen Entwicklung verhindern. Die Vereine werden von verschiedenen Ethnien dominiert, die auch in der politischen Arena Diébougous unterschiedliche Positionen einnehmen und unterschiedliche Interessen verfolgen. Wie die Parteien spielen so auch die Vereine, wenngleich verdeckt, eine wichtige Rolle in der Durchsetzung dieser spezifischen Interessen.

Trotz hieraus erwachsener Konflikte zeigt sich sowohl bei der U.J.Fra.D. als auch bei den anderen *associations des jeunes* Diébougous, wie die Vereinsbildung zur Stärkung der Gemeinschaft unter den Jugendlichen beiträgt. Das Moment der Solidarität und die freundschaftliche Verbundenheit untereinander waren auch trotz der zur Zeit

der Forschung bestehenden Konfliktsituation immer deutlich erkennbar. Die Vereinsmitgliedschaft ermöglicht es den Jugendlichen, an der Entwicklung ihrer Heimatregion teilzuhaben. Dadurch wirken sie über die Vereine auf ihre *Lebenswelt* ein. So ergeben sich durch den Verein Möglichkeiten, auch alternativ zur Migration individuelle Lebenskonzepte zu entwerfen. Nicht nur die gegebenenfalls entstehenden Verdienstmöglichkeiten, auch die gesellschaftliche Anerkennung ihrer Aktivitäten helfen ihnen, ihren sozialen Status als Jugendliche zunehmend hinter sich zu lassen bringen und dem gesellschaftlichen Status eines Erwachsenen näher zu rücken. Durch ihr Engagement für allgemeine Belange nehmen die *associations des jeunes* nicht nur einen wichtigen Platz in der *Lebenswelt* der *jeunes* ein, sie spielen auch eine wichtige Rolle in der sie umfassenden sozialen Gemeinschaft Diébougous.

Von Interesse wäre es, die Entwicklung der U.J.Fra.D. weiterzuverfolgen. Eine genaue Analyse der über den Verein entstandenen sozialen Netzwerke und ihre Einbettung in den lokalpolitischen Kontext wären im Vergleich mit anderen Fallbeispielen von erkenntnistheoretischem Wert. Detaillierte Mitgliederbiographien wären hilfreich, um entsprechende Motive der Vereinsmitglieder – hierbei im Besonderen der *ressortissants* – erkennen und zuordnen zu können. Auf diese Weise ließe sich feststellen, inwieweit die Funktionen der burkinischen Jugendvereine sich mit denen von Jugendvereinen anderer westafrikanischer Länder vergleichen lassen, unter anderem unter der Fragestellung, ob sich der Wandel ihrer gesellschaftlichen Bedeutung von der Kolonialzeit bis zur Gegenwart in ähnlicher Weise gestaltet hat.



## 6. Quellen- und Literaturverzeichnis

### Primärquellen

ASSOCIATION CONSCIENCE SANTÉ (ACOSA) (1994). Règlement intérieur de l'Association Conscience Santé.

ASSOCIATION CONSCIENCE SANTÉ (ACOSA) (1994). Statuts de l'Association Conscience Santé.

ASSOCIATION DES JEUNES POUR LE DÉVELOPPEMENT DE DIÉBOUGOU (A.J.D.D.) (1992). Procès-verbal de l'assemblée générale constitutive.

ASSOCIATION DES JEUNES POUR LE DÉVELOPPEMENT DE DIÉBOUGOU (A.J.D.D.) (1992). Règlement intérieur de l'Association des Jeunes pour le Développement de Diébougou.

ASSOCIATION DES JEUNES POUR LE DÉVELOPPEMENT DE DIÉBOUGOU (A.J.D.D.) (1992). Statuts de l'Association des Jeunes pour le Développement de Diébougou.

ASSOCIATION DES JEUNES BASKETTEURS DE DIÉBOUGOU (AJBD) (1998). Présentation de l'Association des Jeunes Basketteurs de Diébougou.

ASSOCIATION DES JEUNES BASKETTEURS DE DIÉBOUGOU (AJBD) (1998). Règlement intérieur de l'Association des Jeunes Basketteurs de Diébougou.

ASSOCIATION DES JEUNES BASKETTEURS DE DIÉBOUGOU (AJBD) (1998). Statuts de l'Association des Jeunes Basketteurs de Diébougou.

ASSEMBLE DES DEPUTES DU PEUPLE (1992). Loi N° 10/92/ADP portant liberté d'association.

HAUT-COMMISSARIAT DE DIÉBOUGOU (1999). Récépissé de réactualisation d'association Union de la Jeunesse Fraternelle de Diébougou.

HAUT-COMMISSARIAT DE DIÉBOUGOU (2000). Liste des associations présentes dans la Bougouriba.

HAUT-COMMISSARIAT DE DIÉBOUGOU (2000). Récépissé de déclaration d'association Troupe Culturelle de Diébougou.

TROUPE CULTURELLE DE DIÉBOUGOU (TCD) (2000). Règlement intérieur d'association Troupe Culturelle de Diébougou.

TROUPE CULTURELLE DE DIÉBOUGOU (TCD) (2000). Résumé du projet Festival Jeunesse Rurale Culture et VIH/SIDA dans la Province de la Bougouriba.

TROUPE CULTURELLE DE DIÉBOUGOU (TCD) (2000). Statuts d'association Troupe Culturelle de Diébougou.

UNION DE LA JEUNESSE FRATERNELLE DE DIÉBOUGOU (U.J.Fra.D.) (1991). Règlement intérieur de l'Union de la Jeunesse Fraternelle de Diébougou.

UNION DE LA JEUNESSE FRATERNELLE DE DIÉBOUGOU (U.J.Fra.D.) (1991). Statuts de l'Union de la Jeunesse Fraternelle de Diébougou.

UNION DE LA JEUNESSE FRATERNELLE DE DIÉBOUGOU (U.J.Fra.D.) (2000). Lettre d'information sur l'organisation de deuxième camp chantiers dans la Province.

UNION DE LA JEUNESSE FRATERNELLE DE DIÉBOUGOU (U.J.Fra.D.) (2001). Procès-verbal du renouvellement de bureau.

UNION DE LA JEUNESSE FRATERNELLE DE DIÉBOUGOU (U.J.Fra.D.) (2001). Lettre d'information sur l'organisation de quatre camp chantiers dans la Province.

UNION DE LA JEUNESSE FRATERNELLE DE DIÉBOUGOU (U.J.Fra.D.) (2001). Présentation d'un projet de mise en place et gestion d'une banque de céréales.

### Sekundärquellen

AHOHOUNKPANZON, Michel (1993). „Ausbildung zur Arbeitsmigration. Der Jungbauernverein von Ayou, ein Vorführprojekt in Dahomey/Bénin.“ In: BIERSCHEK, Thomas und Georg ELWERT (Hg.). *Entwicklungshilfe und ihre Folgen. Ergebnisse empirischer Untersuchungen in Afrika*. Frankfurt am Main: Campus Verlag: 157-181.

d'ALMEIDA-TOPOR, Hélène (1989). „Les Associations de Jeunesse en A.O.F. (1946-1960)“. In: d'ALMEIDA-TOPOR, Hélène und Odile GOERG (Hg.). *Le Mouvement Associatif Des Jeunes En Afrique Noire Francophone Au Xxe Siècle*. Paris: L' Harmattan: 53-68.

d'ALMEIDA-TOPOR, Hélène (1992). „„Jeune“, „Jeunes“, „Jeunesse“. Réflexions autour d'une terminologie“. In: d'ALMEIDA-TOPOR, Hélène, Odile GOERG, Catherine COQUERY-VIDROVITCH und Françoise GUITART (Hg.). *Les Jeunes en Afrique: Évolution et Rôle (XIXe-XXe siècles)*. Band 1. Paris: L'Harmattan: 14-16.

ATTESLANDER, P. (1995). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin: de Gruyter.

BAKARY, Tessa D. (1990). *Les élites africaines au pouvoir. Problématique, méthodologie, état des travaux*. Talence: Centre d'Étude d'Afrique Noir.

BANTON, Michael (1957). *West African City. A Study of Tribal Life in Freetown*. London: Oxford University Press.

BASS, Hans H. und Markus WAUSCHKUH (2002). „Informeller Sektor“. In: MABE, Jacob (Hg.). *Das kleine Afrika-Lexikon. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft*. Stuttgart: J.B. Metzler: 78-80.

BAYART, Jean-François (1993). *The state in Africa. The politics of the belly*. New York: Longman.

BERGER, Hartwig (1980). *Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit*. Frankfurt am Main: Syndikat.

BIERSCHENK, Thomas (1988). „Entwicklungshilfeprojekte als Verhandlungsfelder strategischer Gruppen oder Wie viele Tierhaltungsprojekte gibt es eigentlich im Atakora (VR Benin)“. *Sozialanthropologische Arbeitspapiere Nr. 8. FU Berlin Institut für Ethnologie*. Berlin: Das Arabische Buch.

BIERSCHENK, Thomas (1999). „Herrschaft, Verhandlung und Gewalt in einer afrikanischen Mittelstadt (Parakou, Benin)“. *Africa Spectrum* 34 (3): 321-348.

BIERSCHENK, Thomas (2002). *Hans-Dieter Evers und die „Bielefelder Schule“ der Entwicklungssoziologie*. Mainz: Institut für Ethnologie und Afrikastudien/Department of Anthropology and African Studies. Arbeitspapiere/Working Papers Nr.1.

BIERSCHENK, Thomas (2003). *Staat und Nation im postkolonialen Afrika: Ein Forschungsprogramm*. Mainz: Institut für Ethnologie und Afrikastudien/Department of Anthropology and African Studies. Arbeitspapiere/Working Papers Nr.26.

BIERSCHENK, Thomas, Jean-Pierre CHAUVEAU und Jean-Pierre OLIVIER DE SARDAN (2000). *Courtiers en développement. Les villages africains en quête de projets*. Paris: Éditions Karthala.

BIERSCHENK, Thomas, Jean-Pierre CHAUVEAU und Jean-Pierre OLIVIER DE SARDAN (2001). „Politische Makler und Entwicklungsmakler in der Sozialanthropologie: Ein Forschungsüberblick“. *Sozialanthropologische Arbeitspapiere Nr. 49. FU Berlin Institut für Ethnologie*. Berlin: Das Arabische Buch.

BIERSCHENK, Thomas, Jean-Pierre CHAUVEAU und Jean-Pierre OLIVIER DE SARDAN (2002). *Local Development Brokers in Africa. The rise of a new social category*. Mainz: Institut für Ethnologie und Afrikastudien/Department of Anthropology and African Studies. Arbeitspapiere/Working Papers Nr.13.

BIERSCHENK, Thomas und Heike WIESCHOLEK (2002). *Zur Situation von Universitäten, Studierenden und Sozialwissenschaften in Afrika*. Mainz: Institut für Ethnologie und Afrikastudien/Department of Anthropology and African Studies. Arbeitspapiere/Working Papers Nr.2.

BLUNDO, G. (1994). „Le conflit dans l'entente. Coopération et compétition dans les associations paysannes du bassin arachidier sénégalais“. In: J.-P. JACOB und P. LAVIGNE-DELVILLE (Hg.). *Les associations paysannes en Afrique. Organisation et dynamiques*. Paris: APAD-Karthala-IUED: 99-120.

BREITINGER, Eckhard (2001). „Theater in Afrika“. In: MABE, Jacob (Hg.). *Das Afrika-Lexikon. Ein Kontinent in 1000 Stichwörtern*. Stuttgart: J.B. Metzler: 625-628.

COMAROFF, Jean und John COMAROFF (2000). „Réflexions sur la Jeunesse. Du Passé à la Postcolonie“. *Politique Africaine* 80. Paris: Éditions Karthala: 90-110.

COPPIETERS't WALLANT, Renaud (1992). *Jeunesse marginalisée. Espoir de l'Afrique. Un juge des enfants témoigne*. Paris: L'Harmattan.

CRUISE O'BRIEN, Donal (1996). "A lost generation? Youth identity and state decay in West Africa". In: WERBNER, R. und T. RANGER (Hg.). *Postcolonial identities in Africa*. London: Zed Books: 55-74.

COQUERY-VIDROVITCH, Catherine (1992). „Des jeunes dans le passé et dans le futur du Sahel". In: d'ALMEIDA-TOPOR, Hélène, Odile GOERG, Catherine COQUERY-VIDROVITCH und Françoise GUITART (Hg.). *Les Jeunes en Afrique: Évolution et Rôle (XIXe-XXe siècles)*. Band 1. Paris: L'Harmattan: 35-43.

DIALLO, Hamidou (1992). „Le rôle du mouvement étudiant dans l'évolution politique du Burkina Faso de 1960 à 1983". In: d'ALMEIDA-TOPOR, Hélène, Odile GOERG, Catherine COQUERY-VIDROVITCH und Françoise GUITART (Hg.). *Les Jeunes en Afrique: La Politique Et La Ville*. Band 2. Paris: L'Harmattan: 310-319.

DIAWARA, Mahamadou (1996): „Mouvement associatif et transformations du champ politique". In: OTAYEK, René, Filiga Michel SAWADOGO und Jean-Pierre GUINGANÉ (Hg.). *Le Burkina entre révolution et démocratie (1983-1993)*. Paris: Éditions Karthala: 229-246.

DE BOECK, Filip und Alcinda HONWANA (2000). „Faire et défaire la société: Enfants, jeunes et politique en Afrique". *Politique Africaine* 80. Paris: Éditions Karthala: 5-11.

DENIEL, Raymond (1979). *Voix des jeunes: Dans La Ville Africaine*. Abidjan: Éditions Inades.

ECKERT, Andreas (2001). „Sport in Afrika". In: MABE, Jacob (Hg.). *Das Afrika-Lexikon. Ein Kontinent in 1000 Stichwörtern*. Stuttgart: J.B. Metzler: 570-574.

ELWERT, Georg (1989). „Nationalismus und Ethnizität. Über die Bildung von ‚Wirkgruppen‘". *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 3: 440-464.

GARANE, Amidou und Luc Marius IBRIGA (2001). *Constitutions Burkinabe: Textes et Commentaires*. Namur: Boland.

GEISS, Imanuel (2002). „Panafrikanismus". In: MABE, Jacob (Hg.). *Das kleine Afrika-Lexikon. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft*. Stuttgart: J.B. Metzler: 152-154.

GENSLER, Marlis (2002). „Une fois loti... ": *Bodenrecht und Siedlungsgeschichte in einer westafrikanischen Kleinstadt (Diébougou, Burkina Faso)*. Mainz: Institut für Ethnologie und Afrikastudien/Department of Anthropology and African Studies. Arbeitspapiere/Working Papers Nr.14.

GIRTLE, Roland (1992). *Methoden der qualitativen Sozialforschung*. Wien: Böhlau.

GROFFEBERT, Hans (1995). „Die ‚ONGs-bidon‘: Materialien zum Thema Bluff-Organisationen im West-Sahel". In: VON OPPEN, Achim und Richard ROTTENBURG (Hg.). *Organisationswandel in Afrika: Kollektive Praxis und kulturelle Aneignung*. Berlin: Das Arabische Buch: 131-143.

GUGLER, Josef (1968). "The Impact of Labour Migration on Society and Economy in Sub-Saharan Africa: Empirical Findings and Theoretical Considerations". *African Social Research* (6), December: 463-487.

HAHN, Hans-Peter und Gerd SPITTLER (Hg.) (1999). *Afrika und die Globalisierung*. Hamburg: LIT.

HAMMER, Thomas (1999). *Nachhaltige Entwicklung im Lebensraum Sahel. Ein Beitrag zur Strategietheorie nachhaltiger ländlicher Entwicklung*. Münster: LIT.

HARRIES-JONES, P. (1969). "Home-Boy Ties And Political Organization in a Copperbelt Township". In: MITCHELL, J. Clyde (Hg.): *Social Networks in Urban Situations. Analyses of Personal Relationships in Central African Towns*. Manchester: University Press.

HEMA, Abbé Luc (1992). „Les jeunes, la religion, la spiritualite: formes d'encadrement au Burkina Faso". In: d'ALMEIDA-TOPOR, Hélène, Odile GOERG, Catherine COQUERY-VIDROVITCH und Françoise GUITART (Hg.). *Les Jeunes en Afrique: La Politique Et La Ville*. Band 2. Paris: L'Harmattan: 361-374.

HENN, Christiane (2001). *Workcamps. Dritte-Welt-Tourismus einmal anders oder echte Chance für die Jugendpädagogik?* Frankfurt am Main: IKO.

HILLEBRAND, Ernst (1988). *Arbeitspapier betr.: Burkina Faso und die Ära Sankara: Versuch einer Bilanz*. Ebenhausen: Stiftung Wissenschaft und Politik, Forschungsinstitut für Internationale Politik und Sicherheit.

HÖRBURGER, Raimund (1990). „Burkina Faso unter Thomas Sankara". In: HÖRBURGER, Raimund, Helmut NEHR, Sabine NEUWEG und Klaus PICHLWANGER (Hg.). *Burkina Faso. Unterentwicklung und Selbsthilfe in einem Sahel-Land*. Frankfurt am Main: Brandes und Aspel: 72-91.

HÖRBURGER, Raimund und Heinz WASSERBAUER (1990). „Wirtschaftsgeschichte und Kolonialpolitik". In: HÖRBURGER, Raimund, Helmut NEHR, Sabine NEUWEG und Klaus PICHLWANGER (Hg.). *Burkina Faso. Unterentwicklung und Selbsthilfe in einem Sahel-Land*. Frankfurt am Main: Brandes und Aspel: 58-65.

HOFFMANN, Bettina und Jessica WIEGAND (2001). *Burkina Faso – Kinder und Jugendliche zwischen gestern und morgen*. Münster: LIT.

HONEY, Rex und Stanley OKAFOR (1998). "Hometown Associations as a means of governance in Nigeria." In: Dies. (Hg.). *Hometown Associations. Indigenous knowledge and development in Nigeria*. London: IT Publications.

JENSEN, Jürgen (1996). „Die Reproduktion der Gesellschaft. Rolle und soziale Bedeutung der Nachkommenschaft – interkulturell gesehen." In: DRACKLÉ, Dorle (Hg.). *Jung und wild. Zur kulturellen Konstruktion von Kindheit und Jugend*. Berlin: Reimer: 54-75.

KALHÖFER, Winfried (1983). *Westafrikanische Landjugend und Dekolonisierung: Lernprozesse und Konflikte in Obervolta*. Münster: LIT.

KERR, David (1995). *African Popular Theatre. From pre-colonial times to the present day*. London: James Currey.

KUBA, Richard und Katja WERTHMANN (2001). *Soziokulturelle Länderkurzanalyse Burkina Faso*. Frankfurt am Main: Unveröffentlicht.

LENTZ, Carola (1987). „Ausgerechnet die Unfähigsten sitzen im Gemeinderat!“. Widerstand gegen Entwicklungsprojekte in einer indianischen Dorfgemeinde in Equador.“ *Sozialanthropologische Arbeitspapiere Nr. 2. FU Berlin Institut für Ethnologie*. Berlin: Das Arabische Buch.

LENTZ, Carola (1988). *Von seiner Heimat kann man nicht lassen. Migration in einer Dorfgemeinde in Equador*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

LENTZ, Carola (1989). „Spionin, Stricklehrerin und Gevatterin. Feldforschung in zwei indianischen Dörfern.“ *Sozialanthropologische Arbeitspapiere Nr. 15. FU Berlin Institut für Ethnologie*. Berlin: Das Arabische Buch.

LENTZ, Carola (1993). „Tribalismus‘ und Ethnizität in Afrika: Ein Forschungsüberblick.“ *Sozialanthropologische Arbeitspapiere Nr. 57. FU Berlin Institut für Ethnologie*. Berlin: Das Arabische Buch.

LENTZ, Carola (1995). „‘Unity for Development’. Youth Associations in North-Western Ghana.“ *Africa* 65 (3): 395-425.

LENTZ, Carola (1995). „‘Unity for Development’: Organisationsdiskurse in ethnopolitischen Verbänden in Nord-West-Ghana.“ In: VON OPPEN, Achim und Richard ROTTENBURG (Hg.). *Organisationswandel in Afrika: Kollektive Praxis und kulturelle Aneignung*. Berlin: Das Arabische Buch: 203-237.

LENTZ, Carola (1998). *Die Konstruktion von Ethnizität: Eine politische Geschichte Nord-West Ghanas 1870-1990*. Köln: Köppe.

LENTZ, Carola (2001). „Ethnizität“. In: MABE, Jacob (Hg.). *Das Afrika-Lexikon. Ein Kontinent in 1000 Stichwörtern*. Stuttgart: J.B. Metzler: 161-164.

LEVINE, Michael L. (1997). „Burkina Faso: History and Government“. In: MIDDLETON, John (Ed.). *Encyclopaedia of Africa South of the Sahara*. Vol.1. New York: Simon & Schuster: 204-207.

LEVINE, Robert A. (1997). „Burkina Faso: Childhood and Socialization“. In: MIDDLETON, John (Ed.). *Encyclopaedia of Africa South of the Sahara*. Vol.1. New York: Simon & Schuster: 272-276.

LINDNER, Rolf. (1981). „Die Angst des Forschers vor dem Feld: Überlegungen zur teilnehmenden Beobachtung als Interaktionsprozess.“ *Zeitschrift für Volkskunde*. Band 1: 51-66.

LITTLE, Kenneth (1957). „The Role of Voluntary Associations in West African Urbanization“. *American Anthropologist* 59: 579-596.

LITTLE, Kenneth (1960). "West African Urbanization as a Social Process". *Cahiers d'Études Africaines* I (3): 90-102.

LITTLE, Kenneth (1965). *West African Urbanization. A Study of Voluntary Associations in Social Change*. Cambridge: University Press.

LONG, Norman (1993). „Handlung, Struktur und Schnittstelle: Theoretische Reflektionen“. In: BIERSCHEK, Thomas und Georg ELWERT (Hg.). *Entwicklungshilfe und ihre Folgen. Ergebnisse empirischer Untersuchungen in Afrika*. Frankfurt am Main: Campus Verlag: 217-248.

LUCKMANN, Thomas und Alfred SCHÜTZ (2003). *Strukturen der Lebenswelt*. Konstanz: UVK.

MAIGA, Sékou Amadou (2001). Kommunalwahl in Diébougou/Burkina Faso. Frankfurt am Main: Unveröffentlichter Forschungsbericht des SFB 268 der Johann Wolfgang Goethe-Universität.

MAUSS, Marcel (1968). *Die Gabe*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.

MBEMBE, Joseph Achille (1985). *Les jeunes et l'ordre politique en Afrique Noire*. Paris: L'Harmattan.

MEILLASSOUX, Claude (1968). *Urbanization of an African Community: Voluntary Associations in Bamako*. Seattle: University of Washington Press.

MIGNON, Jean-Marie (1984). *Afrique: Jeunesses Uniques, Jeunesse Encadrée. Institutions de jeunesse d'éducation populaire et de sports dans onze pays d'Afrique francophone*. Paris: L'Harmattan.

MIGNON, Jean-Marie (1989). „Les Mouvements de Jeunesse dans l'Afrique de l'Ouest francophone de 1958 aux années 1970-1975“. In d'ALMEIDA-TOPOR, Hélène und Odile GOERG (Hg.). *Le Mouvement Associatif Des Jeunes En Afrique Noire Francophone Au Xxe Siècle*. Paris: L'Harmattan: 107-126.

MITCHELL, J. Clyde (1956). *The Kalela Dance*. Manchester: University Press.

MITCHELL, J. Clyde (1969). "The Concept and Use of Social Networks". In: Ders. (Hg.). *Social Networks in Urban Situations. Analyses of Personal Relationships in Central African Towns*. Manchester: University Press.

MORGAN, Gareth (2000). *Bilder der Organisation*. Stuttgart: Klett-Cotta.

MOUKOKO MBONJO, Pierre (1998). *The Political Thought Of Kwame Nkrumah. A comprehensive presentation*. Lagos: University of Lagos Press.

NEUBERT, Dieter (1995). „Afrikanische Nicht-Regierungsorganisationen zwischen gesellschaftlicher Selbstorganisation und professionalisierter Dienstleistungserbringung“. In: VON OPPEN, Achim und Richard ROTTENBURG (Hg.). *Organisationswandel in Afrika: Kollektive Praxis und kulturelle Aneignung*. Berlin: Das Arabische Buch: 145-170.

NEUBERT, Dieter (2000). „Le rôle des courtiers locaux dans le système du développement. Quelques expériences de ‚projets d'autopromotion‘ en Afrique de l'Est“. In: BIRSCHENK, Thomas, Jean-Pierre CHAUVEAU und Jean-Pierre OLIVIER DE SARDAN. *Courtiers en développement. Les villages africains en quête de projets*. Paris: Éditions Karthala: 241-258.

NOHLEN, Dieter (Hg.) (2002). *Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen*. Reinbek: Rowohlt.

NUSCHELER, Franz (Hg.) (2000). *Entwicklung und Frieden im Zeichen der Globalisierung*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

PARKIN, David J. (1966). „Urban Voluntary Associations As Institutions of Adaptation“. *Man: The Journal of the Royal Anthropological Institute*. New Series I: 90-95.

PARKIN, David J. (1969). *Neighbours and Nationals in an African Ward*. London: Routledge & Kegan Paul.

PASCALIS, M.A. (1992). „Jeunesse et encadrement au Burkina Faso“. In: d'ALMEIDA-TOPOR, Hélène, Odile GOERG, Catherine COQUERY-VIDROVITCH und Françoise GUITART (Hg.). *Les Jeunes en Afrique: Évolution et Rôle (XIXe-XXe siècles)*. Band 1. Paris: L'Harmattan: 307-319.

PLATTE, Editha (2001). „Vereine“. In: MABE, Jacob (Hg.). *Das Afrika-Lexikon. Ein Kontinent in 1000 Stichwörtern*. Stuttgart: J.B. Metzler: 671-672.

PLATTE, Editha (2002). „Social Clubs und ‚Frauenhäuser‘. Zur Dynamik afrikanischer Vereine in neugegründeten Ortschaften am Tschadsee (Nordostnigeria)“. In: KRASBERG, Ulrike und Bettina E. SCHMIDT (Hg.). *Stadt in Stücken*. Marburg: Curupira: 227-242.

PRATTEN, David T. (1996). „Reconstructing Community. The Intermediary of Sahelian Associations in Processes of Migration and Rural Development.“. *African Rural and Urban Studies* 3 (1) 1996: 49-77.

REIKAT, Andrea (2003). „Hat man mit 17 noch Träume? Jugendliche Händler und Handwerker in den Städten Burkina Fasos“. In: Dies. (Hg.). *Leben in Westafrika*. Frankfurt am Main: Katalog zur Ausstellung des Sonderforschungsbereiches 268 der Johann Wolfgang Goethe-Universität: 190-197.

RITZ-MÜLLER, Ute (1997). „Burkina Faso: Peoples and Culture“. In: MIDDLETON, John (Ed.). *Encyclopaedia of Africa South of the Sahara*. Vol.1. New York: Simon & Schuster: 208-211.

ROITTNER, Bettina (1990). „Naam – Ein wirksames afrikanisches Entwicklungsmodell“. In: HÖRBURGER, Raimund, Helmut NEHR, Sabine NEUWEG und Klaus PICHLWANGER (Hg.). *Burkina Faso. Unterentwicklung und Selbsthilfe in einem Sahel-Land*. Frankfurt am Main: Brandes und Aspel: 154-169.

SAHLINS, M. (1974). *Stone Age Economics*. London: Tavistock Publications.



SAVONNET-GUYOT, Claudette (1986). *Etat et sociétés au Burkina. Essai sur le politique africain*. Paris: Éditions Karthala.

SCHMITZ, Erich (1990). *Politische Herrschaft in Burkina Faso. Von der Unabhängigkeit bis zum Sturz Thomas Sankaras. 1960-1987*. Freiburg: Arnold-Bergstraesser-Institut.

SCHWARTZ, M.S. und SCHWARTZ, Ch. G. (1995). "Problems in Participant Observation". *American Journal of Sociology* (LX), January.

SISSAO, Claude (1992). „L'Association des Étudiants Burkinabè en France (1950-1990)“. In: d'ALMEIDA-TOPOR, Hélène, Odile GOERG, Catherine COQUERY-VIDROVITCH und Françoise GUITART (Hg.). *Les Jeunes en Afrique: La Politique Et La Ville*. Band 2. Paris: L'Harmattan: 179-197.

SIU, Paul C.P. (2002) (1952). „Der Gastarbeiter“. In: MERZ-BENZ, Peter-Ulrich und Gerhard WAGNER (Hg.). *Der Fremde als sozialer Typus*. Konstanz: UVK: 111-137.

SKINNER, Elliot P. (1964). *The Mossi of the Upper Volta*. Stanford: Stanford University Press.

SKINNER, Elliot P. (1974). *African Urban Life. The Transformation of Ougadougou*. New Jersey: Princeton University Press.

SKINNER, Elliot P. (1978). "Voluntary Associations and Ethnic Competition in Ouagadougou". In: DU TOIT, Brian M. (Hg.). *Ethnicity in Modern Africa*. Boulder: Westview Press: 191-212.

SMOCK, Audrey C. (1971). *Ibo Politics. The Role of Ethnic Unions in Eastern Nigeria*. Cambridge: Harvard University Press.

SOMÉ, Magloire (1995). „Le mouvement de conversion des Dagara au christianisme (1932-1933)“. In: MASSA, Gabriel und Y. Georges MADIÈGA. *La Haute-Volta coloniale. Témoignages, recherches, regards*. Paris: Éditions Karthala: 211-231.

SONDERFORSCHUNGSBEREICH 268 (1999). *Arbeits- und Ergebnisberichte für die Jahre 1997-1998-1999*. Band 1. Frankfurt am Main: Johann Wolfgang Goethe-Universität.

STRECK, Bernhard (2000). „Alter“. In: Ders. (Hg.) *Wörterbuch der Ethnologie*. Wuppertal: Peter Hammer Verlag: 19-23.

TOSTENSEN, Arne, Inge TVEDTEN und Mariken VAA (2001). "Chapter 1. The Urban Crisis, Governance and Associational Life". In: Dies. (Hg.) *Associational Life in African Cities*. Stockholm: Elanders Gotab: 7-26.

TRAGER, Lillian (1998). "Home-Town linkages and local development in South-Western Nigeria. Whose agenda? What impact?" *Africa* 68 (3): 360-382.

TRAGER, Lillian (2001). *Yoruba Hometowns. Community, Identity and Development in Nigeria*. Boulder: Lynne Rienner Publishers.

WALLERSTEIN, Immanuel (1960). "Ethnicity and National Integration in West Africa". *Cahiers d'Études Africaines* I (3): 129-139.

WEICKER, Martin (1992) „Les relations ville-campagne au Sénégal: le retour des jeunes de la ville et leur engagement pour le développement villageois.” In: d’ALMEIDA-TOPOR, Hélène, Odile GOERG, Catherine COQUERY-VIDROVITCH und Françoise GUITART (Hg.). *Les Jeunes en Afrique: Évolution et Rôle (XIXe-XXe siècles)*. Band 1. Paris: L’Harmattan: 541-556.

WERTHMANN, Katja (2003). *Diébougou, eine Kleinstadt in Burkina Faso*. Mainz: Unveröffentlicht.

WIENOLD, Hanns (1995). „Subsistenzwirtschaft“. In: FUCHS-HEINRITZ, Werner, Rüdiger LAUTMANN, Otthein RAMMSTEDT und Hans WIENOLD (Hg.). *Lexikon zur Soziologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag: 656.

## Anhang

<b>Interviewliste</b>	104
<b>Dokumente</b>	112
Loi N° 10/92/ADP portant liberté d'association	112
Statuts de l'Union de la Jeunesse Fraternelle de Diébougou	124
Règlement intérieur de l'Union de la Jeunesse Fraternelle de Diébougou	133
Récépissé de réactualisation d'association	139
Procès-verbal du renouvellement de bureau	141
Lettre d'information sur l'organisation de deuxième camp chantiers dans la Province	145
Lettre d'information sur l'organisation de quatre camp chantiers dans la Province	147
Présentation d'un projet de mise en place et gestion d'une banque de céréales	148
Vereinssatzung der <i>pro international</i> e.V.	154
Selbstdarstellung der <i>pro international</i> e.V.	156

Die im Anhangsverzeichnis aufgeführten Kopien der Originaldokumente können im Rahmen dieser Online-Veröffentlichung leider keine Berücksichtigung finden!

Interview- Nummer	Ort	Datum/ geführt in/ anwesende Personen	Interviewpartner/ Funktion im Verein	Alter, familiärer Status, Wohnort	Ausbildung/ Beruf	Ethnie/ Konfession	Sprache des Interviews/ Status	Interviewer	Über- setzung/ Trans- kription
1	Diébougou	1.10.2001; Wohnsitz; mehrere Frauen und <i>viceprésident</i> anwesend	Outtara, Youssef; <i>président</i> A.J.D.D.	46 Jahre; verheiratet, 5 Kinder; wohnt in Diébougou	Schulbildung; arbeitet als Landwirt	<i>Djan</i> , Moslem	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony; Tioyé Sié, Herman	Tioyé Sié, Herman
2	Diébougou	1.10.2001; Wohnsitz <i>président</i> ; mehrere Frauen anwesend	Shradeni, Mamadou; <i>vice-président</i> A.J.D.D.	42 Jahre; verheiratet, mit Kindern; wohnt in Diébougou	Schulbildung; arbeitslos	<i>Yoruba</i> , Moslem	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony; Tioyé Sié, Herman	Tioyé Sié, Herman
3	Diébougou	1.10.2001; Wohnsitz; Familie anwesend	Outtara, Boureima Boly; <i>trésorier</i> A.J.D.D.	52 Jahre; verheiratet, 2 Kinder; wohnt in Diébougou	Schulbildung; Apotheker	<i>Djan</i> , Moslem	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony; Tioyé Sié, Herman	Tioyé Sié, Herman
4	Diébougou	2.10.2001; Wohnsitz <i>secrétaire général</i> TCD; <i>secrétaire général</i> TCD und mehrere Frauen anwesend	Traoré, Jules; <i>organisateur</i> TCD	31 Jahre; ledig; wohnt bei den Eltern in Diébougou	Ausbildung zum Elektriker; arbeitet im Beruf	<i>Dafing</i> , Protestant	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony; Tioyé Sié, Herman	Tioyé Sié, Herman; Dabiré, Desiré Edgard

5	Diébougou	2.10.2001; Wohnsitz	(Name auf Tonband unverständlich); <i>secrétaire général</i> TCD	32 Jahre; ledig; wohnt bei den Eltern in Diébougou	Schulbildung; arbeitet als Schreiner	<i>Djan</i> , Moslem	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony; Tioyé Sié, Herman	Tioyé Sié, Herman; Dabiré, Desiré Edgard
6	Diébougou	2.10.2001; Wohnsitz <i>secrétaire général</i> TCD	Outtara, Eric; <i>trésorier</i> TCD	23 Jahre; ledig; wohnt bei seinem Onkel in Diébougou	Schreinerlehre; arbeitet im Beruf	<i>Djan</i> , Katholik	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony; Tioyé Sié, Herman	Tioyé Sié, Herman; Dabiré, Desiré Edgard
7	Diébougou	3.10.2001; Wohnsitz <i>président</i> ACOSA; mehrere Frauen und Männer anwesend	Somda, Faustin; <i>président</i> ACOSA	38 Jahre; ledig; wohnt auf dem Hof der verstorbenen Eltern in Diébougou	Schulbildung; arbeitslos	<i>Dagara</i> , Katholik	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony; Tioyé Sié, Herman	Tioyé Sié, Herman; Dabiré, Desiré Edgard
8	Diébougou	3.10.2001; Wohnsitz <i>président</i> ACOSA; mehrere Frauen und Männer anwesend	Hobi, Judith; <i>trésorier</i> ACOSA	24 Jahre; ledig; wohnt bei den Eltern in Diébougou	Schulbildung; Schneiderlehre; arbeitet im Beruf	<i>Djan</i> , Katholik	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony; Tioyé Sié, Herman	Tioyé Sié, Herman; Dabiré, Desiré Edgard

9	Diébougou	3.10.2001; Wohnsitz <i>président</i> ACOSA; mehrere Frauen und Männer anwesend	Nignan, Draman; <i>vice-président</i> ACOSA	31 Jahre; verheiratet, Kinder; wohnt in Diébougou,	Schulbildung; Ausbildung zum Apotheker; arbeitet im Beruf	<i>Gourounsi</i> , Moslem	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony; Tioyé Sié, Herman	Tioyé Sié, Herman; Dabiré, Desiré Edgard
10	Diébougou	7.10.2001; Wohnsitz <i>président</i> A.J.D.D.; verschiedene <i>membres</i> und Frauen anwesend	Sako, Issiaka; <i>membre</i> A.J.D.D.	49 Jahre; verheiratet, 7 Kinder; wohnt in Diébougou	Landwirt	<i>Dafing</i> , Moslem	Dioula; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony; Tioyé Sié, Herman	Tioyé Sié, Herman; Somé, Eric
11	Diébougou	7.10.2001; Wohnsitz <i>président</i> A.J.D.D.; verschiedene <i>membres</i> und Frauen anwesend	Konaté, Modi; <i>membre</i> A.J.D.D.	43 Jahre; verheiratet, mit Kindern; wohnt in Diébougou	Landwirt	<i>Dagara- Dioula</i> , Moslem	Dioula; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony; Tioyé Sié, Herman	Tioyé Sié, Herman; Somé, Eric
12	Diébougou	9.10.2001; Wohnsitz <i>organisateur</i> TCD; zwei weitere <i>membres</i> anwesend	Outtara, Cheick; <i>organisateur</i> TCD	25 Jahre; ledig; wohnt bei den Eltern in Diébougou	Schulbildung; arbeitet als Techniker beim lokalen Radiosender <i>Radio Unitas</i>	<i>Djan</i> , Moslem	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony	Tioyé Sié, Herman

13	Diébougou	9.10.2001; Wohnsitz <i>organisateur</i> TCD	Outtara, Vieux; <i>membre</i> TCD	33 Jahre; verheiratet, mit Kind; wohnt in Diébougou	Landwirt	<i>Djan</i> , Moslem	Dioula; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony; Tioyé Sié, Herman	Tioyé Sié, Herman
14	Diébougou	12.10.2001 Wohnsitz <i>membre</i> AJBD	Dala, Jean-Apollinaire; <i>membre</i> AJBD	25 Jahre; ledig; wohnt bei Freunden in Diébougou	Schulbildung; arbeitet als Gärtner	(Ethnie und Konfession auf Tonband unver- ständlich)	Französisch; Kassette	Mir Ein Arefin, Tony	---
15	Diébougou	12.10.2001; Wohnsitz <i>membre</i> AJBD	Somé, Eric; <i>membre</i> AJBD	21 Jahre; ledig; wohnt bei den Eltern in Diébougou	Schüler; unterrichtet Französisch	<i>Dagara</i> , Katholik	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony	Tioyé Sié, Herman
16	Diébougou	12.10.2001 Wohnsitz <i>membre</i> AJBD	Da, Calliste; <i>membre</i> AJBD	23 Jahre; ledig; wohnt bei den Eltern in Diébougou	Schüler	<i>Lobi</i> , Katholik	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony	Tioyé Sié, Herman
17	Diébougou	23.10.2001; Wohnsitz <i>membre</i> U.J.Fra.D.	Somé, Luc; <i>conseiller</i> U.J.Fra.D.	32 Jahre; ledig; wohnt mit Freundin in Diébougou	Schulbildung; Mechanikerlehre; arbeitet als Gärtner	<i>Dagara</i> , Katholik	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony	Tioyé Sié, Herman
18	Diébougou	23.10.2001; Wohnsitz <i>jeune</i>	Somé, Jacob; <i>trésorier</i> U.J.Fra.D.	27 Jahre; ledig, ein Kind; wohnt bei den Eltern in Diébougou	Schulbildung	<i>Dagara</i> , Katholik	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony	Tioyé Sié, Herman

19	Diébougou	23.10.2001; Wohnsitz <i>conseiller</i> U.J.Fra.D.	Dri (Nachname auf Tonband unverständlich), <i>membre</i> U.J.Fra.D.	23 Jahre; ledig; wohnt bei den Eltern in Diébougou	Schreinerlehre; arbeitet im Beruf	<i>Mossi</i> , ---	Französisch; Kassette	Mir Ein Arefin, Tony	---
20	Diébougou	2.10.2001; Wohnsitz <i>jeune</i>	Quenom, Maximilian <i>membre</i> U.J.Fra.D.	24 Jahre, ledig; wohnt bei den Eltern in Diébougou	Schulbildung	(Ethnie auf Tonband unver- ständlich)	Französisch; Kassette	Mir Ein Arefin, Tony	---
21	Diébougou	27.10.2001; Wohnsitz <i>président</i> U.J.Fra.D.	Somda, Evariste; <i>président</i> U.J.Fra.D.	30 Jahre; ledig; wohnt bei den Eltern in Diébougou	Schulbildung; Ausbildung zum Filmvorführer; betreibt eine Bar	<i>Dagara</i> , Katholik	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony	Tioyé Sié, Herman
22	Diébougou	13.11.2001; Wohnsitz <i>membre</i> U.J.Fra.D.	Palenfo Sié, Albert; <i>jeune</i> ; zurückgekehrter Arbeitsmigrant	27 Jahre; ledig; wohnt alleine in Diébougou	Schulbildung; Elektrikerlehre; arbeitet im Beruf	<i>Birifor</i> , Katholik	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony	Dabiré, Romuald
23	Diébougou	13.11.2001 Wohnsitz	Tioyé Sié, Herman; <i>membre</i> U.J.Frad, ehemals <i>trésorier</i> ; zurückgekehrter Arbeitsmigrant	26 Jahre; ledig; wohnt alleine in Diébougou	Schulbildung; Ausbildung zum Klempner; arbeitet als Pumpentechniker	<i>Lobi</i> , Katholik	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony	Meda, Teoviel Regis
24	Diébougou	5.11.2001; Bar <i>Le Memphis</i>	Outtara, Omar; <i>conseiller</i> U.J.Fra.D., ehemals <i>président</i>	30 Jahre; ledig; wohnt beim Großvater in Diébougou	Schulbildung; arbeitet in der Gemeindeverwaltung	<i>Djan</i> , Moslem	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony	Tioyé Sié, Herman



25	Diébougou	6.11.2001; Wohnsitz <i>membre</i> U.J.Fra.D.	Dabiré, Desiré Edgard; <i>membre U.J.Fra.D.;</i> <i>ressortissant</i>	25 Jahre; ledig; wohnt in Houon- Dorola	Schulbildung; Elektrikerlehre; arbeitet als Mechaniker	<i>Dagara,</i> Katholik	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony	Tioyé Sié, Herman; Dabiré, Romuald
26	Ouaga- dougou	11.11.2001; Wohnsitz <i>membre</i> U.J.Fra.D.	Palm, Boris; <i>membre U.J.Fra.D.;</i> <i>ressortissant</i>	27 Jahre; ledig; wohnt in Ouaga- dougou	Schulbildung; Ausbildung zum Apotheker; arbeitet im Beruf	<i>Djan,</i> Katholik	Französisch; transkribiert	Tioyé Sié, Herman	Dabiré, Romuald
27	Ouaga- dougou	11.11.2001 Wohnsitz <i>membre</i> U.J.Fra.D.	Maiga, Issouf; <i>membre U.J.Fra.D.,</i> Gründungsmitglied und <i>ressortissant</i>	33 Jahre; verheiratet, ein Kind; wohnt in Ouaga- dougou	Studium der Philosophie; arbeitet als Lehrer	<i>Djerma,</i> Moslem	Französisch; transkribiert	Tioyé Sié, Herman	Dabiré, Romuald
28	Diébougou	11.11.2001; Büro <i>Radio Unitas</i>	Somé, Clement; <i>secrétaire général</i> U.J.Fra.D.	26 Jahre; ledig, ein Kind; wohnt bei den Eltern in Diébougou	Schulbildung; arbeitet als Moderator beim lokalen Radiosender <i>Radio Unitas</i>	<i>Dagara,</i> Katholik	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony	Dabiré, Romuald
29	Diébougou	19.11.2001; Wohnsitz <i>membre</i> A.J.B.D	Da, Gerome; Vater von <i>membre A.J.B.D</i>	58 Jahre; verheiratet, Kinder; wohnt in Diébougou	Pensionär	<i>Lobi,</i> Katholik	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony	Somé, Romuald
30	Diébougou	20.11.2001; Büro M.B.D.H.P.	Poda Ziem, Yolande; Mitarbeiterin M.B.D.H.P.	33 Jahre; verheiratet; wohnt in Diébougou	Soziologin	<i>Dagara,</i> Katholikin	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony	Somé, Romuald

31	Diébougou	21.11.2001; College <i>Pierre Colin</i>	Sanou, David; Lehrer College <i>Pierre Colin</i>	39 Jahre; wohnt in Diébougou	Lehrer	<i>Bobo- Dioula,</i> Katholik	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony	Meda, Teoviel Regis
32	Diébougou	23.11.2001; Wohnsitz	Dabira, Soulamatere Sophie; <i>présidente der association des femmes de Boukougna</i>	54 Jahre; Witwe, Kinder; wohnt in Diébougou	Schulbildung; ehemalige Verwaltungsangestellte (pensioniert)	<i>Dagara,</i> Katholikin	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony	Dabiré, Romuald
33	Diébougou	25.11.2001; <i>cabaret</i>	Meda, Romeal; Verwaltungssekretär der katholischen Kirche; ehemaliges Mitglied der A.S.D.	43 Jahre; verheiratet, Kinder; wohnt in Diébougou	Studium	<i>Dagara,</i> Katholik	Französisch; Kassette	Mir Ein Arefin, Tony	---
34	Diébougou	26.11.2001; Bar <i>Macumba</i>	Dabira, Urban; Mitarbeiter VARENA ASSO	---	Soziologe	<i>Bwa</i> ---	Französisch; Kassette	Mir Ein Arefin, Tony	---
35	Diébougou	27.11.2001; Büro <i>haut- commissariat</i>	Toe, Abraham; <i>secrétaire général des regionalen haut-commissariat</i>	---	---	<i>Samo</i> ---	Französisch; Kassette	Mir Ein Arefin, Tony	---
36	Diébougou	30.11.2001; Büro PNGT	Somda, Gervais; Mitarbeiter PNGT	verheiratet, mit Kindern; wohnt in Diébougou	Soziologe	<i>Dagara,</i> Katholik	Französisch; Kassette	Mir Ein Arefin, Tony	---

37	Diébougou	1.12.2001 Büro M.B.D.H.P.	Dominik (Nachname auf Tonband unver- ständlich), <i>jeune</i>	25 Jahre; ledig, ein Kind; wohnt bei den Eltern in Loto	Schulbildung; arbeitet bei der M.B.D.H.P.	<i>Birifor</i> , Protestant	Französisch; transkribiert	Mir Ein Arefin, Tony	Dabiré, Romuald
----	-----------	---------------------------------	---	--	---	--------------------------------	-------------------------------	----------------------------	--------------------